Nr. 34 — Halle (Saale), Dienstag den 10. Februar 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 49-44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Die deutschen Kolonien.

Viele Hunderte von Millionen Mark sind nun bereits für die deutschen Kolonien verausgabt, zahlreiche Menschenleben geopfert, eine gewaltige Arbeit ist geleistet worden — es müßte ein Wunder sein, wenn die Kolonien keinen Fortschritt erkennen ließen. Aber wie winzig klein ist immer noch das Ergebnis im Verhältnis zu den gebrachten Opfern und den unzähligen Mühen! Wie die soeben vom Reichs-Kolonialamt herausgegebenen amtlichen Jahresberichte über die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee 1912-13 mitteilen, lebten im Jahre 1913 in allen deutschen Kolonien, die zusammen ein Gebiet umfassen, das zirka siebenmal so groß ist als das Deutsche Reich, neben 12 Millionen Eingeborenen nur 24 389 Weiße, also so viel wie in einer deutschen Kleinstadt. Eine Kolonisation von wesentlicher Bedeutung hat noch nirgends stattgefunden. Und nur sehr langsam nimmt die weiße Bevölkerung zu, in einzelnen Kolonien geht sie auch manchmal wieder zurück; denn unter diesen 24 389 Europäern sind nicht wenige Techniker und Arbeiter, die nur vorübergehend, an einem Bahnbau tätig, sich in den Kolonien aufhalten. In dem großen Deutsch-Ostafrika ist die weiße Bevölkerung nur von 4866 im Jahre 1911 auf 5336 im Jahre 1912, also nur um 470 Köpfe in einem Jahr, gewachsen. In Deutsch-Südwestafrika ist unter der weißen Bevölkerung die Zahl der Männer sogar um 164 zurückgegangen. Im allgemeinen vermehrt sich die weiße Bevölkerung in jeder der deutschen Kolonien ungefähr in dem Maße, daß sie täglich um einen einzigen Kopf zunimmt!

In Deutsch-Südwestafrika, der gesündesten aller Kolonien, rächt sich jetzt bitter die brutale Vernichtung der Eingeborenen, deren Zahl im Jahre 1912 nur noch mit 83 204 angegeben werden konnte, gegen 87 769 im Jahre 1911. „Fast alle Wirtschaftsbetriebe litten unter Arbeitermangel", heißt es im Bericht. Am meisten litten die Farmbetriebe unter dem Arbeitermangel. An Kleinsiedlungen waren in Südwestafrika — das Gebiet ist doppelt so groß als das Deutsche Reich — nur 337 vorhanden, von denen 180, also über die Hälfte, brach lagen. Insgesamt waren am 1. April 1913 im Privatbesitze 1331 Farmen, von denen aber auch 193 nicht bewirtschaftet wurden. Das Wirtschaftsleben habe sich „langsam" weiterentwickelt, sagt der Bericht.

Neben den Diamantenfeldern und den Otaviminen hat sich in Deutsch-Südwestafrika immer noch keine Industrie von Bedeutung entwickelt, und es ist dazu auch gar keine Aussicht vorhanden. „Die im Bericht über das Vorjahr erwähnte und zu Ende des Betriebsjahres 1911-12 eingesetzte geschäftliche Depression hielt während der ganzen Dauer des Berichtsjahres an." Der Verkehr auf der Otavibahn und der Südbahn hat deshalb stark abgenommen. Auf der Lüderitzbuchteisenbahn genügte ein wöchentlich dreimaliger Zugverkehr vollkommen. Die neben den Otaviminen in Betrieb befindlichen fünf Minengesellschaften haben nur bedeutungslose Ergebnisse aufzuweisen.

In Deutsch-Ostafrika ist die Entwicklung keine wesentlich größere, obwohl hier neben den 5336 Weißen (inkl. Frauen und Kindern) 4 145 000 Eingeborene leben. Der Kautschukbau der Europäer steht vor einer Krise, „zu deren Ueberwindung alle Kräfte angespannt und alle Möglichkeiten ausgenutzt werden müssen", sagt der Bericht, und danach scheint es sehr schlimm zu stehen. Die Baumwollproduktion hatte im Jahre 1912 ein gutes Jahr, sie hat es auf 1 881 587 Kilogramm im Werte von 2 110 236 Mk. gebracht, gegen 1 080 446 Kilogramm im Werte von 1 331 818 Mk. im Jahre zuvor. Gegenüber dem Baumwollbedarf Deutschlands im Werte von fast einer halben Milliarde Mark jährlich, hat dieses Ergebnis aber immer noch nichts zu bedeuten. Durch Erfahrungen ist man jedoch jetzt endlich dahinter gekommen, daß sich nicht jeder Boden für die Baumwolle, wenigstens nicht für jede Sorte, eignet. Es wird daher jetzt eine sorgfältige Boden- und Sortenwahl vorgenommen und auch auf die Versuche der staatlichen Stationen ein größeres Gewicht gelegt. Auch die Stockung in der Entwicklung des Kaffeebaues der Europäer, die in den letzten Jahren eingetreten war, soll nun als überwunden betrachtet werden können. In den Hauptanbaubezirken soll eine bedeutende Ausdehnung der mit Kaffee bepflanzten Ländereien zu verzeichnen sein. Der Minenbetrieb ist dagegen in Ostafrika noch ganz bedeutungslos. Neben dem kleinen Goldbergbau, der vom April bis September 1912 nur 65 Kilogramm Feingold lieferte, war nur noch ein Glimmerbergbau vorhanden, der im Jahre 1912 für 133 000 Mk. Glimmer exportierte.

Kamerun zeigt eine gleichmäßige, langsame Entwicklung. Eine Kolonisation durch Europäer ist hier ausgeschlossen. Die 1600 männlichen Weißen, neben 271 Frauen, sind im wesentlichen die Angestellten europäischer Handelshäuser, welche Kamerun ausbeuten. Von den 23 336 212 Mk. der Gesamtausfuhr im Jahre 1912 entfielen 11 472 223 Mk. auf Kautschuk, 4 406 151 Mk. auf Palmkerne, 4 242 271 Mk. auf Kakao und 1 622 387 Mk. auf Palmöl. Die Kautschukproduktion ist also zur Hälfte an der Ausfuhr beteiligt, ihr Zusammenbruch wird einen harten Schlag für die Kolonie bedeuten. Togo hat im Jahre 1912 in der Baumwollproduktion eine Steigerung von 133 Ballen zu verzeichnen: es wurden 550 896 Kilogramm = 2203,58 Normalballen Baumwolle ausgeführt, gegen 517 495 Kilogramm = 2069,89 Normalballen im Jahre 1911. Im Bergbau ist aber auch kein Fortschritt zu verzeichnen. „Die seit Jahren im Aufsteigen begriffene Ein- und Ausfuhr ist im Berichtsjahre zum Stehen gekommen." Deutsch-Neuguinea und Samoa zeigen keine wesentlichen Veränderungen.

Der Gesamthandel betrug im Jahre 1912 in den afrikanischen Schutzgebieten:

	Einfuhr Mk.	Ausfuhr Mk.	Zusammen Mk.
Deutsch-Ostafrika . .	50 309 164	31 418 382	81 727 546
Kamerun	34 241 582	23 336 212	57 577 794
Togo	11 427 831	9 958 903	21 386 734
Deutsch-Südwestafrika	32 498 899	39 035 340	71 534 239
	128 477 476	103 718 837	232 226 313

Dazu kommt Deutsch-Neuguinea mit einer Einfuhr von 9 207 059 Mk., einer Ausfuhr von 12 086 806 Mk., zusammen 21 293 865 Mk., und Samoa mit 4 994 401 Mk. Einfuhr, 5 044 485 Mk. Ausfuhr, zusammen 10 038 886 Mk., so daß im Jahre 1912 die Einfuhr nach allen Kolonien 142 678 986 Mk. betrug, die Ausfuhr 120 880 128 Mk., der Gesamthandel 263 559 064 Mk. An diesem Handel ist aber natürlich nicht nur Deutschland beteiligt, die Einfuhr enthält auch das Baumaterial für Eisenbahnbauten, die auf Kosten des Deutschen Reiches vorgenommen werden, und die Ausfuhr aus Südwestafrika wird im wesentlichen bestritten von den Diamanten und den Erzeugnissen der Otaviminen. Zur Würdigung dieser Zahlen muß man ferner in Betracht ziehen, daß unser Außenhandel mit der kleinen Schweiz im Jahre 1912 insgesamt 726,2 Millionen Mark betrug, mit England rund 2 Milliarden Mark, mit Britisch-Westafrika über 133 Millionen, mit Britisch-Südafrika 112 Millionen Mark, so daß der deutsche Handel mit den englischen Kolonien in Afrika (245 Millionen) fast so groß ist als der gesamte Außenhandel aller deutschen Schutzgebiete!

Eine Entwicklung der deutschen Kolonien ist also ganz selbstverständlich vorhanden. Aber sie ist gering und wird auch fernerhin nur sehr langsam weiterschreiten, was der Bericht auch feststellt. Wesentlich zugenommen haben in den deutschen Kolonien dagegen die Prügelstrafen. In Deutsch-Ostafrika wurden im Berichtsjahre 2858 Personen zur Prügelstrafe verurteilt, gegen 2150 im Jahre zuvor; in Deutsch-Südwestafrika 1718 gegen 1655, in Kamerun 4800 gegen 2851, in Togo 832 gegen 733. Und danach läßt sich ermessen, in welchem Maße die echtdeutsche „Kultur" in den Schutzgebieten gewachsen ist!

Dreiklassenhausrecht.

Ein neuer Gewaltakt im Junkerparlament.

Im preußischen Dreiklassenhause, diesem merkwürdigen parlamentarischen Gebilde, herrschen ganz eigenartige Auffassungen vom Rechte. Das ist eigentlich nicht weiter verwunderlich, denn das ganze Dreiklassenparlament ist ja auf dem ungerechtesten und elendesten aller Wahlsysteme begründet! Eine aus ostelbischen Junkern, kapitalistischen Scharfmachern und schwarzen Muckern zusammengesetzte reaktionäre Mehrheit scheut vor keinem Mittel zurück, um die mahnende Stimme des Volksgewissens, die ihr in den Reden der sozialdemokratischen Volksvertreter gar unangenehm ins Ohr dringt, zum Schweigen zu bringen.

So setzten Junkerwille und Junkermacht die brutale Gewalt an Stelle des Rechts, schuten den Hausknechtsparagraphen gegen die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, verwandelten das Parlament in eine Polizeiwache und ließen sozialdemokratische Mitglieder des Hauses durch Polizeifäuste vergewaltigen und aus dem Saale schleppen. Dreiklassenhausrecht! An „starken Männern", die die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten nach diesem famosen „Recht" zu hütteln versuchten, hat es ja den Dreiklassenjunkern nie gefehlt: der Kröcher und erst recht der v. Erffa waren hier als Präsident ganz auf der Höhe. Es scheint, daß der Umgang mit diesen Rassenjunkern auch auf ihre anderen Kollegen im Dreiklassenhauspräsidium stark abgefärbt hat, denn diesmal war es der „liberale" Vizepräsident Krause, der das Dreiklassenrecht nach Art der Kröcher und Erffa handhabte und den Genossen Liebknecht am Reden verhinderte und durch eine zu solchen Heldentaten allezeit willfährige Dreiklassenmehrheit unterstützt wurde. Dabei handelte es sich um einen äußerst wichtigen Fall, auf den Genosse Liebknecht bei der fortgesetzten Beratung des Justizetats eingehen wollte.

Wie am Freitag Genosse Haenisch in der Spezialdebatte einen einzelnen Fall — den des Kaplans Kerkmann in Westfalen — in ausführlicher Weise hatte zur Sprache bringen können, so wollte am Sonnabend auch Genosse Liebknecht des näheren den Fall der seit Jahren unschuldig im Zuchthaus sitzenden Witwe Hamm aus Flandersbach im Rheinland erörtern. Liebknecht hatte bereits bei der Generaldebatte angekündigt, daß er den damals von ihm nur kurz gestreiften Fall bei dem in Frage kommenden Titel des Spezialetats des näheren erörtern würde, und er hatte damit der Justizverwaltung in zuvorkommender Weise Gelegenheit gegeben, eine Antwort vorzubereiten. Die Absicht unseres Genossen, den Fall jetzt ausführlich zur Sprache zu bringen, suchte nun der liberale Vizepräsident Krause zu verhindern. Nach lebhaften Auseinandersetzungen zwischen ihm und unserem Redner appellierte Liebknecht schließlich an die Entscheidung des Hauses; aber nur unsere Genossen stimmten dafür, daß auch in diesem Falle eine Gepflogenheit aufrechterhalten bleibe, wie sie von jeher im Hause üblich war. Dieser skandalöse Beschluß des Geldsackparlaments peitschte unsere Genossen zu gewaltiger Erregung auf: Adolf Hoffmann, Haenisch, Hofer und Liebknecht erhielten Ordnungsrufe, und minutenlang konnte sich der Präsident kein Gehör verschaffen. Beim nächsten Titel versuchte nunmehr Genosse Braun seinerseits das auszuführen, was Liebknecht nicht hatte sagen dürfen. Abermals Unterbrechungen des Präsidenten, abermals ein Appell unseres Redners an das Haus, abermals Bestätigung der brutalen Vergewaltigung durch das Dreiklassenparlament. Außer unseren Genossen stimmten diesmal auch ein bis zwei Freisinnige gegen den Rechtsbruch. In einer sehr erregten Geschäftsordnungsdebatte wiesen unsere Genossen Adolf Hoffmann, Liebknecht, Ströbel sowie der freisinnige Herr Cassel in gründlichen und schlagkräftigen Darlegungen nach, daß das Verfahren des Präsidenten und des Hauses aller bisherigen Geschäftsordnungspraxis und jeder vernünftigen Führung der Geschäfte ins Gesicht schlüge.

Schließlich gelang es unseren Genossen, durch einen sehr geschickten parlamentarischen Schachzug trotz alledem und alledem die Behandlung des Falles Hamm zu erzwingen. Genosse Liebknecht stellte einfach den Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, sie solle die Elberfelder Staatsanwaltschaft anweisen, die Witwe Hamm aus Flandersbach sofort aus der Haft zu entlassen. Die Begründung dieses Antrages durch Liebknecht vermochte weder der liberale Vizepräsident noch das Haus zu verhindern, und Liebknecht erörterte in etwa einstündiger Rede den Fall mit aller gebotenen Gründlichkeit. So endete der geschäftsordnungswidrige Vorstoß des liberalen Präsidenten dank der überlegenen parlamentarischen Strategie unserer Freunde mit einer blamablen Niederlage.

Kalt und formell bureaukratisch erklärte der Minister Beseler den Antrag Liebknecht als im Widerspruch zur Verfassung stehend, und nach einander schlossen sich ihm die Redner aller bürgerlichen Parteien an, selbst der Redner des Freisinns. Auch als Liebknecht seinen Antrag dahin abgeändert hatte, daß die Elberfelder Staatsanwaltschaft nur zu einer erneuten Prüfung der Angelegenheit aufgefordert werde, stimmten mit Ausnahme einiger Freisinniger alle bürgerlichen Parteien dagegen.

Wenn dieser neueste Dreiklassenhausstandal zur Erschütterung des elenden Dreiklassenwahlsystems und der preußischen Junkerherrschaft beiträgt, dann wird auch er wirken als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft!

Zu dem neuesten Knebelungsversuche der sozialdemokratischen Abgeordneten im Dreiklassenhause schreibt der Vorwärts u. a.:

„Wie verzweifelt muß die Situation für die verbündeten Reaktionsparteien gewesen sein, wenn sich aus ihnen allen, den agrarischen Heißspornen, den siebenmal gesiebten Zentrumsjesuiten und den gerissenen juristischen Dialektikern der Nationalliberalen auch nicht ein einziger fand, der etwas gegen die Brandmarkungen der Sozialdemokraten vorzubringen wußte!

Manche von denen, die dem nationalliberalen Vizepräsidenten am Sonnabend blindlings Heeresfolge leisteten, mögen seinen Geniestreich bereits verwünscht haben. Und gewiß gehörte ein nicht gewöhnlicher Grad von Fassungslosigkeit dazu, durch präsidiale Ungeschicklichkeiten der Reaktion diese Suppe einzurühren. Aber Herr Krause ist doch schließlich nur das Opfer der Politik geworden, die der ganze preußische Ordnungsklüngel geübt und propagiert hat. Der Politik der Vertuschung, der Verhehlung der übel riechendsten Korruptionsskandale! Die unbequeme Kritik sollte unterbunden werden, das war der Zweck aller ordnungsparteilichen Aktionen, diesem höheren Zwecke glaubte auch Herr Krause dienen zu müssen.

Und der Endzweck war und ist, der sozialdemokratischen Kritik überhaupt einen soliden Maulkorb anzulegen!

Aber der Zweck der Uebung ist erkannt und die Arbeitermassen werden den preußischen Gewaltpolitikern die Antwort nicht schuldig bleiben!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191402 10-14/fragment/page=0001

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 9. Februar 1914.

Die Kalidebatte.

Reichstagsbrief. C. B. Es ist am Sonnabend im Verlauf der Erörterung im Reichstag die sehr richtige Bemerkung gemacht worden, daß die Reformbedürftigkeit des Kaligesetzes sich schon an der Ausdehnung der Debatten zeige, die jedes Jahr über diesen Gegenstand stattfinden. Von allen Seiten wird auch die Notwendigkeit der Abänderung des gegenwärtigen Gesetzes zugestanden, und selbst die Regierung hat die baldige Vorlegung einer Novelle in Aussicht gestellt. Freilich nicht zum ersten Mal! Genosse Sachse, der als erster Redner zu Wort kam, wies gerade darauf hin, daß das frühere Versprechen seiner Erfüllung noch immer harrt, und er sprach die Vermutung aus, daß die Syndikatsherren diesen langen Aufschub wünschen und durch ihren Einfluß vielleicht auch erreicht haben. Die Mangelhaftigkeit des Gesetzes zeigte unser Redner namentlich an einigen besonders markanten Beispielen, aus denen hervorgeht, wie leicht es zu umgehen ist. Besonders auffallend sind hierbei Verträge, wie sie etwa von der Verwaltung eines dem Herzog von Gotha gehörigen Werks mit Anhalt abgeschlossen worden sind. Daß das künftige Gesetz die Arbeiterinteressen gegenüber dem Syndikat schützen muß, geht mit aller Deutlichkeit aus den Darlegungen hervor, die der sozialdemokratische Redner von den jetzigen Uebungen gegeben hat. Der Etat sieht übrigens eine Erhöhung der Propagandagelder um 900 000 Mk. vor, die von Sachse mit dem Hinweis darauf bekämpft wurde, daß keine Klarheit über die früher schon oft kritisierte Verwendung dieser Gelder gegeben sei. Der Unterstaatssekretär Richter trat natürlich für die Forderung des Etats ein, und er wandte sich auch gegen die Kritik, die vom sozialdemokratischen Redner an den sehr zweifelhaften Verträgen geübt worden war. Er mußte aber zugeben, daß sie aus der unklaren Fassung des Gesetzes heraus möglich sind, und er versprach denn wiederum die baldige Einbringung einer Novelle.

Die übrigen Parteien traten alle für die Bewilligung der erhöhten Propagandagelder ein, und zwar mit Rücksicht auf das Bedürfnis nach einem größeren Auslandsabsatz. Allerdings mußten sie alle auch zugeben, daß die Verwendung dieser Gelder einer geeigneten Kontrolle unterworfen werden müsse.

Trotz einer Verwahrung des Unterstaatssekretärs flagte Herr Dr. Haehn noch über das Vorgehen der Revisionsinstanz. Die Abstimmungen finden am Montag statt vor der Weiterführung der Spezialdebatte des Etats.

Die Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosendebatte im württembergischen Landtage

wurde am Sonnabend fortgesetzt. Genosse Mattutat zerpflückte die zahllosen Einwände, die der Minister gegen die Aufwendung staatlicher Mittel zugunsten der Arbeitslosen erhoben hatte. Er fragte, wie groß die Zahl der Arbeitslosen **sein müsse, bis der Minister eine Arbeitslosennot zugebe. Den Landtag mahnte er an die Pflicht, seinen schon zweimal durch Beschluß bekundeten Willen, die Arbeitslosen aus Staatsmitteln zu unterstützen, nun auch durchzusetzen.** Mit großer Schärfe wandte sich unser Redner auch gegen den neugegründeten Arbeitsnachweis des Verbandes der Metallindustriellen Württembergs, durch den die mit staatlichen Mitteln geförderten und vorbildlich wirkenden städtischen Arbeitsämter ausgehöhlt würden. Das sei ein provokatorisches Vorgehen der Unternehmer, gegen das auch die Regierung ihren Einfluß aufbieten müsse. — Der Volksparteiler Fischer bezeichnete die Gründung dieses Arbeitsnachweises als eine Ueberspannung des Machtgefühls der Unternehmer. Für ein sofortiges Eingreifen der Regierung zum Schutze der Arbeitslosen sprach er sich nur namens eines Teiles seiner Fraktion aus. Ebenso hatte der nationalliberale Abgeordnete Keck nur einen Teil seiner Fraktion hinter sich, als er empfahl, daß die Regierung einen praktischen Versuch mit der Arbeitslosen-Versicherung machen solle. — Der Zentrumsredner Andre trat den ablehnenden Gründen des Ministers in allen Punkten entgegen. Der konservative Freiherr v. Perglas lehnt dagegen namens seiner Fraktion jede staatliche Arbeitslosenversicherung ab, weil es Sache der Arbeiter sei, sich selbst durch Sparen zu helfen.

Es besteht die Aussicht, daß bei der Fortsetzung der Debatte am kommenden Dienstag ein Mehrheitsbeschluß gegen die Regierungserklärung zustande kommt.

*

Für die Arbeitslosen.

Die sozialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion der Stadt Altenburg brachte in der letzten Sitzung einen **Antrag ein, 5000 Mk. für Notstandsarbeiten zur Arbeitslosenunterstützung bereit zu stellen. Bei Notstandsarbeiten soll für** Verheiratete ein Stundenlohn von 35 Pf., für Ledige 30 Pf. gewährt werden. Personen, die nicht beschäftigt werden können, oder die sich zu Notstandsarbeiten nicht eignen, soll pro Tag eine Unterstützung von 1 Mk. und für jedes Kind 15 Pf. bis zum Höchstbetrage von 45 Pf. für drei und mehr Kinder, für Ledige ein Betrag von 70 Pf. gewährt werden.

In einer Erklärung protestierten unsere Genossen gegen die Verschleppung der Angelegenheit, forderten die Beschleunigung der Arbeitslosenzählung und die Erledigung des Antrages unter allen Umständen in der Sitzung am 19. Februar.

*

Die Arbeitslosigkeit wächst.

Wie groß die Arbeitslosigkeit ist, zeigt u. a. auch die Benutzung des städtischen Arbeitsnachweises von Fürth i. B. Im Jahre 1913 lagen in der Abteilung für Männer 9256 Stellengesuche vor. Dagegen erfolgten nur 4185 Stellenangebote; auf 100 offene Stellen kommen also 223 Stellensuchende! In der Abteilung für weibliche Arbeitskräfte, wo sonst die Stellenangebote die Stellengesuche überwiegen, änderte sich das 1913. Es suchten 3393 Personen Arbeit und nur 2846 Stellen wurden angeboten. Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich im Januar 1914 noch bedeutend verschlechtert. In der männlichen Abteilung standen 931 Stellengesuchen nur 161 Stellenangeboten gegenüber. Auf 100 offene Stellen kommen also 580 Arbeitslose. In der weiblichen Abteilung sind 353 Stellengesuche und 236 Stellenangebote gezählt worden.

Der Wahlkampf in Jerichow I. und II.

Im Wahlkreise Jerichow I und II findet am 10. Februar die Nachwahl für den Genossen Haupt statt, dessen Mandat **die Mehrheit des Reichstages für ungültig erklärte, weil die Gegner sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließen. Genosse Haupt wurde 1912 in der Stichwahl bekanntlich nur** mit wenigen Stimmen Mehrheit gewählt. Die Wogen des jetzigen Wahlkampfes gehen daher sehr hoch, da die Gegner hoffen, uns das Mandat wieder zu entreißen. Für die Sozialdemokratie kandidiert wieder Genosse Haupt, während die Konservativen den Rittergutspächter Schiele und die Fortschrittler den Fleischermeister Kobelt aufgestellt haben, der von 1907 bis 1912 Magdeburg im Reichstag vertrat.

Der ausgedehnte, rein ländliche Wahlkreis hat sehr häufig seinen Abgeordneten gewechselt. Er war abwechselnd in nationalliberalem, freisinnigem, konservativem und freikonservativem Besitz; 1912 fiel er zum ersten Male an die Sozialdemokratie. In der Hauptwahl erhielten: Haupt (Soz.) 11 992, v. Byern (konf.) 9870, Merten (freis.) 8201 Stimmen; in der Stichwahl: Haupt 15 273, v. Byern 15 254 Stimmen.

Bei diesem Stimmenverhältnis gehen sich beide bürgerlichen Kandidaten der Hoffnung hin, mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl zu kommen, in der sie dann mit Hilfe aller bürgerlicher Stimmen zu siegen gedenken. Wie es freilich mit dieser Stichwahlhilfe werden wird, steht noch dahin. In einer freisinnigen Versammlung in Genthin hat der Vorsitzende, ein Bureauvorsteher Brauns, die Parole ausgegeben, unter allen Umständen den Sozialdemokraten unter den Tisch fallen zu lassen und einen bürgerlichen Kandidaten zu wählen, ganz gleich, ob es nun der liberale oder der konservative sei. Diese vorzeitige Festlegung für die Stichwahl war den Fortschrittlern begreiflicherweise unangenehm, und sie zwangen Herrn Brauns, seiner Aeußerung eine harmlose Deutung zu geben. In einer konservativen Versammlung erklärte dann später ein konservativer Justizrat, bei einer Stichwahl zwischen Kobelt und Haupt werde man Gewehr bei Fuß stehen, wenn man nicht die Sicherheit erhalte, daß die Konservativen auf liberale Wahlhilfe zu rechnen hätten, falls sie mit dem Sozialdemokraten die letzte Entscheidung auszufechten hätten.

Eine jämmerliche Rolle spielen die Nationalliberalen. In einer lendenlahmen Erklärung bezeichnen sie beide bürgerliche Kandidaten als ihnen gleich nahestehend, um dann Kobelt mehr kalt als warm zu empfehlen, weil — er ja schon einmal „würdiger Vertreter eines Reichstagswahlkreises" gewesen sei. Die nationalliberale Presse, voran die Magdeburger Zeitung, hat für die fortschrittliche Kandidatur noch nicht viel Druckerschwärze verbraucht; sie agitiert vielmehr indirekt für den Konservativen. Gegen die Erklärung der Nationalliberalen ist auch bereits öffentlich aus ihren eigenen Reihen Widerspruch erhoben worden mit der deutlichen Aufforderung, konservativ zu wählen, so daß Herr Kobelt befürchten muß, daß seine Bundesbrüder von 1907 und 1912 — er war damals in Magdeburg gemeinsamer Kandidat aller bürgerlichen Parteien — ihn in hellen Scharen im Stich lassen werden.

Auf welchen Ton viele konservative Reden gestimmt sind, zeigen die Schlußworte, mit denen der ehemalige Reichstagsabgeordnete Tischlermeister Paul eine Rede in einer Versammlung in Burg schloß, in der sich der Kandidat Schiele vorgestellt hatte. Er sagte: die Parole müsse sein: Herunter mit dem blutigen, schmutzigen roten Fetzen der Sozialdemokratie in Jerichow I und II!

Unseren Genossen stehen nur in wenigen Orten des ausgedehnten Kreises Versammlungslokale zur Verfügung. Mit Hilfe zweier Wanderzelte gelingt es aber doch, eine intensive Versammlungsarbeit zu verrichten, hoffentlich mit dem Erfolge, daß bei der Stichwahl, zu der es sicher kommt, wieder das rote Banner über dem Kreis weht.

*

Zur Stichwahl im Reichstagswahlkreise Offenburg-Kehl

beschloß die sozialdemokratische Partei, den Kandidaten der nationalliberalen Partei, Stadtrat Koelsch, der wie im Jahre 1912 die von sozialdemokratischer Seite verlangten Stichwahlbedingungen anerkannt hat, in der Stichwahl zu unterstützen.

Das amtliche Wahlergebnis lautet: Bei 27 368 Wahlberechtigten wurden 24 914 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Professor Joseph Wirth-Freiburg (Zentr.) 12 259, auf Kaufmann Leopold Koelsch-Karlsruhe (natl.) 9616 und auf Redakteur Franz Geisler-Mülhausen i. E. (Soz.) 3032 Stimmen. Zersplittert waren sieben Stimmen. Die Stichwahl zwischen Wirth und Koelsch ist auf den 14. d. M. angesetzt.

Deutsches Reich.

— **Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.** In der Sonnabend-Sitzung des preußischen Landesökonomie-Kollegiums wurde der Fideikommißgesetzentwurf, der dem Landtag zugegangen ist, beraten. Referenten sind: der Herrenhäusler Graf York v. Wartenburg und der konservative Reichs- und Landtagsabgeordnete Dietrich. Die Oeffentlichkeit wurde ausgeschlossen und den Pressevertretern der Zutritt verweigert mit der „Begründung", daß York von Wartenburg auch im Herrenhause Berichterstatter über diese Sache sei und daß man daher seine Stellungnahme nicht schon im voraus bekanntgeben könne. Diese Stellungnahme ergibt sich übrigens aus dem Antrag, den York v. Wartenburg und Dietrich vorgelegt haben und worin eine Reihe von Abschwächungen des Gesetzentwurfs verlangt werden.

— **Rückschritte in der Krankenversicherung.** Einer Meldung des Berl. Tageblatts zufolge werden gegenwärtig in maßgebenden Kreisen Vorbesprechungen darüber abgehalten, um neben den Ortskrankenkassen auch Landkrankenkassen zu errichten. Die Vorbesprechungen nehmen einen so günstigen Verlauf, daß bereits mit Sicherheit mit der Errichtung der Landkrankenkassen gerechnet werden kann. An informierter Stelle hoffe man dadurch den vielen Uebelständen, die sich bei der Behandlung der erkrankten Dienstboten ergeben, aus dem Wege gehen zu können. Die einzige Lösung der Frage sei die Errichtung von Landkrankenkassen, mit denen auch die freie Arztwahl eingeführt werden würde.

Mit Recht höhnt die Deutsche Tageszeitung, die allerdings mit der Errichtung von Landkrankenkassen sehr einverstanden ist: „Das schreibt das Berl. Tageblatt, das vorher der von ihm verhätschelten Sozialdemokratie zu Liebe dringend vor den — agrarischen" Kassen gewarnt und die Wilmersdorfer und die Friedenauer wegen ihrer Landkrankenkassen als reaktionäre Tölpel verhöhnt hatte. Es kann schreiben links, es kann schreiben rechts. — Uebrigens steht die etwaige Errichtung von Landkrankenkassen in den Vororten durchaus noch nicht vor der Tür."

— **Zentrumshilfe für Reichsverbands-Liebert.** Die ultramontane Sächsische Volkszeitung befaßt sich mit der bevorstehenden Reichstagsersatzwahl im 14. sächsischen Wahlkreis. Das Blatt kündet die ganze „Größe der Gefahr", die darin liegt, daß der Kreis an die Sozialdemokratie verloren zu gehen droht. an. Dem Zentrum liegt aber daran, daß Herr v. Liebert gewählt wird und deshalb wird von einer besonderen Zentrumskandidatur abgesehen und die Zentrumswähler sind angewiesen, gleich im ersten Wahlgang für Liebert zu stimmen. Das Zentrum erweist sich damit als ungemein selbstlos. Vor einigen Jahren hat der Geschäftsführer des Liebertschen Reichsverbandes, Dr. Bovensiepen, an einen Zentrumsmann — dessen Parteistellung er natürlich nicht kannte — geschrieben: wenn der Reichsverband die Sozialdemokratie überwunden habe, dann käme das Zentrum an die Reihe, und im Reichstage hat Herr v. Liebert gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes gestimmt. Viel kann diese Hilfe für Liebert freilich nicht bedeuten, denn das Zentrum erhielt bei den letzten Wahlen in diesem Kreise ganze 50 Stimmen.

— **Berliner Schutzleute gegen Jagow.** Der Polizeipräsident von Berlin, der als Dr. jur. v. Jagow so famose „Rechtsgutachten" abgibt, unterdrückt bekanntlich bei den ihm untergebenen Beamten jede Regung nach Organisation mit „starker Hand". Schutzleute, die im Geruche der Organisationsfreundlichkeit stehen und versuchen, die Polizisten in einer „Berufsvereinigung" zusammenzuschließen, verbannt der allgewaltige Polizeipräsident kurzerhand aus seinem Gesichtskreise. — Einer dieser Gemaßregelten, der Schutzmann Höhnow, der nach Königsberg „versetzt" wurde, reiste am Freitage dahin ab. Höhnow ist bekanntlich wegen seiner Bemühungen um die Gründung eines Vereins Berliner Schutzleute strafversetzt worden. Seine Abreise gestaltete sich zu einer kleinen Demonstration eines Teils der Berliner Schutzleute gegen ihren Herrn und Gebieter Jagow. Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Anzahl von Schutzleuten in Zivil eingefunden, um dem scheidenden Kollegen Lebewohl zu sagen. Höhnow hielt eine kurze Ansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß die Wünsche der Berliner Schutzleute in absehbarer Zeit doch in Erfüllung gehen würden.

Hat man je in Preußen schon so etwas erlebt?! Mit der Erfüllung der Wünsche der Berliner Polizisten dürfte es indessen noch gute Weile haben.

— **Das Strafgericht über die Kölner Polizei.** Wie wir bereits kurz berichteten, ist nunmehr auch gegen die im Kölner Polizeiprozeß vernommenen Unterbeamten das Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil sie sich durch die Annahme von Geschenken der „passiven Bestechung" schuldig gemacht haben sollen. Es handelt sich hierbei um jene zwanzig Kriminalbeamten (nicht Schutzleute), die in der Voruntersuchung zum Kölner Polizeiprozeß, auf die Fragen nach der Annahme von Geschenken die Aussage verweigerten und in der Verhandlung gegen die Absicht des Angeklagten von der Verteidigung auf ausdrücklichen Wunsch des Kölner Polizeipräsidenten geladen wurden. Hier kam die schlimmste Blüte des Kölner Polizeisystems zum Vorschein; mit 30 Pfg. pro Tag sollten diese Beamten die „Vigilanten" und alle Spesen decken. So bildete es sich zur allgemeinen Ueblichkeit in Köln heraus, daß die Kriminalbeamten von den Bürgern vor ihren Ermittlungen Geld annehmen, um überhaupt arbeiten zu können. — In der Urteilsbegründung heißt es ausdrücklich, daß diese Fälle „ziemlich milde" lägen. Wenn nun jetzt das hochnotpeinliche Verfahren gegen diese Beamten, die ganz willkürlich herausgegriffen worden sind, eröffnet wird, so gewinnt es fast den Anschein, als wollte man sie dafür bestrafen, daß sie unter dem Drucke des Eides die Kölner Polizeiverhältnisse so ungeschminkt schilderten. Das große Reinigungswerk, das man angekündigt hat, beginnt jedenfalls an ganz verkehrter Stelle.

Schweden.

Protest gegen die Königsdemonstration. Die Sitzung der Kammern, in der die Vorlage über die Zivilliste des Königs auf der Tagesordnung stand, nahm am Sonnabend einen stürmischen Verlauf. In der Zweiten Kammer sprach zunächst der Führer der Sozialdemokraten Branting und erklärte, daß er und seine Partei demonstrativ gegen die Vorlage stimmen wollten. Branting unterzog die gestrige Rede des Königs einer außerordentlich scharfen Kritik und nannte sie eine ungehörige Rede. Der Präsident unterbrach den Redner und ersuchte ihn, seine Ausdrücke zu mäßigen. Darauf hob der Führer der Liberalen Sammlungspartei Eden unter starker Zustimmung seiner Partei das unkonstitutionelle in der Rede des Königs an den Bauernzug hervor. Der Führer der Rechten Lindman führte aus, daß er es nicht für richtig halte, die Person des Königs in die Debatte zu ziehen. Zuletzt sprach Staatsminister Staaff, er teilte mit, daß die Regierung in Gesamtheit heute vormittag beim König in Audienz erschienen wäre, um ihre ernsten Besorgnisse über die entstandene Situation und den Anlaß dazu auszusprechen. Er habe da auch dem König eine bedeutsame Vorstellung gemacht. Weitere Mitteilungen zu machen, sehe er sich augenblicklich nicht imstande, doch würden die nächsten Tage volle Klarheit bringen.

Die Zweite Kammer nahm darauf die Vorlage mit 187 gegen 57 Stimmen (die der Sozialdemokraten) an.

In der Ersten Kammer war die Annahme der Vorlage von einer kurzen Debatte begleitet, in welcher Kvarnzelius (Regierungspartei) die Ansicht seiner Partei über die Verpflichtung des Königs, bei seinen konstitutionellen Ratgebern Rat einzuholen, aussprach. Steffen und Lindblad (Gotenburg) vertraten die sozialdemokratischen Gesichtspunkte, nachdem der Führer der Rechten, Trygger, das Recht des Königs verteidigt hatte, sich in einer großen und wichtigen Frage dem Volke gegenüber auszusprechen, und nachdem noch der Minister des Aeußeren und einige andere Redner das Wort ergriffen hatten, wurde zur Abstimmung geschritten. Die Vorlage wurde mit 116 gegen 14 Stimmen angenommen.

Stockholm, 8. Februar. Als Gegengewicht gegen die Bauerndemonstration veranstaltete die sozialdemokratische Partei heute eine Straßenkundgebung, um der Regierung ihre Wünsche zu überbringen. An dem Zuge nahmen etwa 30 000 Personen teil. Abgeordneter Branting verlas eine an die Regierung gerichtete Adresse, die sich gegen Mehrforderungen für Militär- und Marinezwecke und Verlängerung der Dienstzeit richtete und sich für Begrenzung und Verminderung der militärischen Lasten aussprach. Schließlich wurde darin zur Arbeit in Frieden und Brüderlichkeit aufgefordert.

Holland.

Ein sozialdemokratischer Erfolg. Am letzten Tage der Budgetberatung hatte die sozialdemokratische Kammerfraktion noch einen beträchtlichen Erfolg zu verzeichnen. Gegen die Stimmen des größten Teiles der Klerikalen und der meisten konservativen Liberalen ist eine vom Genossen Terlaan verteidigte Resolution angenommen worden, die die Erhöhung des aus der Staatskasse den öffentlichen und privaten Lehrern erstatteten Minimumgehalts von 500 auf 600 Gulden fordert. Zwar hatte unter dem tollsten Jubel der Klerikalen der liberale Ministerpräsident erklärt, die Finanzen für die geforderte Reform seien nicht da, aber Genosse Troelstra wies darauf hin, daß die Gehaltserhöhung sogar in noch viel größerem Umfang durchzuführen sei, wenn nur das Parlament

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140210-14/fragment/page=0002

die von der Regierung verlangten Gelder für die Ausdehnung der Kriegsmarine in Dreadnought-Schiffen verweigere. Daraufhin meinte der Minister bezeichnend, ein sozialistisches Kabinett könne allerdings Kulturzwecke vor Verteidigungszwecken den Vorrang geben, ein bürgerliches jedoch nicht. (!) Die Annahme der Resolution aber wird zweifelsohne bei der Beratung der Marine-Forderungen eine große Rolle spielen. Nach der Erklärung des Ministers würde die Bewilligung der Dreadnoughts durch das Parlament die Resolution zu den Lehrergehältern zur leeren Demonstration erniedrigen. Es bleibt abzuwarten, ob die bürgerlichen Parteien es zu einer solchen für sie gefährlichen Abstimmung werden kommen lassen.

Portugal.

Das neue Ministerium setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz, Inneres und interimistisch Auswärtiges Bernardino Machado, Justiz Manuel Monteiro, Finanzen Cabreira, Krieg General Pereira, Marine Peres Rodrigues, Oeffentliche Arbeiten Achilles Goncalves, Kolonien Conceiro Costa, Unterricht Almeiza Lima.

Mexiko.

Eine neue Verschwörung gegen Huerta will man in Mexiko aufgedeckt haben. Die längst erwarteten Unruhen in der Stadt Mexiko haben mit dem Ausbruch einer Militärrevolte in der Vorstadt Guadalupe begonnen. Auch aus Santiago wird gemeldet, daß dort die Gefangenen revoltierten und sich befreit haben. Kriegsminister Blanquet hat infolgedessen eine geheime Konferenz mit den Truppenführern abgehalten. Soldaten schlafen völlig angekleidet, die Waffen bei der Hand. Der Regierungspalast ist von einer starken Wache umgeben. Gerüchte besagen, daß ein Staatsstreich bevorsteht. Die Truppen werden in den Kasernen gehalten. Artillerie und Patrouillen bewachen die Umgebung der Kasernen. Die Palastwache ist verstärkt worden. Die geheime Polizei hat eine Anzahl von Geschäftsleuten und Angestellten verhaftet, die in eine „Verschwörung gegen die Regierung" verwickelt gewesen sein sollen. Die Polizei erklärt, in den Taschen der Verhafteten „belastende Schriftstücke" gefunden zu haben. — Der frühere Unterrichtsminister Estanel, der am 3. d. M. verhaftet worden war, ist wieder freigelassen worden.

Japan.

Das Mißtrauensvotum gegen die Regierung. Der schriftlich Antrag auf Erteilung eines Mißtrauensvotums an die Regierung wurde Sonnabend nachmittag im Parlament eingebracht. Der Antrag wird am 10. d. M. zur Debatte gestellt werden. Die Mitglieder des Kabinetts haben bestimmt erklärt, daß sie nicht die Absicht hätten, zurückzutreten, und daß die Partei der Seiyukwai die Regierung auch weiterhin unterstützen werde, ohne sich durch die Mitteilung von Bestechungen in der Marine beeinflussen zu lassen, es sei denn, daß stärkere Beweise als bisher vorgebracht würden.

Aus der Partei.

Emile Landrin.

Wieder ist, wie man uns aus Paris schreibt, ein alter Vorkämpfer der ersten Internationale und der Kommune uns durch den Tod entrissen worden. Emile Landrin, der außerhalb Frankreichs kaum gekannt war, gehörte der prächtigen Generation an, die die Internationale hat gründen helfen, die die ersten Gewerkschaften in Frankreich organisierte, den Kampf gegen das zweite Kaiserreich und dann in der Kommune gegen Versailles führte.

Landrin war 1841 in Paris geboren, Graveur von Beruf und beteiligte sich an der Bewegung, die zur Gründung von Arbeiterbildungsvereinen, Gewerkschaften und Arbeiterkandidaturen führte, um 1862 begann, mit der Gründung der Internationale ihren Impuls erhielt und durch den Krieg und die Kommune zerstört wurde. Landrin war französisches Komiteemitglied der Internationale. Während der „blutigen Maiwoche" verwundet, entkam er nach London, von wo er 1883 zurückkehrte. Seit 1893 war Landrin Pariser Gemeinderat, 1904 und 1905 Präsident des Generalrats.

In der Partei, deren Kongresse er mehrmals präsidierte, nahm Landrin, ein ehemaliger Blanquist, eine vermittelnde Stellung ein. Vor dem lauteren Charakter des alten Kommunarden beugten sich auch unsere Feinde. Das französische Proletariat verliert in ihm einen treuen und guten Berater.

Ausschluß sozialdemokratischer Gemeindevertreter aus dem Schulvorstand.

In der Gemeinde Niederbonsfeld im Wahlkreise Bochum gehörten unsere Genossen König und Kohlmann seit sechs Jahren dem Schulvorstand an. Als in der letzten Gemeindevertretersitzung die Neuwahl erfolgte, wurden die beiden Genossen wieder in Vorschlag gebracht, worauf sich der Amtmann erhob und die Erklärung abgab, daß zweien von den vier Schulvorstandsmitgliedern im Falle ihrer Wahl die Bestätigung versagt würde! — Die liberalen Vertreter waren dem Amtmann zu Willen und wählten „liberale" Vertreter.

Ein vernünftiges Urteil.

Der sozialdemokratische Redakteur, der Streiknotizen bringt, handelt in Wahrnehmung berechtigter Interessen nach § 193 Str. G. B. Zu diesem sehr vernünftigen Grundsatze hat sich jetzt das Düsseldorfer Schöffengericht bekannt. Unser Düsseldorfer Parteiorgan, die Volkszeitung, hatte seinerzeit die beim Streik auf der Kugellagerfabrik Rheinland geübte Verrätertaktik des christlichen Metallarbeiterverbandes scharf kritisiert. Durch den Artikel fühlte sich der Bevollmächtigte Leupke vom christlichen Metallarbeiterverbande beleidigt und strengte gegen den Verantwortlichen unseres Düsseldorfer Parteiblattes Beleidigungsklage an. Die Privatklage wurde jedoch kostenpflichtig abgewiesen, weil der beklagte Redakteur in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. In der Begründung des ablehnenden Bescheides sagt das Gericht:

„Der Privatklage war der Erfolg zu versagen, weil der in Frage kommende Artikel der Wahrnehmung berechtigter Interessen dient. Zweck des Artikels war, die Streikbewegung des Deutschen Metallarbeiterverbandes auf der Kugellagerfabrik Rheinland zu beleuchten und den Lesern, insbesondere den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes, ein Bild von der Haltung des christlichen Verbandes, wie sie seiner Meinung nach vorlag, zu geben. Dieses Interesse war für den Beschuldigten ein naheliegendes, da die Volkszeitung nach dem Düsseldorfer Ortsstatut des Deutschen Metallarbeiterverbandes das Publikationsorgan dieses Vereins ist. Da auch eine Beleidigung in der Form der Aeußerung nicht vorliegt, war dem Beschuldigten der § 193 St. G. B. zuzubilligen und die Privatklage daher zurückzuweisen."

Dieser Entscheid ist bereits rechtskräftig geworden, da der Privatkläger dagegen nicht angegangen ist.

Strafverfolgung der sozialdemokratischen Presse.

Als im Frühjahr v. J. im Braunschweiger Landtage ein neues Volksschulgesetz beraten wurde, beantragte der Landtagsabgeordnete Oberlandesgerichtsrat Seidler, der auch Vorsitzender des Verwaltungsgerichts ist, ein kleines Sozialistengesetz in das Schulgesetz hineinzubringen, nach dem es den Arbeiterkindern schulseitig bei Strafe verboten werden kann, mit ihren Eltern Arbeiterfeste zu besuchen. Der Seidlersche Antrag fand im Landtage auch Annahme. Der Braunschweiger Volksfreund ging in zwei Artikeln scharf mit Seidler und dem Landtage ins Gericht. Seidler lief zum Kadi. Er erreichte die Verurteilung des Genossen May zu zwei Monaten Gefängnis und des Genossen Wagner zu drei Monaten. Genosse May kehrte am vorigen Montag aus dem Gefängnis zurück und Genosse Wagner wird die Zelle diesen Montag beziehen.

•

Unser Baireuther Parteiblatt, die Fränkische Volkstribüne wird von den Liberalen geradezu mit Beleidigungsklagen überschüttet. Am Donnerstag hatte sich Genosse Puchta wieder wegen Beleidigung des Vorsitzenden der liberalen Wahlkreisleitung zu verantworten. Er wurde zu 80 Mk. Strafe verurteilt. Die Beleidigung wurde in mehreren Artikeln gefunden, in denen die Hetzerei der Baireuther Liberalen anläßlich des Majestätsbeleidigungsprozesses gegen den Genossen Puchta charakterisiert wurde. — Genosse Gruber von der Münchner Post ist vor 14 Tagen schon deshalb zu 100 Mark Strafe verurteilt worden. Aus der Baireuther Gerichtsverhandlung ist nicht uninteressant, daß sie die Abhängigkeit der Liberalen vom Geldbeutel der Unternehmer ergab. Es war auch der Ausdruck „unternehmerfromm" unter Anklage gestellt. Puchta erbot sich, den Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen, daß die Finanzierung des liberalen Parteisekretariats in Baireuth mit Hilfe der Unternehmer erfolgt sei. Er hatte, um diesen Beweis zu führen, den liberalen Parteisekretär als Zeugen laden lassen. Der Kläger ließ nun scheunigst die Klage wegen dieses Ausdruckes fallen und das Gericht konnte dann die Vernehmung des unbequemen Zeugen ablehnen. Zeugeneidlich konnte die Abhängigkeit der Liberalen von der Kasse der Unternehmer so nicht festgestellt werden; aber dieses indirekte Geständnis genügt auch.

Reichstagskandidatur. Zum Reichstagskandidaten für Erstein Molsheim (Elsaß) bestimmte eine Parteiversammlung am letzten Sonntag den Genossen Redakteur S. Grumbach in Paris. Der Wahlkreis ist für die Sozialdemokratie keineswegs aussichtslos. Gegenwärtig vertritt ihn im Reichstag der katholische Pfarrer Nikolaus Delsor, der 1912 mit 14 926 gegen 7305 sozialdemokratische und 5588 fortschrittliche Stimmen gewählt wurde. Die absolute Mehrheit Delsors beträgt also nur 1000 Stimmen.

Gewerkschaftliches.

Der Streikbrecheragent als Totschläger.

Deutschland kann stolz sein auf sein organisiertes Streikbrechergesindel. Darum auch rufen die Kulturträger vom Schlage der Westarp und Genossen immer wieder nach erhöhtem Schutz der Arbeitswilligen, nach neuen Drangsalierungen der Arbeiterklasse. Endlos ist die Liste der Untaten, die durch Streikbrecher und ihre Agenten bei deutschen Streiks begangen wurden; straflos begangen wurden. Aber das bisherige Betätigungsgebiet wird den Arbeitswilligen-Agenten und ihrer Ware zu klein. Man beginnt, die deutsche Streikbrecherkultur auf das Ausland zu verpflanzen. Gelegenheit zum Export Arbeitswilliger bietet zurzeit der Buchdrucker-Streik in Oesterreich. Mit welchem Erfolg, lehrt das folgende uns am Sonntag aus Bodenbach zugegangene Privat-Telegramm:

Der Buchdrucker Solinger wurde heute von dem bekannten Streikbrecher-Agenten Keiling aus Berlin im Hotel Stadt Prag zu Tetschen durch einen Schuß schwer verletzt. An dem Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt.

Wer das Vorleben dieses Schützlings des Unternehmertums kennt, konnte keinen Augenblick im Zweifel sein, daß Keiling seine durch die Strafliste vor einigen Tagen gekennzeichnete ruhmvolle Laufbahn mit einer neuen Bluttat krönen würde. — Deutsche Staatsstützen erster Klasse!

Aufruhr unter den Gelben.

Der Kitt, der die „Wirtschaftsfriedlichen" zusammenhalten soll, verliert auf die Dauer seine Wirksamkeit. Wir haben schon wiederholt gehört von schweren Differenzen, die die Reihen der Gelben aufwühlten. Jetzt wird ein Gleiches aus Magdeburg berichtet, und zwar ist es das dortige gelbe Blatt selber, das den verhüllenden Schleier vor diesen Zuständen wegzieht. Hader und Streit seien eingezogen, so heißt es, so daß die „Förderung zur Kollegialität zum Märchenbilde geworden und das wichtigste Moment der Wahrung der wirtschaftlichen Interessen herabgesunken sei zu einem Feilschen um Paragraphen, Abrechnungen — alles in allem eine geborstene Säule, ein zersplitterter Stamm, den noch stützen zu können auch der Zielbewußteste nicht mehr erhoffen dürfte." Trotz dieser doch wahrhaft verzweifelten Situation wurde der Versuch unternommen, der „geborstenen Säule" wieder aufzuhelfen. Dazu wurde dieser Tage eine Versammlung abgehalten, in der ein „Kartell der vaterländischen Arbeitervereine von Magdeburg und Umgegend" gegründet werden sollte. Der Syndikus der Reichsverbändler, Dr. Pohl, hatte die Aufgabe, die auseinanderstrebenden Elemente wieder zusammenzureden. Der Erfolg war der, daß es zu einer wüsten Auseinandersetzung kam, die schließlich in persönlichem Klatsch und Tratsch endete. Unter diesen Umständen hat es auch keine Bedeutung, daß die Mehrheit der Versammlung sich zuletzt noch „prinzipiell" für die Gründung eines Kartells entschied. Das gelbe Blatt meint selbst, wenn das Kartell zustande kommen sollte, dann müßte mit einem eisernen Besen gründlich ausgefegt werden.

Diese Gärungen in den Reihen der Gelben kommen nicht von ungefähr; sie sind in dem Wesen dieser „Bewegung" begründet, die nicht großen Zielen nachstrebt, sondern sich stützt einesteils auf den terroristischen Zwang, den das Unternehmertum ausübt, und anderenteils auf jene haltlosen Charaktere, die da glauben, durch liebedienerisches Wohlverhalten weiter zu kommen, als durch zielklaren Zusammenschluß mit ihren Arbeitskollegen. Da ergeben sich zu bald Differenzen, die auch so leicht nicht zu überbrücken sind, weil ein einigendes alle zusammenschweißendes Band fehlt. Solche Streitigkeiten aber fördern in den Reihen der Arbeiter die Erkenntnis, daß nicht bei den Gelben, die nur dem Unternehmertume dienen, ihr Platz ist, sondern daß sie in die freien Gewerkschaften hineingehören.

Christlich-nationale Brüder unter sich. Das Chemnitzer Schöffengericht verurteilte den Sekretär des Verbandes Deutschnationaler Arbeitervereine Otto Purfürst in Chemnitz zu 300 Mk. Geldstrafe eventl. 50 Tagen Gefängnis, da er in einem Zeitungsartikel den Sekretär des christlichen Metallarbeiterverbandes Giertz in Chemnitz Verleumder, Ehrabschneider und christlicher Denunziant genannt hatte.

Die Londoner Autochauffeure haben beschlossen, am Montag die Tätigkeit einzustellen, da die nach dem letzten erfolgreichen Streik mit den Unternehmern getroffenen Vereinbarungen von diesen nicht eingehalten werden. Es kommen 2500 Mann in Betracht.

Streikunruhen in Genf. Zu großen Streikausschreitungen kam es am Sonnabend neuerdings wegen der hier beim Tischlerstreik in zwei großen Ateliers beschäftigten deutschen Streikbrecher. Vom Volkshause zogen unter Führung eines sozialdemokratischen Abgeordneten über 1500 Personen vor die Werkstätten der Tischlerei Hoffmann. Als die Streikenden in die Tore eindringen wollten, wurden sie von der Polizei mit Gewalt daran gehindert. Es entstand ein Handgemenge. Nachdem die polizeiliche Verstärkung angelangt war, zog die Menge weiter, um vor dem anderen Atelier weitere Kundgebungen zu veranstalten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Da die Unternehmer unter keinen Umständen nachgeben wollen, vielmehr gewillt sind, die deutschen Streikbrecher weiter zu beschäftigen, dürfte sich der Konflikt zuspitzen und möglicherweise zu einem allgemeinen Streik treiben.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung, Sonnabend, den 7. Februar, mittags 12 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Delbrück.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt beim Kapitel **„Ausführung des Kaligesetzes".**

Bei der Verwendung der Propagandagelder hat die Kommission 200 000 M. für den feldmäßigen Gemüsebau hinzugefügt, sowie für die Auslandspropaganda 900 000 M. und 500 000 M. für Ausstellungszwecke in San Franzisko.

Abg. **Sachse** (Soz.):

Eine Denkschrift sowie eine Novelle zum Kaligesetz ist schon vor Jahresfrist versprochen, aber noch immer nicht vorgelegt. Es sieht so aus, als ob die Syndikatsherren der Regierung eine Aenderung des Kaligesetzes nicht erlauben. Die Aenderung ist aber dringend notwendig. Wir haben sehr bald mit mehr als 200 Werken zu rechnen, und weitere 100 sind in Vorbereitung. Ein Fünftel der Werke würde ausreichen, um den Kalibedarf zu decken. Neuerdings sind auch im Ausland Kalifunde gemacht, so daß das Monopol Deutschlands bedroht erscheint. Dem Kalisyndikat soll es gelungen sein, für eine Anzahl Werke eine Sperre bis 1919 durchzusetzen. Dann müßten die betreffenden Arbeiter entschädigt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Durch gewisse Verträge sucht man das Gesetz zu umgehen, solche Umgehung stellt ein Vertrag von Anhalt mit dem Herzog von Gotha dar. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ich habe das in der Kommission Betrug genannt. (Präsident **Kaempf** ruft den Redner zur Ordnung.) Die Regierung muß gegen diese Umgehungen des Gesetzes vorgehen und die Verträge annullieren. Gegenüber der Stillegungsaktion des Kalisyndikats bleibt nur die Uebernahme der Kaliwerke durch das Reich möglich. Hierfür ist jetzt der richtige Zeitpunkt, weil die Kalipapiere erheblich gefallen sind. Natürlich brauchen wir dann auch ein Reichsberggesetz. Dieses müßte vor allem die Arbeiter im Bergbau schützen, die Schichtzeit muß geregelt werden, Sicherheitsmänner sind einzuführen. — Der Mehreinstellung von 900 000 M. zur Auslandspropaganda widersprechen wir, die Summe wird dadurch noch über das erhöht, was das Kalisyndikat selbst fordert. Für die für Ausstellungszwecke in San Franzisko eingesetzten 500 000 M. könnten wir nur stimmen, wenn wirklich Kaliprodukte ausgestellt würden. — Das Syndikat wünscht die Streichung der 500 000 M. für die landwirtschaftlichen Kammern, weil diese das Geld nicht bestimmungsgemäß verwenden. Diese Beschuldigung muß untersucht werden. — Von den Arbeitern, die infolge von Bodenverkäufen entlassen werden, ist noch nicht ein einziger entschädigt worden; einem Arbeiter auf einem Werk des Bundes der Landwirte, der die ihm gesetzlich zustehende Vergütung verlangte, wurde geantwortet: Sie sind wohl verrückt geworden! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Zum Schluß bitte ich noch einmal, das versprochene Gesetz bald einzubringen, es aber nach den Wünschen der Arbeiter zu gestalten und nicht nach denen der Kaliherren, die nicht das Allgemeininteresse im Auge haben, sondern das Interesse ihres Geldbeutels. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Unterstaatssekretär **Richter**: Der vom Vorredner erwähnte Vertrag geht den Herzog von Gotha nichts an, er ist von der Schatullenverwaltung geschlossen worden. Veranlassung zu ihm und ähnlichen Verträgen hat die unklare Fassung des § 12 des Kaligesetzes gegeben. Die Verträge unterliegen gegenwärtig einer Prüfung auf ihre Gültigkeit. — Die Novelle zum Kaligesetz wird hoffentlich in nächster Zeit vorgelegt werden können, die Stillegungsaktion des Kalisyndikats beeinflußt sie in keiner Weise. — Die Bemängelung der Verwendung von Propagandageldern durch das Kalisyndikat ist nur eine Wiederholung der von mir schon im vorigen Jahre widerlegten Behauptungen des Syndikats. Wenn Arbeiter bei der Entlassung infolge von Bodenübertragungen nicht entschädigt werden, so können wir nicht eingreifen, sie müssen dann vor dem Gewerbegericht klagen.

Abg. **Krix** (Z.): Wir stimmen den Kommissionsanträgen, die eine intensive Auslandspropaganda ermöglichen, zu. Freilich ist auch das Inland noch sehr aufnahmefähig. Die Kontrolle über die Verwendung der Propagandagelder darf sich das Reich nicht aus der Hand nehmen lassen.

Abg. **Bärwinkel** (natl.): Mit der Verwaltung der Kaligelder hat man dem Reichsamt des Innern ein wahres Kuckucksei ins Nest gelegt. Erfreulich ist nur, daß das Geschimpfe über den „Korruptionsfonds", über die „Kalischmiergelder" jetzt ganz verstummt ist. Daß man den Kalifonds durch die neue Novelle einfach den Interessenten wegnehmen und zu anderen Zwecken verwenden will, kann ich nicht glauben. Die für San Franzisko unter besonderem Titel vorgesehenen 500 000 M. beantragen wir zu streichen und dem allgemeinen Auslandspropagandafonds zuzufügen, denn die Auslandspropaganda muß möglichst stark betrieben werden.

Abg. **Gothein** (Vp.): Eine der traurigsten Folgen des verfehlten Kaligesetzes sind die alljährlich wiederkehrenden Kalireden. — Der Einsetzung von 200 000 M. zur Förderung von feldmäßigem Gemüsebau stimmen wir gern zu. — Die Kontrolle über die Zweckmäßigkeit der Propaganda kann nicht der Reichstag ausüben, sondern nur wer im Geschäft steht. Man sollte die Gelder einfach dem Syndikat übergeben, das über die Verwendung an uns zu berichten hätte. — Daß die versprochene Novelle uns recht bald vorgelegt wird, wünschen auch wir sehr dringend. (Zustimmung bei der Volkspartei.)

Abg. v. **Brockhausen** (k.) erklärt sich für die von der Kommission vorgenommenen Vermehrungen der Fonds.

Abg. **Stöve** (natl.) erklärt eine Verstärkung der Propaganda zur Förderung des Kaliabsatzes für notwendig; vermehrter Kaliabsatz bedeute auch vermehrte Arbeitsgelegenheit, und das sei besser als eine Arbeitslosenversicherung.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. **Erzberger** (Z.) und Dr. Haegy (Elf.) schließt die Diskussion.

Die Abstimmung wird Montag erfolgen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140210-14/fragment/page=0003

Sozialdemokratischer Verein Halle-Saalkreis.

Donnerstag den 12. Februar, abends 8½ Uhr, im großen Saale des Volksparks, Burgstr. 27:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag über **„Kirche und Sozialdemokratie“.**
   Referent: Schriftsteller **Unger,** Hallensee=Berlin.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten.

Bei dem großen Interesse, welches allseitig diesem Thema entgegengebracht wird, erwartet zahlreichen Besuch

6931

Der Vorstand.

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914-1915 125000 DW.

Zu haben beim *2798

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor

Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3939 —

u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Asthma und Lungenleiden.

Herr Hauptlehrer **Hiller** aus **Bielau** schreibt: **Seit mehr als 12 Jahren litt ich an Atemnot.** Dies wurde immer schlimmer, so daß ich ein **Lungenleiden** befürchtete. Ich musste den grössten Teil der Nacht sitzend im Bette zubringen. Husten und Nachtschweiß machten mich so matt, daß ich kaum meine Glieder schleppen konnte. Alle möglichen Mittel wurden versucht — aber helfen konnte mir keines. — Da wandte ich mich an Sie. Ich führte die Kur so gut ich konnte durch und erzielte bald Besserung, die immer weitere Fortschritte machte — bis ich jetzt vollständig geheilt bin. Ich bin ein neuer gesunder Mensch geworden und spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus . . .

Herr Nik. Fertsch aus Maroldsweisach schreibt: „Ich litt an heftigen **Asthma-Anfällen, chron. Bronchial- und Luftröhrenkatarrh** und hatte schweren Husten. Nichts wollte helfen. Ich besuchte Krankenhaus und Sanatorium ohne Erfolg. — Da las ich von Ihrer Kur und begann dieselbe. Nach 3 Wochen hatte ich schon schöne Besserung und nach einigen Monaten war ich vollständig gesund.—Ich finde nicht Worte genug“ etc.

Derartige Resultate werden täglich gemeldet.

Leiden Sie an Husten, Atemnot, Auswurf zähen Schleimes, stechen auf Brust und Rücken, Druck in den Schulterblättern, Nachtschweiß, öfter kalten Händen und Füßen, Blutspucken, pfeifenden und schnurrenden Geräuschen in der Brust, oft heftigem unregelmäßigen Herzschlag verbunden mit starkem Angstgefühl, mangelhaftem Schlaf, schlechter Verdauung etc. etc., so verlangen Sie sofort unsere neueste, mit Vorwort eines als Kreisphysikus geprüpften Arztes, versehene Broschüre, **vollständig gratis** sie wird Ihnen gegen Einsendung des Portos zugesandt von **Dr. Rich. Jeschke & Co., Kötzschenbroda i. Sa. Nr. 44.** [*3167

„Frauen Warnung!“

Lassen Sie sich nicht irre führ. durch teure Präparate. Verlang. Sie bei kr. Störungen sofort unsere garant unschädl. 6921] Mittel zu Mk. 3.00.

„Extrastark“ Mk. 5.00.

Pulver nur 2.00 (anst. 3.00 Mk.).

Dr. Geyers Salutol 6.50 u. 8 Mk.

Auskunft gern und kostenlos; brieflich verschlossen gegen 20 Pfg. Briefmarken.

Spülspritzen u. Apparate enorm billig; Doppel-Clysos mit extra langen Schläuchen nur 1.35

1.95, 3.00, 4.00, 5.50.

Diskreter Versand.

Sanitas-Depot.

Vertrieb medizin. Neuheiten.

Halle a. d. S., Leipzigerstr. 11, **Eingang Kleiner Sandberg,** gegenüb. Ulrichskirche.

Kein Laden. Frauenbedienung.

Kaufe alte, auch einzelne Teile künstlicher

Gebisse,

nur **Dienstag den 10. Februar** von 2–7 Uhr im *3142

Hotel „Stadt Berlin“,

Leipzigerstr. 45, Zimmer Nr. 5, I.

Willig aus Hamburg.

NB. Zahle pro Stück bis 4 Mk.

6933

Elektrische Taschenlampen mit Dauerbatterien,

sehr billig.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Radewell.

Alle Arten **Schuhmacherarbeiten** fertige sofort an. Auf Wunsch auch **Riemenledersohlen** (billiger). Ich bin gern bereit, die Arbeit abzuholen. *3152

E. Gröbel, Schuhmacher, Wiesenstr. 3, hinter Gasthof z. Deutschen Eiche.

Freidenker-Vereinigung, Halle.

Mittwoch den 11. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Goldene Kette, Alter Markt 11:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag. Thema: Betrachtungen über „Gottessegen“. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1913. 3. Verschiedenes.

Da in dieser Versammlung wichtige Fragen erörtert werden, ist es nötig, daß möglichst alle Mitglieder erscheinen.

6926) **Der Vorstand.**

Lehrmeister-Bibliothek

Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des tägl. Lebens.

Jede Nummer 20 Pf., 25 Heller. Verlag Hachmeister u. Thal, Leipzig.

II. Jagd. Hunde. Angelsport.

5 **Aufzucht junger Hunde.** 20 Pf.
62 **Dressur und Führung des Vorstehhundes.** Von E. Schlotfeldt.
74 **Erziehung und Dressur des Luxushundes.** Von E. Schlotfeldt.
194 **Winke zur Raubzeugvertilgung.** Von K. Schlieper. 10 Abbildungen.
22 **Die Jägersprache.** Von G. Krickau.
23/24 **Angelsport.** Von Dr. K. Lory. Mit 48 Abb. 40 Pf.
68/69 **Das Ausstopfen der Tiere.** Von Dr. H. Wohlbold. 40 Pf.

III. Landwirtschaft. Bienenzucht. Fischzucht.

7/8 **Landwirtschaftliche Buchführung.** Von H. Reuther. 40 Pf.
9 **Landwirtschaftliche Düngerlehre.** Von Ph. Hoffmann.
125 **Wiesenbau.** Von M. Jockusch. Mit 5 Abb. 20 Pf.
147/148 **Getreidearten.** Von M. Jockusch. Mit 33 Abbild. 40 Pf.
154 **Lohnender Futterrübenbau.** Von M. Jockusch. Mit 16 Abb.
128/129 **Feldgemüsebau.** Von H. Heinrich. Mit 32 Abbild. 40 Pf.
112 **Milchwirtschaft.** Mit 22 Abb.
111 **Lohnender Kartoffelbau.** Mit 8 Abbildungen.
99 **Kraftfuttermittel.** Von Dr. Carl.
91 **Futterpflanzen.** Mit 5 Abb.
97/98 **Rationelle Fütterung der Klein=Haustiere.** Mit Nährstofftabelle.
224 **Die Gesundheitspflege der Klein=Haustiere.** 20 Pf.
170/171 **Nutzbringende Kaninchenzucht.** Von J. Schneider. 45 Abbildungen.
63 **Der Esel, seine Haltung und Pflege.** Von Johs. Schneider. Mit 21 Abbildungen.
64 **Das Schaf, seine Haltung u. Pflege.** Von Johs. Schneider. 20 Abbildungen.
65 **Schweinezucht und =Haltung.**
109/110 **Aufzucht des Rindviehes.** Von H. Reuther. Mit 2 Abbildungen. 40 Pf.
149 **Züchtungslehre.** 12 Abbild.
179 **Fütterung der Milchtiere.** Von H. Reuther. 20 Pf.
180/181 **Pferdezucht und Pferdehaltung.** Von Dr. A. Carl. 40 Pf.
32 **Volkstümliche Wetterkunde.** Von Dr. E. Grohmann. 19 Abbildungen. 20 Pf.
172/177 **Handbuch d. Bienenzucht.** Von J. Weigert. 90 Abbildg. 1.20 Mk.
10/11 **Leitfaden der Bienenzucht.** Von J. Weigert. Mit 21 Abbildungen. 40 Pf.
178 **Monatskalender für Bienenzüchter.** Von J. Weigert. 20 Pf.
76 **Fischzucht.** Von O. Walther.
206 **Ertragreiche Forstwirtschaft.** Von H. Rein, fürstlicher Forstmeister. 20 Pf.
126/127 **Forstschädlinge.** Von Dr. H. Wohlbold. Mit 23 Abbildungen. 40 Pf.
182/183 **Landwirtschaftl. Schädlinge.** Von Dr. Wohlbold. 34 Abbildungen. 40 Pf.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Halle (Saale), Harz 29.

Nur Dienstag in bekannter Güte:

Kabeljau ohne Kopf . Pfd. **19** ₰

Karbonaden bratfert. Pfd. **28** ₰

Grüne Heringe Pfd. **17** ₰

3 Pfd. nur **50** ₰

Ferner **sehr billig:**

Hochf. Sprotten Kiste **55** ₰

6935

Echte Kieler Sprotten, fast 2 Pfund Inhalt **88** ₰

„Nordsee“,

Deutschlands größt. Seefischhandel

5214

Leibbinden.

Aerztlich empfohlen.

Gewissenh. fachkund. Massanfert.

Vorfallbinden

eigen. System, langjährig bewährt.

Viele Dankschreiben!

à M. **4.50;** mit Nachn. 4.95 M.

Kertzscher,

Bandagengeschäft,

untere Leipzigerstr. 26 und **Gr. Ulrichstr. 63,** gegenüber Arnold & Troitzsch.

Schöne, gediegene 6252

Möbel-Ausstattungen

empfiehlt zu billigsten Preisen

Möbelfabrik G. Schaible,

Grosse Märkerstrasse, am Ratskeller.

— Besichtigung gern gestattet. —

Parteischriften empfiehlt **Volksbuchhandlg.**

Lederhandlung Brüderstr. 13,

Carl Friedrich Nachf. *1979

Lederausschnitt u. Schuhmacherartikel

6933

Schmortöpfe aus Emaille,

sehr billig.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Wasch-Gefässe,

dauerhaft und billig, Lagerbestand über 600 Stück.

— Transport frei Haus. —

Badewannen von 3 Mk. an,
Waschwannen von 5 Mk. an,
Brühfässer m. Deckel v. 4 Mk. an,
Schörffässer, Stück 60, 75, 90 Pf.

Böttcherei Schülershof 1,

18 dicht am Markt.

—— Gegründet 1883. ——

Gebrauchte

Laden-Einrichtungen

(für jedes Geschäft passend), **einfache und Doppelpulte, Zeichentafel, Geldschränke u. v. m.** verkauft

Friedrich Pelleke,

6924 Geiststraße 25.

Wringmaschinen-Walzen

erneuert sofort in bester Qualität und billig *2686

Otto Sparmann,

neb. dem Walhalla. Fernspr. 504.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst.

*2851 **Zander, Gr. Klausstraße 12.**

Mitglied d. Rabatt=Spar=Vereins.

Kleiner Anzeiger.

Preise für „Kleine Anzeigen“.

Zeile 20 oder jedes Wort 5 Pfennig. Das erste fettgedruckte Wort 10, 2 Zeilen hoch 20 Pf., Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Abonnenten erhalten

gegen Vorzeigung der Quittung auf Kleine Anzeigen bis zu 6 Zeilen 50% Rabatt. — Bei Anzeigen mit Wiederholung Rabatt nach Uebereinkunft.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“

Expedition Volksblatt, Harz 42/44,

Zigarrenhandlung v. A. Albrecht, Lindenstraße 54
" " **E. Bendlin,** Torstraße 43
" " **J. Schneider Nachf.,** Beesenerstr. 23
" " **J. Sanow Nachf.,** Geiststraße 5
" " **P. Leuschner,** Mittelwache 9
" " **P. Jungmann,** Pfännerhöhe 33
Materialwarenhdl. v. G. Gerig, Triftstraße 28.

Ebenso nehmen die **Volksblatt=Austräger** Anzeigen entgegen.

Geschäfts-Anzeigen.

Hausschlachtene Wurst=Waren Pfund 1.00 Mark empfiehlt **G. Gerig,** Triftstraße 28.

ff. Apfelsinen, Stück 5 Pfg.

Zigarren, Zigarretten u. Tabake zu haben bei E. Bendlin, Torstr. 43.

Reine Schafwolle, in d. Wäsche nicht einlaufend, zu haben bei [6888 **Frau E. Runge,** Fürstental 5.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Leuschner Mittelwache 9.

Volkspark, Burgstr. 27.

Unsere neuerbauten **Kegelbahnen** stehen noch **einige Abende** zur gütigen Benutzung frei. [6844

Das **Kartell=Zimmer** ist für Sonnabend den 28. Februar noch frei.

Verkäufe.

Hühner 13er **Frühbrut, gute** Eierleg., Farbe n. Wunsch, u. Gar. leb. Ank., tierärztl. unters., m. schön. gr. Hahn, 12 Stck. 27 Mk., 8 Stck. 18 M. **A. Mandel,** Berlin-Hohenschönhausen, Steindamm 63. [*3170

Grammophon (17 Blatt.), f. 22 M. z. verk. **Gr. Wallstr. 11,** II. [6894

Kanarien=Hähne u. g. Zuchtweibchen, ff. Stamm, z. verk. [*3158 **K. Böchel,** Krausenstr. 10, III.

Chaiselongue sofort bill. z. verk. 6896] **Gr. Brunnenstr. 52,** H. prt.

Jetzt schon legende 1913er **Hühner,** ital. Rasse, garant. leb. Ankunft, 6 Stck. m. Hahn bahnfrei 14 M. **Gebirgs=Kuhbutter,** 6 Pfd.=K. postfr. 5.60 M. M. J. Schwarz, **Buczacz 68.** 6913

Vermietungen.

2 frdl. **möbl. Zim.** a. Herrn od. D. z. vrm. **Raffineriestr. 20,** II. l. [6911

Frdl. **Wohnungen** per sofort od. später zu vermieten [*3168 **Lochau,** neb. d. Konf.=Filiale.

Arbeitsmarkt.

Existenz. 300 Mk. monatl. und mehr kann jeder verdienen, der uns. Artikel übernimmt. Sehr lohnend. Nebenverdienst d. schriftl. häusl. gewerbl. Arbeiten. Ausk. ums. F. W. Trappe. **Böhlitz=Ehrenberg** b. **Leipzig 54.** *2897

Tüchtige verheiratete und unverheiratete

Häuer und Schlepper

für Braunkohlen=Tief= und =Tagebau z. sofortigem Antritt **gesucht.** [*3155

Pers. Meld. nimmt Beamt. i. Halle (S.), Rest. z. Weltkugel (a. Bahnh.), Delitzscherstr. 1, a. Sonntag d. 8. Febr., vorm. von 10-12 und nachm. von 3-5 Uhr, sowie Montag, 9. Febr., vorm. von 10-12 Uhr entgegen.

Billiger Fleisch-Ersatz!

Eine bekannte gr. Fabrik, welche **Bouillon-Würfel** mit besonders kräftigem Fleischgeschmack, 5 Stck. für 10 Pf., an das Publikum verkauft, sucht in allen großen und kleinen Orten (auch in Dörfern) ordentl. Frauen u. Männer, u. die Ware dem Publikum ins Haus zu bringen, gegen genügenden Verdienst. Off. m. Angabe v. Empfehlungen unt. **H. 7224** an Annonc.-Exped. **Heinrich Eisler, Hamburg,** Alter Steinweg. *3155

Kaufgesuche.

Fahrräder kauft stets zu soliden Preisen 6898] **H. Schindler,** Kl. Ulrichstr. 35.

Verschiedenes.

6120] **Guten Mittagstisch** zu billigen Preisen empfiehlt **Karl Emmerich,** Bertramstr. 18.

6333 **Zigarren, Zigaretten** empfiehlt **Aug. Lehnhardt,** Böllbergerweg 6 u. Delitzscherstr. 6.

Soeben erschienen:

Hall. Faschings-Zeitung

à **Nr. 10 Pfg.**

Zu haben in der

Volks-Buchhandlung

Harz 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140210-14/fragment/page=0004
DFG

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 34 — Halle (Saale), Dienstag den 10. Februar 1914 — 25. Jahrg.

Sturm im Dreiklassenhause

Preußisches Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung. Sonnabend, den 7. Februar 1914, vorm. 11 Uhr.

Zu einem Antrage einiger bürgerlicher Abgeordneten betreffend Neuerteilung der Landgerichtsbezirke im Ruhrrevier spricht

Abg. Hue (Soz.): Die Richterstellen im Ruhrgebiet sind nicht ausreichend vermehrt worden. Die Gerichte sind infolgedessen überlastet und die Bezirke sind viel zu groß, als daß die Rechtspflege mit der genügenden Sorgfalt durchgeführt werden kann. Das hat sich vor allen Dingen bei den Streikprozessen gezeigt. Da sind selbst erfahrenen Juristen die Haare zu Berge gestanden. Wir stimmen den Anträgen zu.

Abg. Dr. v. Gescher (kons.): Nach Streiks sind die Gerichte immer überlastet. Hoffentlich fängt die Folge der Ruhrprozesse nicht wieder einen Streik ohne jede Berechtigung an.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) bespricht den Fall der wegen Anstiftung zum Gattenmord verurteilten und im Zuchthaus sitzenden Witwe Hammans Flandershach. (Vizepräsident Dr. v. Krause ermahnt den Redner, auf diesen Fall nicht einzugehen, da das zur Generaldebatte gehöre und ruft ihn zur Sache.) Während der Minister gestern ohne jede Sachkenntnis die Kruppkorruption verteidigte, hat er die Rehabilitation der Witwe Hamm abgelehnt.

Vizepräsident Dr. v. Krause: Sie können den Fall Hamm an dieser Stelle nicht zur Sprache bringen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Der Fall Hamm schreit nach Gerechtigkeit. Auch früher wurden Einzelfälle bei diesem Titel erörtert. Nach einem lebhaften Wortgefecht zwischen dem Präsidenten und dem Abg. Dr. Liebknecht beantragt der letztere,

das Haus zu befragen,

ob der Fall jetzt zur Besprechung gelangen könne. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Fortschrittler wird das abgelehnt. (Lärm und lebh. Zurufe b. d. Soz.) Die sozialdemokratischen Abgg. Adolf und Paul Hoffmann, Hofer, Stroebel, Braun und Hänisch werden von dem Präsidenten wegen Pfui-Rufens „zur Ordnung" gerufen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) verläßt die Tribüne mit dem Rufe: Sie haben sich zur Kruppkorruption bekannt! (Unruhe rechts, lebh. Zurufe b. d. Soz.)

Vizepräsident Dr. v. Krause: Mit dieser Bemerkung haben Sie gegen die Würde des Hauses verstoßen. Ich rufe Sie zur Ordnung! (Große Unruhe b. d. Soz.)

Abg. Cassel (Volksp., zur Geschäftsordnung) bestreitet die Richtigkeit der Geschäftsführung des Präsidenten. Die frühere Praxis gestattete die Aufrollung einer allgemeinen Frage bei diesem Titel. (Lebh. Bravo! links und b. d. Soz.) Nach der Erklärung des Präsidenten muß ich dann auf mein Wort verzichten.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Ich schließe mich den Ausführungen des Abg. Cassel an. Ihnen (nach rechts) ist es unbequem, daß der Fall Hamm hier verhandelt werden soll. Deswegen

vergewaltigen Sie mit der Geschäftsordnung die Aussprache

darüber. Bei der Generaldebatte des Landwirtschaftsetats hat der Abg. Dr. Hahn alles mögliche vorgebracht, ohne daß Sie dagegen Einspruch erhoben. Sie lorgnettieren sich jetzt noch mehr als zuvor. (Große Unruhe rechts.)

Vizepräsident Dr. v. Krause: Ich bitte Sie, sich zu mäßigen. Ich habe hier die Geschäftsordnung aufrecht zu erhalten. (Zuruf des Abg. Ad. Hoffmann: Sie haben die Unordnung hervorgerufen!) Ihre Kritik ist mit der Würde des Hauses nicht vereinbar.

Als Abg. Braun (Soz.) zum Titel Lands- und Amtsrichter sprechen will, wirft er bei dem Worte Klassenjustiz von dem Präsidenten unterbrochen, der ihn auffordert, dieses Thema bei der Spezialdebatte nicht zu behandeln.

Abg. Braun (Soz.): Ich bin überzeugt, daß ich zur Sache spreche, wenn ich die Klassenjustiz unserer Richter behandle.

Vizepräsident Dr. v. Krause teilt mit, daß ein Antrag des Abg. Dr. Liebknecht eingegangen ist, durch den der Minister ersucht wird, den Staatsanwalt anzuweisen, die Witwe Hamm in Flandersbach aus der Haft zu entlassen.

Abg. Ad. Hoffmann (Soz.) zur Geschäftsordnung: Der Präsident befindet sich im Irrtum. Mein Kollege Hänisch hat erst gestern bei einem einzelnen Titel einen besonderen Fall zur Sprache gebracht. Früher ist das öfters geschehen.

Ihre Geschäftsordnung ist eine Gewalttat.

Vizepräsident Dr. v. Krause: Sie provozieren das Haus! (Zurufe b. d. Soz.: Man provoziert uns!)

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Wenn wir das Budgetrecht ausüben sollen, müssen wir die Tätigkeit der Beamten zur Rechenschaft ziehen können. Das ist früher von mir und anderen stets getan worden.

Abg. Ad. Hoffmann (Soz.): Weil wir kein Fischblut in den Adern haben, erregt uns diese Art der Behandlung der Angelegenheit.

Abg. Cassel (Volksp.) bekämpft das Vorgehen des Präsidenten.

Vizepräsident Dr. v. Krause stellt an das Haus die Frage, ob es das von den Sozialdemokraten beantragte Verfahren für zulässig hält.

Abg. Stroebel (Soz.): Es kann sich nicht darum handeln, jetzt noch einmal die ganze Generaldebatte heraufzubeschwören. Unsere Auffassung entspricht dem Wesen des ganzen Budgetrechts. Wir wollen mit die Praxis des Hauses aufrechterhalten.

Vizepräsident Dr. v. Krause will das Haus befragen, ob Abg. Braun über Klassenjustiz sprechen darf.

Abg. Braun (Soz.): Ich will über die Rechtsprechung der Richter reden.

Vizepräsident Dr. v. Krause: Aber aus dem Gesichtspunkt der Klassenjustiz.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Fortschrittler beschließt das Haus, daß der Abg. Braun seine allgemeine Besprechung jetzt nicht vornehmen dürfe.

Hierauf begründet der Abg. Dr. Liebknecht seinen Antrag, den Justizminister zu ersuchen, die Staatsanwaltschaft zu beauftragen, die Witwe Hamm aus Flandersbach aus der Haft zu entlassen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Der Fall Hamm, sagte der Minister, gehe uns nichts an. Wenn wir über ein schwebendes Verfahren sprechen, ist es ein „Eingriff". Sprechen wir über ein rechtskräftig entschiedenes, sagt man, wir seien kein Gerichtshof. Aus solchen Ausflüchten spricht nur Aengstlichkeit vor der öffentlichen Kritik. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der zuerst mit der Sache befaßte Polizeikommissar hat einwandfrei festgestellt, daß der Gastwirt Hamm von einem flüchtenden Dieb getötet worden ist. Erst durch die spätere unheilvolle Mitwirkung des Kommissars v. Tresckow ist eine Unschuldige ins Zuchthaus gekommen. — Der Redner bespricht eingehend das Beweismaterial, das gegen Frau Hamm vorgebracht ist und weist dessen absolute Unsicherheit nach. Hinzugekommen ist ein neues Moment, wonach Hamm einem übel beleumdeten Menschen Haberkorn, der bei ihm tätig war, erzählt hat, er müsse 17 000 Mk. auszahlen. In der Mordnacht schlief Haberkorn nicht in seinem sonstigen Schlafraum. Er hat wahrscheinlich die Diebe hereingelassen. Der Mörder ist wahrscheinlich ein gewisser Tielhorn, der jetzt im Gefängnis zu Herford sitzt, dem die vor dem Fenster gefundenen Gegenstände gehört haben. Er hat sie seinem Meister entwendet und einige Zeit nach der Tat wurde bei einem Umzug des Meisters ein blutiges Hemd gefunden, das Tielhorn gehört haben soll. Selbst die damaligen Geschworenen halten jetzt die Witwe Hamm für unschuldig. Von Tresckow, der ihnen damals imponiert hat, ist jetzt disziplinarisch als unwürdig geschaßt. Die Rechtskraft des Urteils darf doch für uns nicht stärker sein als das Bedürfnis nach Gerechtigkeit. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Justizminister Dr. Beseler: Ueber Schuld und Unschuld kann nur das Gericht entscheiden. Der vorliegende Antrag bedeutet einen Eingriff in die vom König vorbehaltene Exekutive. Damit ist für mich die Sache für heute erledigt. (Hört, hört! b. d. Soz. Beifall rechts.)

Abg. Dr. Liebknecht: Die Strafvollstreckung ist allein Sache der Staatsanwaltschaft, die das Recht hat, sich zu unterbrechen und eine Nachprüfung der Verurteilung zu veranlassen. Sie ist dazu verpflichtet, wenn Anlaß dazu vorliegt. Gewiß hat das Gericht allein über Schuld oder Unschuld zu entscheiden. Aber die Justiz ist auch eine Angelegenheit des ganzen Volkes und es ist für die Oeffentlichkeit nicht gleichgültig, ob jemand unschuldig im Zuchthaus sitzt. Man müßte an der Gerechtigkeit verzweifeln, wenn man Leuten, die im Bewußtsein ihrer Unschuld aus dem Zuchthaus heraus wollen, Kompetenzbedenken entgegenstellt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Deshalb ist es mein dringender Wunsch, das Herz des Ministers zu rühren. Das ist sonst nicht unsere Art, aber bei dieser Sache kann man einen anderen Ton anschlagen als im politischen Kampf. Eine Unschuldige darf nicht eine Minute länger im Zuchthaus sitzen. Das müßte uns allen auf der Seele brennen. Ich bitte Sie dringend, Herr Minister, vergessen Sie in diesem Falle, daß ich Sozialdemokrat bin. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Ehlers (Volksp.) äußert prinzipielle Bedenken gegen den Antrag.

Abg. Grundmann (kons.) lehnt den Antrag aus denselben Gründen ab.

Justizminister Beseler: Ich habe gewiß kein Herz von Stein und würde es sicher ebenso bedauern, wie der Abg. Liebknecht, wenn die Frau unschuldig im Zuchthause säße. Wenn die Schuldfrage zweifelhaft ist, hat das Gericht die Sache erneut zu prüfen, was ja durch den Antrag der Verteidigung ermöglicht ist.

Der erste Antrag Liebknecht wird zurückgezogen und durch einen anderen ersetzt, der die Regierung ersucht, die Staatsanwaltschaft in Elberfeld anzuweisen, eine weitere schleunige Prüfung des Falles Hamm eintreten zu lassen.

Abg. Itschert (Zentr.): Auch dieser Antrag bedeutet noch einen Eingriff in die unabhängige Rechtspflege. Ich zweifle nicht daran, daß die Staatsanwaltschaft auf Grund unserer Verhandlungen dazu kommen wird, den Fall noch einmal nachzuprüfen.

Abg. Viereck (freikons.): Das Material des Abg. Liebknecht wird sicher beim Wiederaufnahmeverfahren geprüft werden. Wir können in das Verfahren nicht eingreifen.

Abg. Dr. Gottschalk (natl.): Wir lehnen auch den neuen Antrag ab, es ist nicht nötig, das Gewissen des Gerichts zu schärfen.

Die Debatte wird geschlossen.

Der Antrag Liebknecht wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt.

Abg. Schmitt (Zentr.) fordert Anstellung von Gefängnisgeistlichen in Danzig und Breslau. Wie der Kriminalität bekämpfen will, soll mit uns dafür sorgen, daß die Leute mehr den Anforderungen der Kirche genügen. Statt dessen predigt man, es gibt keinen Gott und propagiert den Austritt aus der Kirche.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Wer kein inneres religiöses Bedürfnis hat, dem soll man keinen Geistlichen aufdrängen. Es ist verwerflich, die Hilflosigkeit der Gefangenen auszunützen, um ihnen die Religion nahe zu bringen. Wir behaupten nicht, daß das Religionsbekenntnis nachteilig auf die Kriminalität wirkt. Wenn die Statistik beweist, daß die Konfessionslosen eine geringere Kriminalität aufweisen, so hängt das damit zusammen, daß es sich bei diesen Arbeitern um Leute handelt, die sich zu einer eigenen Weltanschauung durchgerungen haben und deshalb besonders gefestigte Menschen sind. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Das Ordinarium wird bewilligt. Ebenso nach kurzer Debatte das Extra-Ordinarium. Beim letzten Titel desselben fragt Abg. Dr. Liebknecht an, wann die angekündigte Beamtenbesoldungs-Novelle zu erwarten sei. Die Beamten warten auf die Vorlage, sie ist dringend notwendig. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ein Regierungskommissar erwidert, daß die Vorlage im Laufe der Session rechtzeitig vorgelegt werden soll.

Damit ist der Justizetat erledigt und die Tagesordnung erschöpft.

Gewerkschaftliches.

Zentrale Tarifverhandlungen im Schneidergewerbe.

Die in Nürnberg unter dem Vorsitz der Unparteiischen stattfindenden Verhandlungen für das Schneidergewerbe sind, nachdem die Fragen der Doppel- und Untertarife durch Schiedssprüche erledigt waren, nunmehr so weit vorgeschritten, daß an die Regelung der Lohnfrage herangetreten werden konnte. Am Freitag abend haben die Unparteiischen nach eingehenden Verhandlungen Schiedssprüche für eine Reihe von Städten gefällt. Die Unparteiischen haben hierbei lediglich eine Erhöhung der Grundlöhne ins Auge gefaßt; über die von den Arbeitern gestellten Anträge bezüglich der Heimarbeiter, der Extraarbeiten und der Lieferung von Furnituren haben sie keine besonderen Entscheidungen getroffen, da diese Fragen bereits durch die Erfurter Vereinbarungen vom Jahre 1902 grundsätzlich geregelt sind. Eine Reihe von Forderungen lokaler Natur sollen durch örtliche Vereinbarungen geregelt, andere Fragen, wie z. B. der Gewährung von Ferien, sollen bei der Schaffung des Reichstarifs im Jahre 1916 generell erledigt werden. Bei ihren Entscheidungen über die Höhe der Zulagen haben sich die Unparteiischen von folgenden Gesichtspunkten leiten lassen: Sämtliche in Frage kommenden Tarife sind erst vor drei Jahren abgeschlossen worden, und zwar durchweg mit nicht unwesentlichen Lohnaufbesserungen. Dazu kommt, daß die neuen Tarife abweichend von den Tarifen fast sämtlicher anderen Gewerbe Deutschlands nur auf zwei Jahre laufen sollen. Gerade dieser letztere Umstand müsse dahin führen, daß die Lohnzuschläge sich in mäßigen Grenzen bewegen. Dazu komme, daß die wirtschaftliche Lage anerkanntermaßen zurzeit eine äußerst gedrückte ist und daß auch keine sicheren Anhaltspunkte dafür gegeben sind, daß in absehbarer Zeit eine wesentliche Aufwärtsbewegung stattfindet. Für das Jahr 1914 lasse sich schon jetzt annehmen, daß eine möglicherweise erfolgende Umkehr von der niedergehenden Konjunktur geschäftlich noch nicht wahrnehmbar sein wird. Es liege auch klar zutage, daß die wirtschaftliche Depression sich gerade in einem Gewerbe wie der Maschineindeeri in größerem Umfange äußern muß. Andererseits sei nicht zu verkennen, daß die Lebenshaltung sich besonders in den letzten beiden Jahren wesentlich verteuert hat. Es gelte das nicht nur von den Lebensmitteln, sondern besonders in den Großstädten auch von den Wohnungsmieten. Das darniederliegende Baugewerbe habe sich naturgemäß in einer Abnahme der leerstehenden Wohnungen äußern und damit auch die Wohnungsnot verschärfen müssen. Die Unparteiischen haben versucht, aus diesen sich widerstrebenden wirtschaftlichen treibenden Kräften einen Mittelweg zu finden, der einerseits den wirtschaftlichen Verhältnissen der Unternehmer, andererseits der Lage der Arbeiter Rechnung tragen soll. Unter der Voraussetzung, daß die den Gehilfen bisher eingeräumten Begünstigungen auch in Zukunft aufrechterhalten werden, sind bisher folgende Lohnzuschläge für die Zwischneiderei bewilligt: 5 Prozent für Leipzig, Königsberg, Kassel; 4½ bis 5 Prozent für Nürnberg; 4½ Prozent für Stuttgart, Stettin, Mannheim, Erfurt, Mainz, Darmstadt, Görlitz, Freiburg; 4 bis 7 Proz. für Münster; 4 bis 5½ Prozent für Danzig; 4 bis 4½ Prozent für Ludwigshafen; 4 Prozent für Elberfeld-Barmen; 3½ Proz. für Recklinghausen.

Auf den Uniformtarif wurden an Zuschlägen im wesentlichen die gleichen Prozente bewilligt. Gegen eine weitere Erhöhung der Sätze sprach nach Ansicht der Unparteiischen im besonderen der höhere Jahresverdienst der Uniformschneider. In der Begründung des Schiedsspruchs heißt es u. a., daß der Mehrbedarf, der durch die neue Militärvorlage unbestreitbar zu erwarten ist, sich derartig auf einzelne Städte, Geschäfte und Jahre verteile, daß von einem merklichen dauernden Aufschwung der Uniformbranche ernstlich nicht die Rede sein könne. Außerdem sei allgemein bekannt, daß das Offizierkorps sich mehr und mehr aus den minderbemittelten Volkskreisen ergänze und daß diese Offiziere im allgemeinen nicht in der Lage seien, bei der Uniformbeschaffung einen über das notwendige Maß hinausgehenden Aufwand zu treiben.

Die Verhandlungen gelangten am Sonnabend noch nicht zum Abschluß. Die Unparteiischen fällten zunächst noch eine Reihe von Schiedssprüchen für einzelne Städte, die im wesentlichen die gleichen Erhöhungen der Grundlöhne aussprechen, wie die bereits vorher ergangenen Schiedssprüche. Die Erhöhungen bewegen sich zwischen 3 und 7 Prozent. Einzig und allein für Köslin wurde eine Erhöhung abgelehnt und ausgesprochen, daß der Vertrag unverändert bis 1916 weiterläuft.

Im Anschluß daran begannen die Verhandlungen für die Damen-Schneider-Tarife, über die eine Entscheidung vor Sonntag mittag kaum gefällt werden dürfte.

Lohnbewegungen in der Steinindustrie.

Der Steinarbeiterverband hat trotz der ungünstigen Jahreszeit schon eine Reihe von Lohnbewegungen zu führen. In Aue und Sohland wurden die Steinarbeiter ausgesperrt, trotz der bestehenden Tarife. In Sohland wollte eine Firma durchsetzen, daß von nun ab die Arbeiter das Werkzeug selber schärfen lassen. Die Ausgabe dafür wäre für die Arbeiter sehr beträchtlich.

Einen schönen Erfolg kann der Verband für das große Steinbruchsgebiet Demitz-Thumitz, Kamenz, Hauswalde und Haslicht (Lausitz) buchen. Der abgelaufene Tarifvertrag, der für 2500 Granitarbeiter gilt, konnte mit wesentlichen Verbesserungen erneuert werden. Bei etwa 65 Positionen wurden Erhöhungen vorgenommen.

Der Granitschleifereibesitzer Barbes in Marktleuthen (Oberfranken) kündigte seinen Arbeitern, weil sie die Einführung des Achtelgebirgsnormaltarifes verlangten.

In Stettin kam es zu Differenzen, weil die Unternehmer in den Tarifvertrag die schikanösesten Bestimmungen hineinbringen wollten.

Der Streik in der Schuhfabrik von Paul Lainga in Straußberg bei Berlin dauert bereits zwölf Wochen. Begünstigt durch die stille Saison, war es dem Fabrikanten möglich, in dieser Zeit mit wenigen Arbeitswilligen seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können. Daher seine hartnäckige Weigerung, irgendwie zu verhandeln. Beim Anbruch der nun bevorstehenden guten Geschäftsperiode wird sich die Situation wesentlich zugunsten der Streikenden verändern, weshalb nochmals besonders auf die Fernhaltung des Zuzugs hingewiesen wird.

Boykott über die Wurstfabrik von Voß u. Elsner in Rortorf (Holst.). Der Fabrikinhaber hat sämtliche, selbst bis zu 22 Jahren beschäftigte Leute ausgesperrt und arbeitet jetzt mit Arbeitswilligen. Der Plan war von langer Hand vorbereitet, schon am 1. Januar wurde der fast 10 Jahre dort tätige Meister entlassen, weil er zu den Leuten — zuanständig war.

Die Firma liefert nicht nur sämtliche Wurstwaren, sondern auch unter der Firma: Holsteinisches Nahrungsmittelhaus von Cremae Butter und Margarine (Marken: Eigelbpflanzenbutter, Hausmütterchen, Holsteinbutter) namentlich an Kolonial- und Fettwarengeschäfte. Herr Voß ist auch Mitinhaber der Margarinefabrik Wagner u. Ko. in Elmshorn. — Arbeiter und Hausfrauen! Achtet besonders auf diese Fabrikatel — Die Boykottkommission.

Soziales.

Verelendungslöhne.

Schlesien ist das klassische Land der Hungerlöhne, was auch folgende krasse Beispiele beweisen. Vor einiger Zeit brachte eines unserer schlesischen Parteiblätter die Mitteilung, daß ein Weber von einer Textilfabrik in Wüstegiersdorf angelockt worden sei unter der Vorspiegelung, bei ihr 18 Mk. Wochenlohn verdienen zu können. Prompt schickte die Fabrikleitung dem Blatt eine preßgesetzliche Berichtigung, in der die Firma frank und frei folgendes erklärte: „Es ist nicht richtig, daß den zuwandernden Webern ein Wochenlohn von 18 Mk. zugesichert worden ist, sondern es ist ihnen mitgeteilt worden, daß ein guter Weber 13—15 Mk. pro Woche verdient, was den Tatsachen entspricht.

Ein zweites Beispiel. In der Stadt Schweidnitz i. Schl. hatte der Sozialdemokratische Verein und das Gewerkschaftskartell beim Magistrat Anträge wegen Milderung der Arbeitslosigkeit eingereicht. Man forderte Arbeitsnachweise, Notstandsarbeiten und für diese Arbeiten Bezahlung nach dem ortsüblichen Tagelohn. Die Anträge wurden von den freisinnigen und konservativen Stadtverordneten beharrlich an den Magistrat verwiesen und der schrieb einige Tage später die Notstandsarbeiten für die Arbeitslosen aus. Damit der Ansturm nicht zu groß würde, teilt die freisinnige Stadtverwaltung auch zugleich die von ihr festgesetzten Löhne mit. Es wurden vom städtischen Bauamt an Stundenlöhne 18 Pfg. oder für den neunstündigen Arbeitstag 1,62 Mk. Tagelohn geboten. Die größtenteils liberale Stadtverordnetenversammlung fand diese Art Hilfe ganz in der Ordnung.

Aerzte und Krankenkassen.

Die Einigungsverhandlungen in Breslau haben am Sonnabend zu einer Verständigung über die Grundlage zu weiteren Verhandlungen geführt, die voraussichtlich den Frieden zwischen dem Breslauer Krankenkassenverband und den Aerzten bringen werden.

Aus Braunschweig wird gemeldet, daß dort der zwischen Aerzten und Krankenkassen vereinbarte Vertrag von beiden beteiligten Seiten endgültig auf fünf Jahre angenommen wurde und daß damit der Aerztestreik beigelegt worden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191402 10-14/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 9. Februar 1914.

Die Statistischen Monatsberichte der Stadt Halle.

Das Statistische Amt der Stadt Halle schreibt uns: Der Statistische Monatsbericht stellt heute die wichtigste und gebräuchlichste Form der laufenden Veröffentlichungen der städtischen statistischen Aemter dar. Das Moment der Kurzfristigkeit, welches er in sich birgt — die schnelle Berichterstattung über nur kleine Zeitabschnitte — läßt ihn gleichzeitig auch zu der besten Form der Veröffentlichung werden, in der das statistische Amt den Aufgaben, die es in der einzelnen Stadtverwaltung und gegenüber der Allgemeinheit zu erfüllen hat, gerecht wird. Dem Wunsche des Verwaltungsmannes, fortlaufend und dabei möglichst schnell über die wirtschaftlichen und sozialen Zustände und Erscheinungen in der Gemeinde unterrichtet zu sein, den Forderungen einer vergleichenden Kommunalstatistik, und denen der wissenschaftlichen Statistik nach einer möglichst großen Zahl von Kombinationsmöglichkeiten des statistischen Materials, ist mit einer derartigen, kurzfristigen, monatlichen Berichterstattung am besten gedient. Der temporäne und der Saisoncharakter vieler Erscheinungen würde bei langbefristeter Berichterstattung nicht mehr sichtbar werden.

Aus diesen Erwägungen heraus erklärt sich das Streben der städtischen statistischen Aemter, die monatliche Berichterstattung, sowohl nach ihrer äußeren Form wie nach ihrem Inhalt auszubauen und zu vervollkommnen.

Auch die im letzten Jahrfünft in der monatlichen Berichterstattung des Statistischen Amtes der Stadt Halle eingetretenen Veränderungen, von denen hier nur die wichtigsten angedeutet werden sollen — beruhen auf diesem Bestreben.

Rein äußerlich hat das Tabellenwerk an Umfang nicht unerheblich zugenommen. Es zählt, nachdem das Jahr 1908 mit 46 Tabellen abgeschlossen hatte, Anfang 1909: 49 Tabellen, Ende 1909: 54 Tabellen, Ende 1910: 80 Tabellen, Ende 1911: 90 Tabellen und Ende 1912 und 1913 ebenfalls 90 Tabellen. Im einzelnen betrug die Vermehrung der Tabellenzahl

	am 1. 1. 1909	1. 1. 1913
für die Bevölkerungsstatistik	15	24 = 60%
„ „ Wirtschaftsstatistik	7	27 = 286%
„ „ Sozialstatistik	6	7 = 17%
„ „ Verwaltungsstatistik	20	30 = 50%
„ „ meteorologische Statistik	1	2 = 100%
	49	90

Die Erweiterung im Tabellenwerk beruht zum größeren Teil auf Vermehrung des Inhaltes der Statistischen Monatsberichte; zum anderen Teil ist sie aber auch daraus zu erklären, daß hin und wieder umfangreichere Tabellen in kleine, übersichtliche umgearbeitet worden sind. Besonders durchgreifende Veränderungen hat die monatliche Berichterstattung auf dem Gebiete der Wirtschaftsstatistik erfahren, wo heute bekanntlich die Orientierung über **den Grundstücks- und Wohnungsmarkt und die Preisgestaltung der Nahrungsmittel eine hervorragende Rolle spielen. Als interessanter Einzelfall** sei noch erwähnt, daß die Trockenperiode des Sommers 1911 die Veranlassung gab, diese Beobachtung auch auf **den Grundwasserstand als bedeutungsvoller Faktor für die Trinkwasserversorgung der Stadt auszudehnen.**

Die Veränderungen in den Statistischen Monatsberichten der Stadt Halle sind als Ergänzungen und Verbesserungen von schon Bestehendem entstanden, weiter als Ausbau der tabellarischen Darstellung und Vereinfachung derselben, damit alle Leser der Berichte ohne große Mühe die für sie wichtigen Ergebnisse der amtlichen Statistik benutzen können.

Wettin im Reichstag.

Ja, ja, Wettin wird jetzt von neuem berühmt. Im Abgeordnetenhause streitet man um den Verwendungszweck des Schlosses (die Stammburg des sächsischen Königshauses dient — man höre und staune! — heute teilweise als Unterkunftsraum für polnische Lohndrücker), und im Reichstage wird an die Bestrebungen erinnert, die (vergeblich) ins Werk gesetzt wurden, um sozialdemokratische Versammlungen unmöglich zu machen.

Nach dem stenographischen Bericht der 206. Plenarsitzung **machte unser Parteigenosse, der Abgeordnete Landsberg, in seiner Rede über das Vereins- und Versammlungsrecht am** Donnerstag beiläufig **die nachstehenden**, sehr zutreffenden Bemerkungen:

„Meine Herren, das Reichsvereinsgesetz gibt zu Beschwerden Anlaß, die Rechtsprechung auch. Aber zu den meisten Beschwerden geben die Exekutivbehörden das Material. Insofern stimme ich mit dem Herrn Kollegen Dr. Müller (Meiningen) überein, nur darin nicht, daß diese Beschwerden an Zahl **abgenommen** haben. **Wir können sie doch nicht alle von der Tribüne mitteilen; das ist beim besten Willen nicht möglich. Ich habe den Eindruck, als ob die Mißhandlungen des Reichsvereinsgesetzes** von Jahr zu Jahr stärker werden. Wer trägt denn die Schuld an den meiner Meinung nach falschen und mit dem Vereinsgesetz nicht **vereinbaren Entscheidungen, von denen ich eben gesprochen habe? Nur die Exekutivbehörden. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.** Wenn die Exekutivbehörden sich an die Verheißungen des jetzigen Herrn Reichskanzlers hielten und sich nach ihnen richteten, die bei der Beratung des Reichsvereinsgesetzes gemacht worden sind, wenn sie das Gesetz liberal und loyal anwenden würden, so würden derartige Entscheidungen nicht erlassen werden können; denn sie ergehen doch erst auf Einsprüche gegen polizeiliche Maßnahmen. Aber die Polizei kümmert sich um diese Versprechungen des jetzigen Kanzlers nicht im geringsten. Der Herr Reichskanzler hat bei Beratung des Reichsvereinsgesetzes erklärt, die Saalabtreiberei verstoße gegen einen § des Strafgesetzbuches. Die Saalabtreiberei steht in Preußen nach wie vor im schönsten Flor, und kein Staatsanwalt denkt daran, die Polizeibeamten unter Anklage zu stellen, die sich ihrer schuldig machen. Herr Kollege Junck, von diesen Saalabtreibungen müßten Sie, seitdem Sie — Ihre Partei meine ich — im Osten politische Eroberungen zu machen suchen, auch etwas gemerkt haben. Ich glaube, daß die Herren Kollegen Schwabach, Laser usw. davon einige Lieder werden singen können. Auf dem Gebiete der Abtreibung von Sälen und Grundstücken, wo Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten werden sollen, hat namentlich die Polizei des Saalkreises wunderbare Heldentaten zu verzeichnen, für die sich der hier anwesende Vertreter der verbündeten Regierungen interessieren sollte. Ich bin bereit, ihm das einschlägige Material zu unterbreiten."

Hoffentlich hat der Orts- und Polizeigewaltige von Wettin im Saalkreise, Bürgermeister Fuhrmann, am 5. Februar nicht zu häufiges Ohrenklingen gehabt. Wenn nicht, wird man später einmal im Reichstage noch deutlicher werden müssen.

Monatsbericht der Zentralbibliothek.

Es wurde im Monat Januar von 973 (884) Lesern die Bibliothek 2350mal (2138) besucht. An 4 (4) Sonntags- und 8 (9) Werktags-Ausgabestunden gelangten 3511 (2851) Bücher zur Entleihung. Es wurden also 89 Leser, 212 Besucher und 660 Bücher mehr gezählt, als im Januar 1913. Die Ausgabestelle Nord hatte 529 Leser, 1280 Besucher und 1869 Entleihungen, Süd 416 Leser, 1042 Besucher und 1591 Entleihungen, Ammendorf 28 Leser und 51 Entleihungen. Auf die einzelnen Abteilungen verteilen sich die entliehenen Bücher wie folgt: Abteilung A: Partei- und Gewerkschaftsliteratur 124 (96); B: Geschichte, Biographien 223 (193); C: Naturgeschichte, Reise-Beschreibungen 347 (249); D: Religion, Philosophie 72 (60); E: Romane, Novellen 1418 (1246); F: Jugendschriften 773 (530); G: Klassiker, Gedichte 55 (41); H: Sammelwerke 457 (392); J: Technik, Gesetze, Verschiedenes 42 (44). Die eingeklammerten Ziffern sind die des gleichen Monats im Vorjahre.

Das Lesebedürfnis hat sich in sehr erfreulichem Maße gehoben und zeigt, daß wir immer vorwärts schreiten. Nur ist bei einer solch starken Benutzung die Auswahl von Büchern klein, da der größte Teil im Verkehr ist. Es wäre wünschenswert, wenn die Leser die Bücher nicht länger zu Hause behalten, als unbedingt notwendig, da viele andere wieder darauf warten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Zentralbibliothek den Mitgliedern der Partei, sowie aller Gewerkschaften unentgeltlich zur Verfügung steht und ersuchen um recht eifrige Benutzung. Beim ersten Besuch ist das Mitgliedsbuch vorzulegen. Ausgabestunden sind Dienstags und Donnerstags, abends von 8 bis 9 Uhr, Sonntags, vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Volkspark, Burgstraße 27, und Ballsäle, Lerchenfeldstraße 14.

---

* **Der städtische Arbeitsnachweis** wird vom Magistrat in Betrieb gesetzt werden in der verstümmelten Form entsprechend den Forderungen des Unternehmertums. Die städtische Verwaltung hat's sogar recht eilig mit der Zusammensetzung der Deputation für den Nachweis. Von ihr sind die Gewerbegerichtsbeisitzer zur Wahl von sechs Deputationsmitgliedern bereits auf den 12. Februar eingeladen worden. Wahllokal ist das Kommissionszimmer 2 des Stadthauses, Marktplatz 2.

* **Die Gewerbegerichtsbeisitzer** haben bereits eine Einladung zur Vornahme der Wahl der Deputationsmitglieder für den am 1. April 1914 ins Leben tretenden städtischen Arbeitsnachweis erhalten. Diese Wahl soll Donnerstag, nachmittags 6¼ Uhr, im Stadthaus stattfinden. Die Gewerbegerichtsbeisitzer werden hiermit gebeten, sich zu einer Vorbesprechung Mittwoch abend ½9 Uhr im Gasthaus zu den Drei Königen einzufinden.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

* **Hallische Nachrichten für Gesundheitswesen** ist eine periodische Zeitschrift betitelt, die vom hiesigen Verband für Gesundheitswesen und den angeschlossenen Vereinen ins Leben gerufen worden ist. **Die erste uns übermittelte Nummer enthält u. a. einen Artikel „Die Aufgaben der Reformbewegung im Jahre 1914", der mit erfreulicher Deutlichkeit auch den sozialen Mißständen den** Krieg erklärt. Zur Wohnungsfrage wird gesagt:

Wir müssen vor allen Dingen daran arbeiten, dem herrschenden Wohnungselend Einhalt zu gebieten. Alle unsere Reformen sind nur halbe, wenn es uns nicht gelingt, diese Not zu beseitigen. An praktischen Vorschlägen hierzu hat es uns wahrlich nicht gefehlt. Wenn die Stadt den Zuschuß von größeren Mitteln zum Bau von Arbeiterwohnungen, Gartenstädten pp. verweigert, so muß man auf dem Wege der Selbsthilfe und eventuell durch wohlhabende Freunde die nötigen Mittel aufbringen. Die Gartenstadtbewegung muß überhaupt in großzügigere Bahnen gelenkt werden. Es geht nicht an, das kleinere Städte (siehe Jena), glänzende Gartenstädte **besitzen**. Die schüchternen Versuche und Ansätze in Halle sind **kaum wert, daß man sie erwähnt.** Der Bau billiger Arbeiterwohnungen ist seit der Niederlegung des Trödels geradezu eine Lebensfrage für Halle geworden.

Auch andere Dinge werden kritisch besprochen, das Fehlen der Schulspeisung, die Arbeitslosigkeit. Weiter wird die Abhaltung einer wohlvorbereiteten Antialkohol-Ausstellung in Vorschlag gebracht.

* **Professor Abderhalden,** der vielgenannte Physiologe der Universität Halle, hat den ehrenvollen Ruf erhalten, in diesem Herbste Vorlesungen an der Columbia-Universität in Newyork zu halten.

* **Prüfungen von Hufschmieden.** Im Jahre 1914 werden seitens der staatlichen Prüfungskommission für den Regierungsbezirk Merseburg Prüfungen von Hufschmieden abgehalten am 16. März, 15. Juni, 14. September und 14. Dezember. Die Prüfungen finden in der Hufbeschlaglehrschmiede der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Merseburg, Hirtenstr. 2, statt und beginnen 9 Uhr vormittags. Wer zur Prüfung zugelassen werden will, muß das 19. Lebensjahr vollendet haben und mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung zur Prüfung im Bezirke der Prüfungskommission sich aufgehalten haben. Prüflinge, welche die Prüfung nicht bestanden haben, dürfen erst nach Ablauf von 6 Monaten zu einer neuen Prüfung zugelassen werden. **Die Meldungen sind an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Veterinärrat Dr. Felisch in Merseburg, mindestens 4 Wochen vor der Prüfung zu richten. Die Prüfungsgebühr beträgt 10 Mk.**

* **Stadttheater.** Für die Parsifal-Aufführung am Mittwoch seien folgende Mitteilungen der freundlichen Beachtung empfohlen: **Die Aufführung muß pünktlich um 6 Uhr beginnen. Der 1. Akt dauert nahezu zwei Stunden, doch dürfen im Interesse des Weihefestspiels, genau wie in Bayreuth,** Zuspätkommende unter keinen Umständen eingelassen werden. Das Vorspiel geht direkt in die Handlung über; aus diesem Grunde ist ein Oeffnen der **Türen nach dem Vorspiel nicht möglich. Es wird schon deshalb dringendst darum ersucht, die Plätze vor 6 Uhr einzunehmen, um nicht der Unannehmlichkeit sich auszusetzen, den ganzen 1. Akt versäumen zu müssen.** Nach dem 1. Akt findet eine Pause von ca. ½ Stunde statt. Der 2. Akt beginnt 8 Uhr 25 Minuten und **dauert bis 9 Uhr 30 Minuten.** Auch dann ist eine Pause von **¼ Stunde vorgesehen. Der 3. Akt beginnt 10 Uhr. Das Festspiel ist 11¼ Uhr zu Ende. Auch während des 2. und 3. Aktes dürfen** die Eingangstüren auf keinen Fall geöffnet werden, und es wird darum ersucht, pünktlich zu den angegebenen Zeiten die Plätze einzunehmen. — Dieselben Vorschriften gelten auch für die Wiederholung am Sonntag, den 15. Februar, nur mit dem Unterschied, daß alle Zeiten eine Stunde früher lauten müssen, da am Sonntag die Vorstellung bereits um 5 Uhr beginnt. — Keine Beifallsbezeugungen! Die Direktion hat kein Recht, dem Publikum vorzuschreiben, ob es nach den Aktschlüssen seine Zustimmung durch lauten Beifall geben darf oder nicht. Der Wunsch ist aber berechtigt und entspricht den Gepflogenheiten Bayreuths, und auch der anderen Bühnen, die den Parsifal zur Aufführung gebracht haben, daß keinerlei Applaus nach Schluß der Akte die weihevolle Stimmung stört. Es wird deshalb gebeten, Beifallsbezeugungen zu unterlassen.

* **Die nächste Volksvorstellung im Stadttheater** bringt auf vielfachen Wunsch eine Aufführung des Tolstoischen Schauspiels Der lebende Leichnam. In Rücksicht auf die nachmittags 5 Uhr stattfindende Parsifal-Festvorstellung muß die Anfangszeit auf 11¼ Uhr vormittags festgesetzt werden.

* **Im Lichtspielhaus Passagetheater** wird gegenwärtig der Film Atlantis vorgeführt, der nach dem gleichbetitelten Roman Gerhart Hauptmanns angefertigt worden ist, wie es heißt unter Aufwendung von einer halben Million Mark. Der Freund echter künstlerischer Kultur muß, wenn er den Atlantisfilm gesehen hat, zu der Ueberzeugung kommen, daß die Kinokunst unzulänglich bleibt, wenn selbst ein Unmaß von Mitteln aufgewendet, die Szene verschwenderisch ausgestattet und die Handlung von tüchtigsten Künstlern gemimt wird. Das ist bei der Aufnahme des Atlantisfilms zweifellos geschehen, und doch ist er nur ein dürftiger Abklatsch des Hauptmannschen Romans. Hier die poesievolle, ergreifende Schilderung der seelischen Konflikte eines strebenden Menschen, sein Innenleben; dort theatralische Aeußerlichkeiten. Der Held des Stückes, Dr. Kammacher, erscheint uns im dritten Teil fast unsympathisch, weil er den Eindruck eines ganz gewöhnlichen Schürzenjägers machen muß, der alle fünf Minuten an einem anderen Weib Gefallen findet. Wir erfahren eben nichts von den Veränderungen in seinem Empfindungsleben. Was der Kinematograph gut vermitteln kann, sieht man: prächtige Szenen aus der Natur, vom Meer, aus dem Hafen, dem schneebedeckten Gebirge und anderes. Auch die Tanzszene ist vortrefflich wiedergegeben und die Katastrophe des Schiffsuntergangs, sie ist natürlich im Film die wichtigste Szene, zieht an uns in Bildern vorüber, die an Lebendigkeit und Furchtbarkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Das erleben wir vielleicht mit, aber letzten Endes geht der denkende, empfindende Mensch doch unbefriedigt von dannen. Daß nach Vorführung des Atlantisfilms im Theater lebhafter Beifall zu hören war, ist gewiß eine die Veranstalter ehrende, ihren Unternehmungsgeist anerkennende Uebung; kein Zweifel: viele der Besucher werden von der Vorführung auch hochbefriedigt gewesen sein. Uns aber drängt sich doch die Gewißheit auf, daß Gerhart Hauptmann vom Kino Unmögliches erwartete, als er die Erlaubnis zur Verfilmung seines seelentiefen Romans gab.

* **Die Eislauf-Konkurrenz auf Dietzes Eisbahn, Ziegelwiese,** am gestrigen Sonntag, war in sportlicher Beziehung sehr interessant. Leider vermißte man aber das große Publikum, daß sich bei anderen Gelegenheiten sonst zahlreich einzufinden pflegt. Schuld hieran trägt wohl in erster Linie die milde Witterung, welche auch den Läufern, namentlich im Kunstfahren sehr hinderlich war. Gute Eisverhältnisse sind für einen solchen Wettkampf eben Grundbedingung. Es wurden Preise verteilt für Schnellaufen, Kunstlaufen, Jugendlaufen, Seniorlaufen für Herren und Paarlaufen. Das Kunstlaufen der Geschw. Roloff aus Petersburg erregte allgemeines Staunen und Bewunderung.

* **Diebereien.** Bei einem in der Magdeburger Straße wohnhaften Arzte wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und eine größere Summe gestohlen. Ermittlungen sind im Gange. — Aus der Räucherkammer eines in der Sophienstraße wohnhaften Lebensmittelhändlers wurden für 150 Mk. Wurstwaren gestohlen. Nachforschungen sind angestellt.

* **Zwei Stubenbrände.** Durch eine über einem Bette aufgehängte brennende Papierlaterne, die herunterfiel, entstand in einem Grundstücke der Halderstädter Straße ein Stubenbrand. Der Wohnungsinhaber, ein Student, hatte bei seinem Weggange die Laterne brennen lassen. Das Feuer wurde erst entdeckt, nachdem die Stube in hellen Flammen stand. Die Feuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit wieder abrücken. — Ein zweiter Stubenbrand entstand in einem am Graseweg belegenen Putzgeschäft. Die Feuerwehr konnte nach halbstünder Tätigkeit wieder abrücken.

* **Verhaftungen.** Die Arbeiterin Luise Sch. und der Arbeiter Franz R. wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt, weil sie versucht hatten, einem Arbeiter das Portemonnaie mit 150 Mk. zu rauben. — Wegen Betrugs wurde der Buchhalter W. und wegen schweren Diebstahls der von der Staatsanwaltschaft in Magdeburg gesuchte Arbeiter Otto P. festgenommen. Beide wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Walhalla-Theater. In den beiden Sonntags-Vorstellungen war das Theater vollständig besetzt. Das phänomenale Jubiläums-Spezialitäten-Programm erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Ab heute beginnt die letzte Woche des gegenwärtigen Spielplans.

Apollo-Theater. Die Direktion macht besonders darauf aufmerksam, daß der gegenwärtige außergewöhnliche Spielplan nur noch diese Woche zur Vorführung gelangt.

Radewell. Eine Gemeindevertretersitzung **findet heute** (Montag) abend 8 Uhr im Gasthaus zu Radewell statt.

Döllnitz. Heute (Montag) abend 8½ Uhr **findet im Gasthof zum Stern eine sehr wichtige Gemeindevertretersitzung** statt.

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

In der Sonnabend-Sitzung, der letzten in **dieser Periode,** kam noch ein Fall

schwerer Urkundenfälschung, verbunden mit vollendetem und versuchten Betruges

zur Verhandlung. Angeklagt war der Fabrikmeister und Schichtführer Wilhelm Emmermann, früher in Oberröblingen, jetzt in Halle, bisher unbestraft. E. ist 47 Jahre alt und Vater von drei Kindern. Er war längere Zeit in Oberröblingen tätig und wurde nach Einschränkung des Betriebes entlassen. Er will sich nach erfolgter Kündigung vergeblich um neue Stellungen bemüht haben. Von einem Bekannten erhielt er den Rat, er solle doch in Halle ein Viktualiengeschäft übernehmen. Er trat deshalb mit einem früheren Fleischergesellen **und jetzigen Straßenbahnschaffner, der hier seit Januar v. J. ein Viktualiengeschäft betrieb, in Verkaufsunterhandlungen. Er soll sich dabei als ganz gut situierter Mann aufgespielt** und u. a. gesagt haben, er besitze ein mit 5000 Mark versichertes Mobiliar und ein Sparkassenbuch über 2000 Mark. In Wahrheit besaß er aber zurzeit nichts: **die Möbel gehörten seiner** Frau, und auf dem Sparkassenbuche, von der Stadtsparkasse in Eisleben, stand nur das bescheidene Sümmchen von 1,69 Mark. Trotzdem kaufte E. das Viktualiengeschäft für 1200 Mark und verpflichtete sich im Kaufvertrage vom 31. Mai, die Hälfte der **Kaufsumme bereits am 4. Juni, den Rest bei der Uebernahme am 1. Juli zu zahlen. Um sich nun das erforderliche Bargeld zu verschaffen, fälschte er das Sparkassenbuch in der Weise,** daß er aus der unbedeutenden Einlage durch Vorsetzen **von** 200 die weit erheblichere Summe von 2001,69 Mark **machte.** Mit dieser Fälschung, die übrigens keineswegs **geschickt ausgeführt war, trat er zunächst an einen Hallischen Möbeltransporteur, der ihm die Möbel von Oberröblingen nach Halle schaffen sollte,** mit der Bitte um ein Darlehen von 500 bis 600 **Mark heran.** Er gab vor, von der Stadtsparkasse in Eisleben könne er nicht sofort Geld abheben, weil die Stadt jetzt für den Bau eines neuen Rathauses und noch andere Unternehmungen viel Geld brauche und deshalb Sparkasseneinlagen nur unter Einhaltung der vorgeschriebenen halbjährigen Kündigungsfrist zurückzahle. Der Möbeltransporteur sah das gefälschte Buch gar nicht erst genau an und erklärte sich bereit, gegen Wechsel Geld zu geben, vorausgesetzt, daß es mit der Sparkasseneinlage wirklich seine Richtigkeit habe. Doch blieb es in diesem Falle beim Betrugsversuche, da der Transporteur vor Hergabe des Geldes erfuhr, der Verkäufer des Viktualiengeschäftes habe inzwischen E. den Rat gegeben, er solle sich doch, wenn er bares Geld brauche, an den Vater des Fleischergesellen, einen hiesigen Fleischermeister, wenden. Der Transporteur trat daraufhin von diesem „Geldgeschäfte", das er wirklich noch für eins hielt, zurück und überließ es dem Fleischermeister. Dieser verstand sich dazu, E. 600 Mark für die Anzahlung und 200 Mark für die Miete zu beschaffen. Er fuhr mit dem Sparkassenbuche, **das ihm E. schlau in verschlossenem Kuvert übergab, nach Brehna, um sich von der Kasse des dortigen Vorschußvereins, dessen Mitglied er ist,** die 500 Mark zu holen.

Er hinterlegte das Buch als Pfand, würde jedoch nach der heutigen Angabe des Kassierers die gewünschte Summe, die ihm gegen Wechsel ausgehändigt wurde, auch ohne jenes Unterpfand bekommen haben. Der Kassierer hielt es aber immerhin für geraten, bei der Stadtsparkasse in Eisleben brieflich wegen der angeblichen Einlage anzufragen. In ihrem Antwortschreiben teilte die Kasse den dürftigen Betrag der wirklichen Einlage mit und verlangte zugleich Anzeige der Fälschung. Diese wurde denn auch vom Vorschußvereinskassierer sofort erstattet; mittlerzeit hatte aber E. die 500 Mark bereits empfangen und für Anzahlung und Miete weitergegeben. Der Fleischermeister und sein Sohn versuchten zwar, durch Arrest auf die Möbel, nachdem diese durch den Transporteur nach Halle geschafft waren, sich schadlos zu halten, doch mußten sie als Eigentum von E.s Frau wieder freigegeben werden. Der Vater erhielt auf seine 800 Mark durch den Sohn 300 zurück, ist also einstweilen um 500 Mark geschädigt. Der Sohn war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621914021O-14/fragment/page=0006

sein Viktualiengeschäft los, für das er noch andere Käufer gehabt haben will. Freilich will auch E. bei dem Handel durch übertriebene Angaben über den Geschäftsumsatz getäuscht und sehr zum Kaufe gedrängt worden sein. Nach Bekanntwerden der Fälschung will er Selbstmordgedanken gehabt haben. Tatsächlich richtete er an seine Familie einen Brief mit der Ankündigung, daß er sich das Leben nehmen und in die Saale gehen wolle. Doch hat er zum Glück den düsteren Entschluß wieder fahren lassen und inzwischen neue Stellung bekommen.

Die Geschworenen sprachen E. des vollendeten und versuchten Betruges **schuldig**, verneinten aber betreffs der Urkundenfälschung, daß er sich damit einen Vermögensvorteil zu verschaffen beabsichtigt habe. Sie nahmen also nur einfache Urkundenfälschung an. Auch billigten sie ihm mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis mit der Begründung, daß solche Fälschungen von Sparkassenbüchern doch seit einiger Zeit ziemlich häufig geworden seien; es müsse daher dem Publikum durch empfindliche Strafen eingeschärft werden, daß derlei Fälschungen denn doch nicht so leicht genommen werden dürften. Auch das Gericht war der Ansicht, daß E.s Handlungsweise nicht zu gelinde zu beurteilen sei, und erkannte daher auf die beantragte Strafe von

sechs Monaten Gefängnis.

Aus der Provinz.

Allerlei Winke für Berichterstatter.

Im Zeitungswesen gibt es keine Schablone, denn jeder Tag, so schreibt Wilhelm Riepekohl in seinem Büchlein „Der gute Schriftführer und Berichterstatter" (für 60 Pfg. durch die Volksbuchhandlung in Halle zu beziehen), bringt Neues, kein Vorfall gleicht dem andern, und in jedem Orte sind die Verhältnisse verschieden. Begebenheiten und Dinge, die in der Stadt kaum beachtet werden, haben für den Dörfler vielleicht hohen Wert. So überflüssig es ohne Zweifel ist, wenn aus dem Stadtparlament berichtet wird, daß die Gemeinde 20 Quadratmeter Besitztum für 80 bis 100 Mark verkauft hat, oder daß die Turmuhr für 31,20 Mark repariert wurde, so wichtig können solche Nachrichten dem Bewohner des Dörfchens sein. Hier fällt auch das Sümmchen ins Gewicht, das in der Stadt keine Rolle spielt. Vorfälle, über die man in der Stadt mit einem überlegenen Lächeln hinweggeht, haben für den Landbewohner oft hohes Interesse. Ein Berichterstatter muß auch **das** bedenken und sollte sich nicht gekränkt fühlen, wenn er aus seinem Bericht gestrichen sieht, was er unter einem andern Ortsnamen lesen kann.

Recht unverantwortlich würde der Berichterstatter auch handeln, wenn er sich etwa sagen wollte: „Ach was, wenn der Bericht nicht stimmt, mögen Behörden oder Unternehmer der Zeitung eine „**Berichtigung**" schicken." Solche „Zwangsbeiträge" sind für keine Zeitung eine Zierde, und wenn die Angaben der Berichtigung zutreffend sind, für den Berichterstatter sehr — unangenehm. **Hatte der Berichterstatter Mißstände in öffentlichen oder privaten Betrieben zur Sprache gebracht, und es stellte sich heraus, daß diese Kritik unzutreffend war, so richtet ein solches Vorgehen dauernden Schaden an. Denn nur wenige Behörden und Unternehmer gibt es, die so abgebrüht sind, daß sie einer öffentlichen Rüge ihrer Betriebe ganz gleichgültig gegenüberstehen. Erscheint eine Kritik in der Zeitung, so geht es in der Regel an ein Untersuchen und Vernehmen der Dinge und Menschen. Trifft die Kritik ins Schwarze, erfolgt meistens in irgendeiner Art Abhilfe, und der Zeitungsmann freut sich, wenn er davon erfährt.**

Haben sich aber die Angegriffenen einigemal überzeugt, daß die Berichte ganz falsch sind, oder daß Unwesentliches aufgebauscht und in ein ungünstiges Licht gestellt wurde, so werden sie solchen Kritiken nur noch sehr bedingten Wert beimessen und sie zum Schlusse gar nicht mehr beachten. Die Arbeit des Berichterstatters ist vergeblich, die Zeitung hat ihr Ansehen verloren, und es bedarf erst jahrelanger Arbeit, es zurückzugewinnen. Daß das nicht nötig ist, muß eine stete Sorge des **guten** Berichterstatters sein.

Eine weit verbreitete Meinung ist es auch, daß die Zeitung eine Art „**Mädchen für alles**" sei. Wenn sich zwei Nachbarn nach langer Freundschaft gründlich verkracht haben, geht einer zu dem Berichterstatter und ersucht ihn, diese interessante Sache doch unbedingt in die Zeitung zu bringen. **Die Schlechtigkeit und Gemeinheit des H.** sei geradezu himmelschreiend, während **er ganz unschuldig sei und nie auch nur der bekannten Fliege etwas zuleide getan habe.**

Nicht viel anders steht es oft bei Beschwerden über Lehrer und Beamte. An die richtige Stelle zu gehen und dem Schulleiter oder Magistratsdezernenten Mitteilung über wirkliche oder vermeintliche Uebergriffe zu machen, dazu haben die Ankläger oft nicht den Mut. Der Berichterstatter und die Zeitung aber, die die nur auf die Aussagen der **einen** Seite ihre Ansicht gründen können, sollen für sie die Kastanien aus dem Feuer holen. **Solchen Leuten muß begreiflich gemacht werden, daß es Aufgabe der Zeitung ist, die in Schutz zu nehmem und deren Sachen zu führen,** die ihr zweifelloses Recht nicht finden können, daß sie aber nicht jedem Leisetreter den Rücken decken will.

In allen Fällen, die dem Berichterstatter zweifelhaft erscheinen, soll er die Leute auf den Weg der Anzeige und der Klage verweisen. Zu den Gerichtsverhandlungen kann die Zeitung, wenn es sich um wichtige Sachen handelt, einen besonderen Berichterstatter entsenden, und dann kann auf Grund des Urteils oder der im Prozeß zutage getretenen Tatsachen auf **festem** Grunde vorgegangen worden.

Menschliches Verstehen und Begreifen ziert den Berichterstatter besonders schön. Wenn ein Polizeibeamter oder ein Nachtwächter oder eine ehrbare konservative oder nationalliberale Staatsstütze einmal einen über den Durst getrunken hat und etwas schwankend durch die Straßen des Dorfes oder der Stadt pendelt, so sollte **das allein** ihm nicht Veranlassung geben, es an die große Glocke der Oeffentlichkeit zu hängen. Und auch eine kleine Bierbankrauferei in einem gegnerischen Verein braucht nicht aufgebauscht zu werden mit dem Motto: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!" Wir sind allzumal Sünder und bedürfen der Splitterrichterei nicht, um unserer Sache zu dienen.

Passendorf. **Eine Gemeindevertretersitzung** findet am Dienstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof zu den drei Lilien statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Kanalprojekt.

Schkeuditz. Generalversammlung der Kürschner. In der am 31. Januar stattgefundenen Generalversammlung gab der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal. Einnahme 2278,84 Mk., Ausgabe 1869,83 Mk., Kassenbestand 409,01 Mk. Anschließend folgte die Jahresabrechnung, die eine Einnahme von 9385,03 Mk. ergibt. An Unterstützungen wurden gezahlt: Erwerbslosenunterstützung am Orte 265,95 Mk., bei Krankheit 966,70 Mk., für Wöchnerinnen 85 Mk., Sterbeunterstützung 298 Mk., Verzug 19,65 Mk., Rechtsschutz 629 Mk. Mitgliederbestand 348, davon männliche 262, weibliche 86. Arbeitslos waren im 4. Quartal 40 Mitglieder mit 674 Tagen. In die Verwaltung wurden gewählt: 1. Vorsitzender Petzold, 2. Vorsitzender Zimmermann, 1. Kassierer Mittag, 2. Kassierer Krummbholz, 1. Schriftführer Homer, 2. Schriftführer Brückner; Beisitzer: Brandt, Fiedler und der Sektionsleiter der Schweifbranche; Revisoren: Schultze, Ebelt, Hödel. Den Bericht von der Sektionsleitung gab Kollege Petzold. Ueber die Tarifangelegenheiten entspann sich eine lebhafte Debatte. **Den Kartellbericht erstattete Kollege Fiedler. Anwesend waren 90 Mitglieder.**

Laucha. **Industrieanlage. Die Firma Anacker & Co., Kalksteinwerke Freyburg, trägt sich mit dem Gedanken der Errichtung einer Zementfabrik in der Nähe unserer Stadt. Bekanntlich** liegt der Kalkstein in den angrenzenden Fluren Burkersroda und Crawinkel sichtbar zutage und haben bereits einige Unternehmer eine Untersuchung über den Wert des Materials vornehmen lassen, die ein günstiges Resultat zeitigte. **Es wäre zu begrüßen, wenn** dieser Plan tatsächlich in Erfüllung ginge, umso mehr, als dadurch der sich auch in unserem Orte von Jahr zu Jahr immer mehr steigernden Arbeitslosigkeit ein kleiner Damm gesetzt würde. Nicht nur der Arbeiterschaft allein, sondern auch der Geschäftswelt dürfte durch Errichtung einer derartigen Industrieanlage genützt sein. Die Agrarier allerdings versuchen so viel als möglich, die Industrie von unserem Ort gänzlich fernzuhalten, weil sie glauben, daß ihnen dadurch die Leute entzogen würden. Das haben diese Herren ja bereits bewiesen, als vor Jahren einmal von der Errichtung einer Zigarren- resp. Schokoladenfabrik die Rede war, wo es ihnen auch gelungen ist, die Errichtung dieser Fabriken zu verhindern.

Bitterfeld. Der viergleisige Ausbau der Eisenbahnlinie Berlin—Bitterfeld soll bereits im Etatsjahr 1914 zur Ausführung kommen. Die Kosten für die Reststrecke werden in den Etat für 1915 eingesetzt werden. Das neue Gleispaar soll nur dem Durchgangsverkehr dienen. Da die Schnelligkeit dieser Züge bedeutend erhöht werden soll, erfolgt die Legung der Schienen aller Wahrscheinlichkeit nach möglichst gradlinig, ohne Rücksicht auf die bestehenden Gleise.

Delitzsch. Steuern zahlen! Wie der Magistrat bekannt gibt, wird mit der Einholung von Steuerbeträgen für das laufende Vierteljahr am Montag, den 9. Februar, begonnen. Steuerzahler, die den zu zahlenden Betrag an den Einnehmer Brosig nicht leisten, haben denselben bis spätestens zum 12. März an die Steuereinnahme, Rathaus, Zimmer 13, in der Zeit von vormittags 10 bis mittags 1 Uhr abzuführen. Nach dieser Zeit erfolgt das Mahn- und Zwangseintreibungsverfahren. Die Einholung erfolgt in der üblichen Weise.

Düben. Unglücksfall. Der Arbeiter Paul Lorenz aus Schwemsal verunglückte dadurch, daß beim Langholzaufladen im Walde ein Stamm ins Rollen kam und ihm ein Bein zerschlug. Schon öfter sind in dem Dampfsägewerk von Böttke ähnliche Unglücksfälle vorgekommen. Es wäre sehr angebracht, daß bei dieser gefährlichen Arbeit größte Vorsicht angewendet würde.

Eilenburg. **Eine Gasexplosion erfolgte am Sonnabend in der Torgauer Straße. Das infolge Rohrbruchs ausströmende Gas fand seinen Abzug in einen dort stehenden** Brunnen. Plötzlich erfolgte ein lauter Knall und zwei auf der Abdeckplatte des Brunnens zufällig stehende Männer wurden durch einen heftigen Druck zur Seite geschleudert. Der Brunnen wurde zum Teil auseinandergerissen und die umliegenden Platten des Fußweges der Straße zertrümmert. Einer der beiden Männer erlitt eine Quetschung des rechten Oberschenkels. Ein beiseite geworfenes brennendes Streichholz oder glimmende Zigarrenasche haben wahrscheinlich die Explosion verursacht.

Freiroda. Einen dreisten Einbruch verübten zwei siebzehnjährige Burschen von hier. Sie stiegen bei hellerlichtem Tage beim Arbeiter Möbius durch das Fenster, um sich Geld zu verschaffen. **Es kamen ihnen 30 Mk. und ein paar Würste in die Finger. Sie wurden aber beobachtet, und so wurde ihnen anderen Tags vom Gendarmen schon ein Besuch abgestattet. Von dem gestohlenen Gelde hatten die leichtfertigen Einbrecher bereits 7,50 Mk. verjubelt.**

Eisleben. **Anmeldung zur Knabenvolksschule. Die** Anmeldung der zu Ostern d. Js. **schulpflichtig werdenden Knaben hat am Mittwoch, den 11. Februar, von nachmittags** 2 Uhr ab im Saale der Grabenschule zu erfolgen. **Schulpflichtig werden diejenigen Knaben, die in der Zeit vom 1. Oktober 1907 bis** 30. September 1908 geboren sind. Geburts- und Impfscheine sind vorzulegen. Die Einschreibegebühr, die bei der Anmeldung entrichtet werden muß, beträgt 25 Pf.

Mansfeld. Abgelehnter Achtuhrladenschluß. Schon lange bestand auch hier bei den Gewerbetreibenden der Wunsch nach Schließung der Läden um 8 Uhr. Da aber eine Zweidrittel-Mehrheit dazu vorhanden sein muß, um eine dahingehende amtliche Verfügung zu erlassen, so kann der Wunsch vorerst nicht in Erfüllung gehen, denn von den Befragten stimmten 22 dafür, 19 waren für Beibehaltung des jetzigen Zustandes und einige waren für teilweisen Achtuhrschluß. Der Fortschritt ist ja bei den Mansfeldischen Mittelständlern sehr schwer zu erreichen, deswegen ist das Resultat nicht sehr verwunderlich.

Eckartsberga. Ein Wildererdrama. In letzter Sonntagnacht wurden hier Polizei und Gericht alarmiert. Der Forstläufer **Schmidt** hatte sich mit schweren Schußverletzungen an Händen **und Beinen nach Frankroda geschleppt und dort gemeldet, daß er und der Revierförster Ludwig im Walde mit Wilderern zusammengestoßen** seien, die auf die beiden Beamten gefeuert hätten. Ludwig sei **getötet** worden. Von der Gerichtskommission wurde der leblose Körper Ludwigs im Walde gefunden. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. 10 Meter von der Leiche entfernt lag ein erlegtes Reh. Die Täter sind noch unbekannt.

Wittenberg. **Einen erfreulichen Aufschwung** hat unsere Filiale im Monat Januar zu verzeichnen. Infolge der vermehrten Agitationskraft, welche die Distriktsfuhrer sowie einige andere tätige **Genossen entwickelten, wurden 16 neue Mitglieder gewonnen, drei reisten ab, so daß ein Ueberschuß von 13 verbleibt. Ein schönes** Resultat, wenn man bedenkt, daß doch nur ein kleiner Teil der Genossen sich daran betätigte. Je mehr arbeiten, je größer der Erfolg. Also heran, Genossen, helft mit, auf daß das Resultat noch ein weit schöneres werde.

— **Wegen Verdachts des Meineids wurden bekanntlich** vor kurzem der Zigarrenfabrikant Bendler und die Witwe Weinhold verhaftet; die beiden sind jetzt, da die Verdachtsmomente sich weiter verstärkt haben, nach dem Torgauer Landgericht gebracht worden. B. soll in seiner eigenen Ehescheidungsklage die Witwe W. zum Meineid verleitet haben.

Pretzsch. Die Aufteilung der hiesigen Domäne Pretzsch. Eine von bürgerlicher Seite einberufene öffentliche Versammlung beschäftigte sich erneut mit dieser, die gesamte hiesige Einwohnerschaft wie auch die der Nachbarorte Schmiedeberg usw. lebhaft interessierenden Frage. Die Veranlassung dazu gab die im Abgeordnetenhause erfolgte Besprechung der Angelegenheit durch den Abgeordneten Delius-Halle und die Antwort des Ministerialdirektors Brummer. Die Regierung will an eine Aufteilung nicht herangehen, weil die Domäne in ihrem auf der hinteren Seite der Elbe gelegenen Teil sich hierzu nicht eigne, der Boden sei zu schlecht. Genaue Kenner der Verhältnisse teilen diese Ansicht durchaus **nicht**, sondern treten nach wie vor für die Aufteilung der Domäne ein, zum Teil aus dem Grunde, weil die Aufteilung ein Mittel ist, daß der sinkenden Bevölkerungsziffer des Ortes Einhalt gebieten und die Steuerkraft seiner Einwohner wesentlich steigern würde. Aber selbst die Bereitstellung einer Summe von 1 600 000 Mk. zum Ankauf der Domäne seitens einiger Bürger hat die Regierung nicht vermocht, in die Aufteilung zu willigen, obwohl sie hierbei ein gutes Geschäft machen würde, da die jetzt gezahlte Pacht bei weitem nicht dem augenblicklichen Wert der Domäne entspricht. Zahlt doch der jetzige Pächter nur 27 000 Mk. Pacht. In der Versammlung zerpflückte Herr Selchow-Schmiedeberg auch die von den beiden Landräten der Kreise Wittenberg und Schweinitz gemachte Behauptung, der Großgrundbesitz betrage in diesen Kreisen nur 10 Proz. In Wittenberg seien von 82 470 ha 16 600 ha Großgrundbesitz, also 20 Proz., in Schweinitz von 100 761 ha 25 280 ha, also 25 Proz. Er kritisierte auch eine Aeußerung des jetzigen Pächters Amtsrat **Hertwig**, der erklärt haben soll, und zwar einen Tag vor der durch die Regierung angesetzten Bereisung der Domäne, diese würde nicht aufgeteilt werden. Der Pächter hat der Bereisungskommission in einer Feldscheune bei dem Vorwerk Körbin ein Frühstück gegeben, was ebenfalls stark bekrittelt wurde. Verschiedentlich wurde behauptet, **die Vertreter von Pretzsch** seien hierzu gar nicht eingeladen worden. **Senator Lindau aber erklärte,** sie seien eingeladen, **hätten aber nicht daran teilgenommen. Kelle-Schmiedeberg betonte, daß man in Pretzsch von einem Gutachten des Direktors der „Eigenen Scholle", daß der Aufteilung ebenfalls ungünstig ist, nichts gewußt habe. Die Bauerngüter in den benachbarten Orten Sachau und Priesitz hätten den gleichen Boden wie die Domäne und ständen sich gut dabei. Eine Resolution, die verlangt, daß die Aufteilung als im Interesse der Allgemeinheit liegend eifrig weiter betrieben wird, fand einstimmige Annahme.** — Die Versammlung beschloß gleichzeitig, daß wieder einmal eine Petition an die Eisenbahnverwaltung gerichtet werde, daß Arbeiterfahrkarten von Pretzsch nach Leipzig ausgeben werden.

Schmiedeberg. Verlegung des Moorbades. Die Generalversammlung der hiesigen Moorbadgesellschaft Kaiserbad beschloß, den Betrieb nach dem Nachbarorte Moschwig zu verlegen. Es soll dort ein neues modernes Kurhaus nebst Moorbadeanstalt errichtet werden. Die Gesellschaft verteilt auch dieses Jahr wieder 7 Prozent Dividende.

Halberstadt. Selbstmord eines Fähnrichs. Der Fähnrich Erwin von der 10. Kompagnie 27. Infanterie-Regiments hat sich Montag vormittag mit seinem Dienstgewehr erschossen. Als Grund wird geistige Umnachtung angegeben.

Vereine und Versammlungen.

Mansfeld. Mittwoch, den 11. Februar, abends 8 Uhr, außerordentliche Distriktsversammlung.

Sangerhausen. Gewerkschaftskartell. Dienstag, 10. Febr., Sitzung im Herrenkrug. Auch die Gewerkschaftsvorstände und die Vorstandsmitglieder der Krankenkassen sind eingeladen, da Gen. Daniel-Merseburg einen Vortrag über die Wahl der Beisitzer zu den Versicherungsämtern halten wird.

Allerlei.

Die Ueberschwemmungen in Ostpreußen.

Nach den letzten bis jetzt vorliegenden Nachrichten steigt das Hochwasser im Mündungsgebiet des Memelstromes langsam weiter. Die Ortschaft Ruß steht nahezu **völlig unter Wasser.** Das nördlich von Ruß gelegene Dzieszekrandt ist aufs äußerste bedroht. In den Mooren östlich von Ruß hat sich die Lage nicht gebessert. Die dortigen Bewohner, die wenig Kähne besitzen, befinden sich zum Teil auf den von Wasser umgebenen Häusern und sind in verzweifelter Lage. Von Kowno in Rußland wurde heute ein leichtes Fallen des Wassers gemeldet. Im Memelstrom von unterhalb Ragnit bis Schanzenkrug und bei Ruß sowie in den Strommündungen sind die **Eisstauungen noch nicht gelöst**, wodurch die **Gefahr vergrößert** wird. In Heydekrug steht der **Markt unter Wasser.** Das Minge-Hochwasser ist im Laufe des heutigen Nachmittags nicht weiter gestiegen. Das Haff gibt seine großen Wassermengen nur durch das Memeler Tief ab. Seit heute früh herrscht hier ein starker Eisgang und gewaltige Schollen, die noch die halbe Breite der Haffmündung einnehmen, treiben vorbei.

Ein **Pionierkommando von 40 Mann** ist in Heydekrug eingetroffen, ein zweites wird noch erwartet. 20 Mann haben sich nach Medezokelmoor, die übrigen 20 Mann nach Sausgallen und Tattamischken begeben, wo ebenfalls Gefahr bestehen soll.

In den bisher ebenfalls unter Eisstauungen leidenden russischen Ostseeprovinzen ist die Gefahr jetzt beseitigt. — Der Eisbrecher Jermak hat den letzten nahe Neubad bei Riga im Eise eingeschlossenen Dampfer befreit. Die Schiffahrt ist jetzt nicht mehr behindert. — Der Eisbrecher Tarno ist bei der Insel Seekar eingetroffen und hat 500 Fischer mit ihren Pferden und Geräten aufgenommen, die auf einer Eisscholle dorthin getrieben worden waren.

Eine Wackesgeschichte ohne Wackes.

Am 4. Dezember ereignete sich an der lothringischen Grenze im Kreise Diedenhofen folgender Vorfall: Ein Grubenaufseher kam mit einem Wachtmeister der 13er Husaren in Differenzen und schlug hierbei den Wachtmeister **mit seinem Grubendegen über die Nase**; auch titulierte er ihn **Wackes**. Diese Wackesgeschichte stand nun am Freitag vor dem Schöffengericht von Deutsch-Oth in Lothringen. Der Grubenaufseher Roth wurde zu 300 Mk. Geldstrafe ev. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Interessant dabei ist, daß der Geschlagene ein Hesse und der Bestrafte ein Nassauer ist, also keiner von ihnen ein Wackes.

Der Weißenseer Bankkrach.

Der Bankkrach in der Berliner Vorortsgemeinde Weißensee hat einen riesigen Umfang: über fünf Millionen Passiven sind vorhanden. Man kann daher verstehen, daß die Gemeindeverwaltung es ablehnte, ihre Hand zu einer weiteren Sanierung der Bank zu leihen. **Viele kleine Sparer sind dabei die Leidtragenden. Am Sonnabend berichtete in der ersten Gläubigerversammlung der Konkursverwalter, der Zusammenbruch sei auf** die Grundstücks- und Hypothekengeschäfte der Bank, auf die übermäßigen Kreditgewährungen und auf die schlechte Lage auf dem Baumarkte zurückzuführen. Die Bestände und Guthaben der Bank betragen 311 187 Mk., denen nicht weniger als 5 077 044 Mk. Schulden gegenüberstehen. Von den Aktiven sind in Abzug zu bringen die Masseschulden, die sich aus den bevorrechtigten Forderungen und den Kosten des Verfahrens in Höhe von zusammen 36 187 Mk. zusammensetzen. Nach dem augenblicklichen Stand sei eine Auszahlung von nur 5,4 Proz. zu erwarten.

Ein Förster von Wilderern erschossen.

Der Förster vom Forsthause Petersbach bei Straßburg ist mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden worden. **Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß der Förster im Kampf mit Wilderern gefallen ist.**

Ein neuer Weltrekord für Dauerflug.

Der Flieger Ingold, der Sonnabend früh 7 Uhr 35 Minuten in Mülhausen im Elsaß im Wettbewerb für den Städteflug der Nationalflugspende gestartet war, ist Sonnabend abend 11 Uhr 55 Minuten bei Fürstenried in der Nähe Münchens gelandet. Er hat während der ganzen Zwischenzeit auf seinem Aviatik-Pfeil-Doppeldecker also **16 Stunden 20 Minuten in der Luft verweilt.** Bei der Landung war der Flieger in bester Verfassung. Er hat mit seinem Fluge die jüngst von Bruno Langer auf Roland-Doppeldecker aufgestellte Leistung um zwei Stunden 30 Minuten geschlagen. Sein Flugzeug trug einen 100 PS. Mercedesmotor und war mit 600 Liter Benzin und 60 Liter Oel belastet. Die durchflogene Strecke dürfte etwa 1700 Kilometer lang sein. Ingold überflog unter anderem die Städte **Naumburg**, Mühlhausen i. Thür., Riesa, **Torgau**, Kottbus, Forst i. Lausitz. Der Flieger erklärte, daß er hauptsächlich wegen **Nebels** niedergegangen sei. Sein Benzin- und Oelvorrat hätte **noch für zwei Stunden** gereicht.

Eisenbahnbeamte wegen jahrelanger Spitzbübereien verhaftet.

Wegen fortgesetzter schwerer Diebstähle von Eßwaren, Zigarren, Tuchen usw. bei der Güterabfertigung **Cottbus** sind einige Eisenbahnangestellte verhaftet worden. Die Diebstähle sollen sich auf mehrere Jahre erstrecken. Die Untersuchung ist im Gange.

Jede Dame liebt

ein rosiges jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die nur allein echte

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul.
:: :: Preis à Stück 50 Pfg. :: ::
Ferner macht der Lilienmilch-Cream „Dada" rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

*3166

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140210-14/fragment/page=0007

Unfälle bei der Luftschiffahrt.

Auf dem Flugplatz in **Wanne** überschlug sich Sonnabend der Flugschüler **Blank** beim Landen. Der junge Mann wurde **tot unter den Trümmern des Apparates** hervorgezogen.

Als Sonntag abend ein von **Krupp v. Bohlen-Halbach** in **Essen** gestifteter Freiballon fast ganz gefüllt war, riß eine Boe den Ballon aus den Händen der Haltemannschaften. Ein **Arbeiter**, der sich in die Taue verwickelt hatte, wurde mit in **die Höhe gerissen**. Er **stürzte aus 10 Meter Höhe ab und brach** beim Fallen **beide Beine**.

Die ganze Familie in religiösem Wahn ermordet.

In dem Dorfe Staffelde, südlich von Kremmen an der Chaussee nach Nauen gelegen, hat am Sonnabend abend der Kaufmann Engel **seine Frau und seine dreizehnjährige Tochter durch Messerstiche getötet**, seinen fünfzehnjährigen Sohn auf gleiche Weise schwer **verletzt**. Dann hat er sich **selbst erhängt**. Der schwerverletzte Sohn ist nach dem Krankenhause in Nauen gebracht worden. Was den Mann zu der Tat getriebes hat, ist noch nicht völlig aufgeklärt. Er betrieb ein gutgehenden Kaufmannsgeschäft, so daß pekuniäre Sorgen nicht in Frage kommen können. Man nimmt an, daß er die Tat in **religiösem Wahnsinn** begangen hat.

Eine Liebestragödie.

In Hannover hat sich Sonnabend eine Liebestragödie abgespielt, deren Opfer ein junges Mädchen wurde. Der 20jährige Student der Rechte, Paul Schulz aus Göttingen, erschoß Sonnabend morgen in den Laubengärten, unweit des Schnellen Grabens bei Hannover, seine 17jährige, ebenfalls aus Göttingen stammende Geliebte. Der Student ist der Sohn eines Gymnasialprofessors aus Frankfurt a. M. und unterhielt seit längerer Zeit mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis. Da der Student **in Schulden geraten** war und das Mädchen in schlechten Familienverhältnissen lebte, entschlossen sie sich, **gemeinsam in den Tod zu gehen**. Schulz erschoß zuerst seine Braut, beim Anblick der Leiche des Mädchens verließ ihn jedoch der Mut zum Selbstmord, und er stellte sich selbst der Polizei.

Schreckenstat eines Familienvaters.

In einem Anfall von Wahnsinn beging am Sonntag abend in Berlin ein Straßenbahnwagenführer eine schreckliche Tat. Er **schnitt sich die Kehle durch und verletzte sein zweijähriges Kind und sich selbst durch mehrere Schüsse** lebensgefährlich. Zuvor hatte er noch **Feuer in seiner Wohnung angelegt**.

Folgenschwere Explosion einer Stahlflasche.

Auf dem Bahnhofe von Verviers bei Köln explodierte eine Stahlflasche, die 5000 Liter **komprimierten Wasserstoff** enthielt. An den umliegenden Gebäuden wurde durch die Explosion **großer Schaden angerichtet**. Das entwichene Gas entzündete sich an einer Laterne und **setzte ein Fuhrwerk in Brand**. Das Pferd und das Fuhrwerk verbrannten. Die Personen konnten sich retten.

Kleines Allerlei. **Selbstmord eines Petersburger Studenten.** Der Sohn des Reichsratsmitgliedes Denissow, ein Student der Petersburger Universität, hat sich erschossen. Der Selbstmord steht im Zusammenhang mit der skandalösen Liebschaft seiner Mutter mit dem Unterrichtsminister Casso und erregt dort das größte Aufsehen. — **Eine ganze Familie in den Flammen umgekommen.** Aus dem russischen Städtchen Aliten wird gemeldet, daß dort das Wohnhaus des Besitzers Brzemienecki völlig niedergebrannt ist. Das Feuer wurde erst bemerkt, als das Haus vollkommen in Flammen gehüllt war. Der 61jährige Besitzer, seine 46 Jahre alte Frau und seine beiden 12 und 6 Jahre alten Töchter sind in den Flammen umgekommen. — **Liebestragödie in Essen.** Der Schlosser Pape erschoß Sonnabend abend die Ehefrau des Feuerwehrmanns Lorenz, mit der er ein Liebesverhältnis hatte, anscheinend mit ihrer Einwilligung; dann erschoß er sich selbst.

Stadt-Theater.

Das europäische Konzert. Lustspiel von Max Roosen. Das, was der Verfasser als „Lustspiel" ausgibt, ist im Grunde genommen — vom Titel angefangen, bis zum „wohlgefälligen" Ende — nichts weiter als eine mehr oder weniger geschickte Täuschung und Irreführung des Publikums. Der Titel ist ganz willkürlich, ohne Sinn und Zusammenhang mit dem sogenannten Inhalt des Stücks gewählt, und mit dem in der Politik zum Schlagwort gewordenen „europäischem Konzert" hat das „Lustspiel" des Herrn Roosen höchstens die **Disharmonie** gemein. Das „Konzert" soll wahrscheinlich darin bestehen, daß der Verfasser einen pedantischen deutschen Professor, einen spleenigen englischen Lord und einen „smarten" reichen Yankee, der sich durch Spekulationen zweifelhafter Art zum Millionär emporge—arbeitet hat, allerlei seichten und oberflächlichen Schwatz über nationale Eigentümlichkeiten verzapfen und sie sich gegenseitig bespötteln läßt. Bis dann eine unternehmungslustige, fesche, kecke, junge, hübsche Französin zum Drehpunkt der geistlosen Handlung wird. Sie bringt mit den anderen nicht übel karrikierten Nationalitätstypen, und ein paar gelungenen Witzen etwas Beweglichkeit und Heiterkeit in den schwerfälligen Gang der Handlung. Nach lustigen Motiven sucht man in dem Stück vergeblich; seine Sentimentalität ist von allergröbster Sorte und manches erscheint recht gewaltsam herbeigeholt. Wenn es einem anspruchslosen Publikum als Unterhaltungsstück genügen kann, so vor allem, weil es der Verfasser äußerst geschickt versteht, die Absicht der zum Schlusse fälligen Ehestiftungen fast bis zuletzt zu verbergen und so eine gewisse Spannung zu erhalten weiß.

Immerhin aber bleibt es bedauerlich, daß unsere Schauspieler ihre Kräfte an eine solche minderwertige Sache verschwenden müssen. Ihr flottes Spiel rettete auch am Sonnabend die Situation. Bis auf den pedantischen Freiburger Professor Hartogensis, den Ferdinand **Kautsky** mit verblüffender Naturechtheit gab, hätte man sich allerdings andere Typen schärfer herausgearbeitet denken können. Der Lord Islington Walter **Fahrenbachs** hatte wohl das Pflegma und den „Spleen" des blasierten Engländers, aber nicht zugleich auch die aristokratische Vornehmheit, und Georg **Thies'** William Morris fehlte die ruhige Ueberlegenheit und das stolze Selbstbewußtsein des amerikanischen Krösus und auch die beim Amerikaner besonders ausgeprägte Hochachtung vor den „Ladies"; aber das ist wohl Schuld des Verfassers. Berta **Gast**, die als wilde 19jährige Konstanze Meudon den Männern durch ihre Keckheit und Energie imponierte, darf ihrer Sprachbehandlung eine etwas sorgfältigere Beachtung schenken; das Verzerren und Dehnen der Endsilben, das sie sich angewöhnt hat, klingt gar nicht lieblich ins Ohr.. Die Frau Meudon stattete Elsa **Schlösser** mit einigen feinen Zügen aus, und auch Karl **Schumann** war als Picquot recht gut. — Walter **Sieg** hätte als Regisseur das Spieltempo ruhig noch beschleunigen und mehr Beweglichkeit in die Handlung hineinbringen dürfen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht und Parteinachrichten **Paul Hennig**; für Ausland und Feuilleton **Karl Bock**; für Gewerkschaftliches, Soziales, Für unsere Frauen und Vermischtes **Wilhelm Koenen**; für Halle und Saalkreis **Otto Kilian**; für Aus der Provinz **Gottlieb Kasparek**; für die Anzeigen **Wilhelm Herzig**; Verleger **Alfred Jähnig**; sämtlich in Halle.
Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.)

Gesunde Kinder sind der Stolz der Mutter. Der Grund zur Gesundheit wird schon im frühen Alter der Kinder dadurch gelegt, daß man sie richtig und gut ernährt. Flaschenkindern reiche man „**Kufeke**" und Kuhmilch. „**Kufeke**" erhöht die Nährkraft der verdünnten Milch, macht sie leichter verdaulich, läßt keine abnormen Darmgärungen aufkommen und schützt dadurch vor den häufigen Magen- und Darmkrankheiten; es wirkt muskel- und knochenbildend und hebt das Körpergewicht in normaler Weise. [*3165

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma
Kullak & Meyer, Berlin
welchem Sie gefl. Beachtung schenken wollen.

Walhalla-Theater
Anfang 8 Uhr.
Letzte Woche! Letzte Woche!
Tango! Die Sensation der Saison! Tango!
Gastspiel der reizenden argentinischen
12 Tango-Tänzerinnen.
10 Lorch's 10
Die besten Ikarier der Welt 6929
10 Personen. 3 Ponys. 1 Esel.
Hermann Mestrum :: Läpp u. Habel.
Rudolf Klär, die deutsche Eiche.
Willini, der Präsentkönig.
Lucia Ravella — Frühlingstrio — Gretl Gilda.
Walhalla-Kino.

Passage-Theater
Lichtspielhaus,
Halle a. d. Saale. Leipzigerstrasse 88.
Die Vorführung des gewaltigen Lichtschauspieles:
„Atlantis"
nach dem berühmten Roman von
Gerhard Hauptmann
erfolgt in der Nachmitt.-Vorstellung um **5** Uhr,
in der Abend-Vorstellung um **8½** Uhr.
6934 Die Direktion.

Apollo-Theater.
!! Letzte Woche !!
Das Tagesgespräch von Halle:
„Das **Unterseeboot**"
Außerd. d. gr. Februarspielplan
mit **7 Patty Frank**
die besten Parterre-Akrobaten der Welt.
6928) Allabendlich:
Beifallsstürme!

Stadttheater Halle (S.)
Fernruf 1181.
Direktion: Geh. Hofrat Richards.
Dienstag d. 10. Februar 1914:
151. Vorst. im Abonn. 3. Viertel.
Schülerkarten Mk. 1.30 (einschl. städt. Billetsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- u. Abendkasse.
Iphigenie.
Schauspiel in 5 Akten von J. W. Goethe.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10 Uhr.
Mittwoch den 11. Februar 1914
Anfang 6 Uhr.
Sonder-Vorstellung bei vollständig aufgehobenem Abonnement.
Erste Fest-Aufführung:
Parsival.
Ein Bühnenweih-Festspiel von Richard Wagner.

Lichtspiel-Theater, Halle-Süd
6925] Merseburgerstraße 22.
Nur Dienstag und Mittwoch:
Die Bettler von Paris,
gr. Monopol-Schlager in 3 Akten.

Volkspark, Burgstr. 27.
Mittwoch den 11. Februar 1914:
Grosses Schlachtefest.
ff. Schlachteschüsseln.
Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
6930 Die Geschäftsleitung.

Englischer Hof Großer Berlin, (Marktnähe).
Morgen, Dienstag:
Schlachte-Fest.
Freunde und Gönner ladet hierzu ergebenst ein
6922] Hugo Seydewitz.

Schmelzers-Höhe Eichendorffstrasse 19.
Dienstag den 10. Februar d. J.:
Grosses Schlachtefest.
Es ladet freundlichst ein 6923 Fr. Emmer.

Oststädter Gesellschaftshaus.
Dienstag den 10. Februar:
Gr. Schlachtefest.
Hierzu ladet ein 6932 Karl Fischer.

Haushaltungs-Bücher
für alle Tage des Jahres,
für jede Familie und einzelne Personen passend.
Preis 1 Mark.
Volks-Buchhandlung, Harz 29.

Empfehle mich zur Behandlung von
Frauenkrankheiten
verschiedener Arten, als:
Senkungen, Knickungen, Wander-Niere, Migräne usw.
durch naturgemäße Behandlung.
R. Schlurick,
Naturheilkundiger,
Hochstr. 11—17. Fernspr. 2389.
*3032 — Am Steinweg. —

Singt Ihr Vogel nicht *2913
oder wollen Sie Ihren munteren Sänger erhalten, so fordern Sie sich ein Säckchen
Extur-Vogelsand,
Sack 25 Pfg. Hält Bauer und Vogel rein von Ungeziefer.
Zu haben bei: L. O. Bense, Wuchererstr. 12; P. Fritzsche, Delitzscherstr. 74; W. Hoefer, Geiststraße 59/60; Bernhard Lailach, Schwetschkestr. 11a; Max Ott, Steinweg 26; A. Rasch, R. Wagnerstr. 60; H. Schulze, Bernburgerst. 32; A. Steinbach, Königstr. 14; Otto Kramer, Mittelwache 9.
Engros: Röthing & Ko., Leipzig, Sophienstr. 45.

Jedermann freut sich
über seine von mir gekaufte Laufdecke, weil diese das Beste vom Besten ist. *3171
Laufdecken 1 Jahr Gar. 4.60 M.
Luftschläuche 1 „ „ 3.30 M.
Laufdecken ohne „ 1.70 M.
Luftschläuche „ „ 1.50 M.
Otto Sparmann,
nur Große Steinstraße 47, neben dem Walhalla.

*2507 Morgen, Dienstag:
Schlachtefest.
Frisches Gehacktes, Bratwurst, Rot-, Leber- u. Schwartenwurst
à Pfd. 1 Mk. 5% Rabatt.
Max Felsch, Merseburgerstraße 53, Loests Hof. Fernruf 4480.

Morgen u. jed. Dienstag
16 **Schlachtefest.**
Joh. Fischer,
Große Gosenstraße 39.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Konfirmations-Geschenke
Juwelier **Tittel.**
Ges. gesch. Schmeerstr. 12 [6838

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 7. Febr.

Aufgeboten: Zahlm.-Aspirant Kellner und Else Erbe (Merseburgerstraße 44 und Dorotheenstraße 13). Bäckermeister Görsch und Martha Wede (Rannischestraße 9 . Thalheim). Postassistent Weiß und Marie Kiltz (Frankfu . . M. u. Mühlgasse 7). Bankbeamter Wahle und Emma Jaroschinsky (Gleiwitz u. Schmeerstraße 6). Mechaniker Dünkel u. Friederike Schröck (Torstraße 51). Maurer Wölbling und J. Steinkopf (Zscherben). Aufseher Keidtel und L. Knopf (Delitz am Berge). Kaufmann Lucas und Ch. Noack (Leipzig-Connewitz und Berlin-Wilmersdorf). Schlosser Meißner und F. Bernhardt (Halle a. d. S. und Naundorf). Rentier Hoffmeier u. Berta Rudloff (Quellendorf und Halle a. d. S.).

Eheschließungen: Darmhändler Eßrich und Lina Schmidt (Leipzigerstr. 75 und Gr. Ulrichstr. 31). Arbeiter Deumer und Martha Puhlmann (Hallorenstraße 4 und Wildenau). Installateur Beeck und Anna Hanitsch (Z nkerstr. 3 und Fleischerstr. 2). Geschirrführ. Gebhardt und Elise Blättermann (Jakobstr. 23). Arbeiter Koppe und Agnes Grott (Beuchlitz und Schloßberg 4). Schlosser Quasdorff und Martha Keller (Meckelstraße 14).

Geboren: Arbeiter Mertin T. (Schützenstr. 5). Schlosser Herbig S. (Pfännerhöhe 28). Arbeiter Stollberg T. (Gr. Klausstraße 17). Kaufmann Weinstock Zw.-Söhne (Wegscheiderstraße 23). Arbeiter Werge S. (Kl. Ulrichstraße 8).

Gestorben: Schuhmachermstrs. Stoye Ehefr. Auguste geb. Schoch, 71 J. (Leipzigerstr. 18). Arbeiters Eser S. totgeb. (Deyboldsgasse 5). Markthelfers Radisch S., 5 Mon. (Streiberstraße 23). Oberpostassistenten Eisengarten Ehefrau Elisabeth geb. Rödiger, 42 Jahre (An der Schwemme 4). Kellners Leps S., 6 J. (Großer Berlin 6). Maurer Golm aus Haida, 40 J. (Klinik). Witwe Hedwig Lenz geb. Schondorf, 55 J. (Taubenstraße 4).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2). 7. Februar 1914.

Eheschließung: Handlungsgehilfe Golde u. Marie Brückner (Bergisdorf u. Belfortstr. 1a).

Geboren: Stadtbahnschaffner Ettingshausen S. (Röderberg 8). Strafanstaltsaufseher Grünhagen S. (Am Kirchtor 20c). Kaufmann Stöber T. (Brandenburgerstr. 12). Geschirrführer Schöllner S. (Große Brunnenstr. 8). Arbeiter Rößler S. (Tiergartenstr. 9).

Gestorben: Schneidermeisters Mertens Ehefrau Berta geborene Tümmler, 55 J. (Große Schloßgasse 13). Pastor emer. Böttcher, 85 J. (Reilstr. 131).

Soeben erschienen:
Wahrer Jakob 1914
Nr. 4.
Preis 10 Pf.
Gleichheit
Nr. 10.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger und die
Volksbuchhandlung,
Harz 29.

6933
Lesebrillen
für Frauen und Männer, schon von **50** Pf. an.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Achtung, Wirte!
Wer noch Gläser nachzuaichen hat, schreibe Karte an
H. Krüger, Breitestraße 17.
6927] Komme ins Haus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140210-14/fragment/page=0008
DFG

Halle, 10. Februar

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 34 — 1914.

Wer nie gelitten, hat nur halb gelebt,
wer nie gefehlt, hat wohl auch nicht gestrebt,
wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht,
wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht.

Burrow.

Parsifal und der Gral.

Zu den Parsifal-Aufführungen im Hallischen Stadttheater.

Seit kurzem ist alle Welt vom Namen Parsifal erfüllt. Als Richard Wagner vor 30 Jahren seinen Parsifal in Bayreuth erstehen ließ, da war es den wenigsten klar, daß auch hier uralter Mythus durch die Kraft eines dichterischen Geistes neu geschaffen und neu gewonnen war. Jetzt, wo man in allen größeren Städten den Parsifal aufführt, wird es von Wert sein, dies an der geschichtlichen und literaturgeschichtlichen Entwicklung der Sage aufzuzeigen. Wir folgen hierbei, abgesehen von dem für alles, was Wagner betrifft, unentbehrlichen Werke Glasenapps Das Leben Richard Wagners, von dem hier insbesondere der 1911 erschienene Schlußband (Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig) in Betracht kommt, im wesentlichen der Geschichte der deutschen Nationalliteratur von A. F. C. Vilmar (Elwerts Verlag in Marburg) und der Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Professor Dr. Friedrich Vogt und Professor Dr. Max Koch (3. Auflage 1910, Verlag des Bibliographischen Instituts, Wien und Leipzig) und dem sehr inhaltsreichen Buch Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth von Professor Leopold v. Schroeder (Verlag J. F. Lehmann, München, 1911).

1. Der Gral.

Der Gral heißt ursprünglich nichts anderes, als die Schüssel. Das Wort stammt aus dem frühmittelalterlichen Latein. Gradale hieß eine Schüssel, auf der verschiedene Speisen der Reihe nach vorgelegt, wie wir noch heute im Küchendeutsch sagen: serviert werden. Da „Servieren" im Französischen nicht nur einfach bei Tisch bedienen, sondern überhaupt „dienen" heißt, gab auch dieses Anlaß zur späteren ritterlich-christlichen Ausdeutung und Erweiterung der Sage. Das Wort „Gral" finden wir zuerst bei dem französischen Dichter Christian von Troyes, der unter anderen großen, für die Geschichte der Weltliteratur, insbesondere der deutschen entscheidenden Werken im 1180 auch einen Gralroman Perceval schrieb. Die deutsche Umformung des Namens, wie wir sie dann bei dem deutschen Dichter Wolfram von Eschenbach finden, ist dann Parzival. Die Namensform Parsifal, die uns seit Richard Wagner so besonders vertraut ist, verdankt ihre Entstehung einem schönen poetisch-mystischen Mißverständnis. Der Name soll in dieser, angeblich aus dem Arabischen stammenden Form den „reinen Toren" bedeuten. Doch bis zu dieser Wandlung ist noch ein weiter Weg, an dem auch die Sage vom Gral teilnimmt.

Wichtig bleibt zunächst für uns die christliche Ausgestaltung der Gralssage, die von bestimmendem Einfluß auf Wolfram von Eschenbachs Parsival war. In seiner Dichtung und durch diese hat sich die Anschauung vom Gral folgendermaßen gewandelt:

Ein köstlichen Stein von wunderbarem Glanze war zu einer Schüssel verarbeitet im Besitz Josephs von Arimathia; aus diesem Gefäß reichte der Herr in der Nacht, da er verraten ward, selbst seinen Leib den Jüngern dar; in dieses Gefäß wurde, nachdem Longinus die Seite des am Kreuze Gestorbenen geöffnet, das Blut aufgefangen, welches zur Erlösung der Welt geflossen war. Dieses Gefäß, an welches sich somit die Welterlösung und die Darbringung des christlichen Opfers äußerlich und sichtbarlich an anknüpften, ist darum mit Kräften des ewigen Lebens ausgestattet; nicht allein, daß es, wo es verwahrt und gepflegt wird, die reichste Fülle irdischer Güter gewährt — wer es anschauet, nur einen Tag anschauet, der kann, und wäre er auch siech bis zum Tode, in derselben Woche nicht sterben, und wer es stetig anblickt, dem wird nicht bleich die Farbe, nicht grau das Haar und schauete er es 200 Jahre lang an. Dies Gefäß eben ist der heilige Gral. An jedem Karfreitag bringt eine leuchtend weiße Taube die Hostie vom Himmel in den bald von den Händen schwebender Engel, bald von reinen Jungfrauen getragenen Gral hernieder, durch welche die Heiligkeit und die Kräfte des Grals erneuert werden. Dieses Heiligtums Hüter und Pfleger zu sein, ist die höchste Ehre, die höchste Würde der Menschheit. Nicht jeder aber ist dieser Ehre würdig; Pfleger des Grals kann nur ein treues, sich selbst verleugnendes, alle Eigensucht und allen Hochmut in sich vertilgendes Volk, König und Pfleger dieser Hüter nur der unter diesen Treuen und Demütigen demütigste und treueste, der reinste und keuscheste Mann sein. Es ist die Pflege des Grals ein geistliches Rittertum edelster Art, welches sich wie in Demut und Reinheit ebenso auch in kräftiger Mannheit und unerschrockener Tapferkeit, wie in Treue gegen den Herrn des Himmels ebenso auch in der Treue gegen die Frauen, wie in der Selbstverleugnung und stillen Einsalt, so auch in der höchsten Weisheit glänzend offenbart. Diese Gralspfleger heißen Templer als Hüter des Gralstempels (Templeisen), und es liegt offenbar eine nahe Beziehung in diesen Gralspflegern zu dem Ideal des christlichen Heldentums, den Tempelrittern, wie sie im Anfang waren. Wie die Legende erzählt, war lange Jahre, nachdem der Gral durch Joseph in den Okzident war gebracht worden, niemand würdig, dieses Heiligtum zu besitzen, weshalb Engel es schwebend in der Luft hielten, bis Titurel, der sagenhafte Sohn eines sagenhaften christlichen Königs von Frankreich, nach Salvaterre in Biscaya geführt wurde, wo er auf dem Berge Monsalvatsch, dem unnahbaren Berge, eine Burg für die Hüter des Grals und einen Tempel für das Heiligtum selbst erbaute und jenes heilige Rittertum gründete.

2. Wagners Parsifal.

Richard Wagner kannte Wolframs Parsival aus der Uebersetzung San Martes und später Simrocks, die 1842 erschien. Aus den wissenschaftlichen Anmerkungen dieser Ausgabe holte Wagner auch die Anregungen für die von ihm zu Hauptgestalten erhobenen Figuren des Klingsor und der Kundry. Der Prosa-Entwurf vom Jahre 1865 sagt darüber folgendes:

„Jenseits der Gebirgshöhe, in denen heilig nächtiger Waldung Monsalvat — nur dem Geweihten zugänglich — liegt, dort, wo sich anmutige Talwindungen dem Süden und dessen lachenden Ländern zuziehen, liegt eine andere, ebenso heimliche als unheimliche Burg. Nur auf zauberhaften Wegen wird auch sie aufgefunden. Der Fromme vermeidet, ihr zu nahen; wer ihr aber naht, kann der bangen Sehnsucht nicht wehren, mit der es ihn nach glänzenden Zinnen verlockt, welche aus einer nie gesehenen Pracht der wunderbarsten Blumenbaumwaldung hervorragen und von wo zauberisch süßer Vogelsang herdringt, berauschende Wohlgerüche sich über den Umkreis ergießen. Dies ist Klingsors Zauberschloß. Dunkle Sagen gehen über den Zauberer. Niemand sah ihn; man kennt ihn nur an seiner Macht. Diese Macht ist Zauberei. Das Schloß ist sein Werk; durch ein Wunder ist es erstanden, mitten in einer früher öden Gegend, in welcher zuvor nur die Hütte eines Einsiedlers gestanden. Wo jetzt alles auf das üppigste und berauschendste wie an einem ewigen Frühsommerabend blüht und webt, war einst — in nackter Wüste — nur das einsame Hüttchen zu sehen. Wer ist Klingsor? Dunkle unfaßliche Mären, sonst weiß man nichts von ihm. Vielleicht kennt ihn der alte Titurel? Doch durch ihn ist nichts zu erfahren: im höchsten Greisenalter erstumpft, ist er nur noch durch die Wundermacht des Grales unter den Lebendigen. Es gibt aber einen alten Waffenknecht Titurels, Gurnemans, der jetzt noch Amfortas treulich dient: der müßte etwas wissen; auch gibt er manchmal zu verstehen, daß er etwas von Klingsor wüßte; aber man bringt nicht viel aus ihm heraus: hat er kaum etwas Unglaublich-Seltsames berichten zu wollen den Anschein genommen, so schweigt er wieder, lächelnd, als ob man von so etwas nicht sprechen dürfe. Vielleicht hat es ihm einst Titurel verboten. Man vermutet, Klingsor sei derselbe, der einst als Einsiedler fromm lebte jetzt so veränderte Gegend bewohnte: es heißt, er habe sich selbst verstümmelt, um die sinnliche Sehnsucht in sich zu ersticken, welche zu bekämpfen durch Gebet und Buße ihm nie vollständig gelungen sei. Von der Gralsritterschaft, der er sich habe anschließen wollen, sei er durch Titurel zurückgewiesen worden, und zwar aus dem Grunde, daß die Entsagung und Keuschheit aus innerster Seele fließen, nicht aber durch Verstümmelung erzwungen sein müsse. Niemand weiß hiervon Genaues. Nur ist gewiß, daß seit Amfortas' Zeiten man plötzlich von jenem Zauberschloß gehört hat und daß die Gralsritter häufig gewarnt wurden, nicht in die Schlingen zu geraten, die von jener Gegend aus nach ihrer Reinheit geworfen würden. Jenes Schloß birgt in Wahrheit die schönsten Frauen der Welt und aller Zeiten, die dort durch Zauber unter Klingsors Bann gehalten und zum Verderben der Männer, namentlich der Gralsritter, von ihm mit aller Macht der Verführung ausgestattet wurden. Man meint, es seien Teufelinnen. Mehrere Gralsritter sind von ihren Fahrten nicht heimgekehrt; man fürchtet, sie seien in Klingsors Macht gefallen. Gewiß ist leider, daß Amfortas selbst, als er den seiner Ritterschaft drohenden Zauber zu bekämpfen ausgezogen war, in die Schlingen der Verführung fiel, von einem seltsamen wunderschönen Weibe abseits gelockt und dort tückisch von Bewaffneten überfallen wurde, die ihn binden und zu Klingsor führen sollten: mit Mühe habe er sich gewehrt und, zur Flucht gewendet, einen Speerstich in die Seite erhalten, an dem er nun siecht und von dem ihn nichts zu heilen vermag."

Doch nicht von außen kam für Wagner der Antrieb zur Neuschaffung des Mythus, sondern aus seinem Innern selbst, wie ja schon dieser Entwurf zeigt. Der Briefwechsel mit Mathilde Wesendonck läßt uns von den Seelenkämpfen nur ahnen, nichts wissen, wenn auch dieser Briefwechsel viele ausdrückliche Hinweise auf das Kunstwerk selbst enthält. Die Entwicklung beginnt 1855 bei Tristan. Am 10. April 1857, als Wagner an einem herrlichen, über See und Gebirge des Züricher Landes aufleuchtenden Morgen in den sonnigen Zauber der lenzfrischen Natur hineinschaute, erlebte Wagner den Karfreitagszauber, der ihn an die bedeutungsvolle Stelle in Wolframs Parsival gemahnte, wo der Held nach langer Irrfahrt am Karfreitag in Trevrizents stiller Waldklause einkehrt und vom ritterlichen Einsiedler Belehrung und Ablaß empfängt. Da löste sich Parsival endgültig und selbständig vom Tristan los, und das Drama in drei Aufzügen wurde schon damals skizziert. Der 1865 neu aufgezeichnete Plan wuchs bis zum Februar 1877 zur Parsifal-Dichtung. Jetzt erst entschied sich Wagner für die Schreibung Parsifal, an eine 1818 von Görres vorgebrachte, wie wir schon erwähnt haben, wissenschaftlich unhaltbare Erklärung des Namens aus dem Arabischen anknüpfend, wonach im Namen die Art des Helden „der reine Tor", angedeutet werden solle. Die Vertonung geschah vom Herbst 1877 bis 13. Januar 1882.

Was ist nun die eigentliche Handlung im Parsifal? Wir erzählen sie nach Golther. „Durch Mitleid wissend der reine Tor!" In knabenhaft törichtem Uebermut betritt der junge Parsifal das Gebiet des Grals und bricht den stillen Waldfrieden durch die Erlegung des wilden Schwanes. Gurnemanz bringt ihm die Schuld des sinnlos rohen Tiermordes zum Bewußtsein und ruft dadurch die erste Mitleidserregung in seiner Seele wach. Er geleitet ihn zur Gralsfeier, wo Parsifal mit dumpf unklarem Mitleid, das noch nicht zum Wissen und zur Tat sich erhebt, das Leiden des Amfortas erschaut. Im 2. Aufzug bewährt Parsifal seine Reinheit, indem er der Verführung der Blumenmädchen und der Kundry widersteht. Und mitten in den Schauern der Liebesqual taucht die Erinnerung an die Gralsvorgänge in Parsifals Seele auf; Amfortas! Der reine Tor ist auf einmal hellsichtig geworden für den Urquell aller Sünde und alles Leides. Das Mitleid mit dem sündigen Gralskönig steigert sich bis zum Mitleid mit dem Erlöser. Jetzt hebt die Heldenfahrt nach dem Grale an, die das Vorspiel zum dritten Aufzug schildert und deren Ende wir im dritten Aufzug erblicken. Durch Gurnemanz, der in einer Einsiedlerhütte auf einer Blumenau am Saum des Waldes haust, wird Parsifal, der am Karfreitag einkehrt, entführt und zum König geweiht. Nun tritt er sein königliches Amt an, tauft Kundry, heilt des Amfortas Wunde durch Berührung mit dem Speer und enthüllt den Gral.

Von den Szenenbildern war der Graltempel gegeben, den Wagner nach der mittelalterlichen Dichtung Titurel, einer Fortsetzung des Parsifal, schildert. Die stimmungsvolle Landschaft, der schattige Wald des ersten Aufzuges und die Blumenaue des dritten Aufzuges sind Wagner eigen. Den Karfreitagszauber am sonnigen Lenzmorgen hat Wagner selber erlebt. Wolfram erinnert nur an den heiligen Tag, ohne daraus ein Stimmungsbild der Natur zu schaffen. Für Klingsors Zauberturm und den Blumengarten hat Wolfram kein Vorbild. Den morgenländischen Duft hat der Garten wie seine Bewohnerinnen aus dem Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. Auf seinem indischen Feldzug kam Alexander mit seinem Heere in einen köstlichen Wald, der von wunderlieblichen Blumenmädchen bevölkert war. Drei Monde und zwölf Tage verweilten die Helden in dem wonnigen Hain und erfreuten sich der Frauen. Dann weilten die Blumen, die Bäume entlaubten sich und die Mädchen starben. Traurig schied Alexander mit den Seinen von dannen. In den mittelalterlichen Gedichten ist diese von Elbengeistern umwobene Geschichte ohne jede Beziehung zu Parsival. Erst Wagner verband sie mit ihm dadurch, daß er die Blumenmädchen an Stelle des von Frauen bewohnten verwünschenen, von Gawan erlösten Schlosses setzt.

Ohne Vorbild ist Wagners Verwendung der heiligen Lanze, die in Klingsors Gewalt kommt und dem Amfortas die Wunde schlägt. Wagner faßt die Lanze des römischen Kriegshäuptlings Longinus, der dem Heiland die Hüfte durchbohrt hatte, einerseits als das Sinnbild ritterlicher Wehrhaftigkeit, da ohne die Lanze die Brüderschaft unter dem wunden König tatlos dahinsiecht, andererseits auch als Heilmittel.

Klingsors dämonische Bedeutung wird noch dadurch erhöht, daß er in engster Beziehung zu Kundry steht. Dieses „wunderbar weltdämonische Weib" ist Wagners eigenartigste Neuschöpfung. Im zweiten Aufzug trägt sie Züge der verführerischen Orgelufe, deren Zauber bei Wolfram Gawan verfällt, Parsival aber widersteht. Im ersten Aufzug hat sie Namen und Art von Wolframs häßlicher Gralsbotin Kundry, die Parsival wegen der versäumten Frage verflucht. Doch auch aus anderen Quellen als Wolframs Parsival entnahm Kundrys geheimnisvolles Wesen besondere Züge. Zunächst kommt die indische Wiedergeburtslehre mit ihren in Zeit und Raum wechselnden Erscheinungsformen zum Ausdruck. Dann aber greift im besonderen die Buddhasage ein. Maras des Bösen Töchter umschmeicheln als wunderschöne Mädchen verführerisch den aus Mitleid und Wissen zur Erlösung strebenden Königssohn. Endlich schleudert Mara der Böse eine Wurfscheibe gegen Buddha, die aber nur langsam, wie ein welkes Blatt, durch die Luft fliegt und strahlend über seinem Haupte schweben bleibt. So schleudert Klingsor auf Parsival den Speer, der über dessen Haupt schweben bleibt, ohne ihm zu schaden.

Im dritten Aufzug ist Kundry die büßende Magdalena aus dem 1848 entworfenen Dram Jesus von Nazareth. Da sollte Maria von Magdala in heftiger sündiger Liebe zu Jesu entbrennen, dann aber in reiner, beseligender Liebe zu den Füßen des Erlösers knien, ihm die Füße waschen, salben und mit den Haaren trocknen, sich preisend, ihm gedient zu haben. Zum evangelischen Vorbild der Kundry kam noch das Sagenhafte der Herodias-Salome und des Ahasver. Kundry verlachte einst den Herrn und ist dafür verflucht, von Welt zu Welt zu wandern, ihm wieder zu begegnen. Sein erstes Königsamt als Stellvertreter Christi verrichtet Parsifal, indem er diesen Fluch von ihr löst:

Die Taufe nimm
Und glaub' an den Erlöser!

So wirken im Parsifal mittelalterlich-romantische, indische und christliche Sage ineinander.

8] **Die Götter dürsten.** [Nachdr verb.

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France.

Gamelin bewunderte es, daß die Feinde des Gerechten, die seinen Sturz wollten, seinen Triumph herbeigeführt hatten. Er segnete das Revolutionstribunal, das den Volksfreund freigesprochen und dem Konvent den eifrigsten und lautersten seiner Gesetzgeber zurückgegeben hatte. Im Geiste sah er noch einmal jenes fieberverzehrte Gesicht im Schmucke der Bürgerkrone, jenes Antlitz, das von tugendhaftem Stolze und erbarmungsloser Liebe erfüllt war, jenes zerstörte, zerstörte, mächtige Antlitz mit dem verkniffenen Mund und die breite Brust jenes kraftstrotzenden Sterbenden, der von seinem Triumphwagen herab seinen Mitbürgern zuzurufen schien: „Nehmt mich zum Vorbild! Seid Patrioten bis in den Tod!"

Die Straßen waren leer geworden, die Nacht deckte sie mit ihren Schatten zu; der Laternenanzünder kam mit seiner Stocklaterne vorbei und Gamelin murmelte:

„Bis in den Tod!"

Fünftes Kapitel.

Um 9 Uhr morgens traf Evarist sich im Luxembourggarten mit Elodie, die auf einer Bank saß und wartete.

Seit dem Austausch ihrer Liebesschwüre war ein Monat verstrichen, und sie sahen sich täglich im „Amor als Maler" oder in Gamelins Atelier. Beide waren sehr zärtlich, aber bei aller Vertraulichkeit von einer gewissen Zurückhaltung, dank dem ernsten und tugendhaften Charakter des Liebhabers, der als Deist und guter Bürger seinen Liebesbund nur vor dem Gesetz und vor Gott allein (je nach den Umständen) besiegeln wollte, und dies nur am hellen Tage und in aller Oeffentlichkeit. Elodie erkannte die Erhabarkeit dieses Entschlusses wohl an, aber bei den schier unüberwindlichen Schwierigkeiten eines Ehebundes und ihrem Vorlaß die Konventienzen zu wahren, träumte sie von einem heimlichen, dezenten Verhältnis, das durch seine Dauer schließlich geheiligt würde. Eines Tages hoffte sie die Bedenken dieses allzu ehrsamen Liebhabers zu überwinden. Aber sie wollte es nicht länger hinausschieben, ihm ein notwendiges Geständnis zu machen, und zu dem Zweck hatte sie ihn zu einer längeren Zwiesprache in den menschenleeren Garten beim Karthäuserkloster bestellt.

Sie blickte ihn zärtlich und aufrichtig an, ergriff seine Hand, zog ihn neben sich auf die Bank und sprach mit ruhiger Gefaßtheit:

„Ich achte Sie zu sehr, Evarist, um Ihnen irgendwas zu verheimlichen. Ich glaube, ich bin Ihrer würdig. Ich wäre es nicht mehr, wenn ich Ihnen etwas verhehlte. Hören Sie mich also an und seien Sie mein Richter. Ich habe mir nichts Niedriges, Gemeines oder auch nur Eigennütziges vorzuwerfen. Ich war nur schwach und leichtgläubig ... Vergessen Sie nicht, mein Freund, unter welchen schwierigen Verhältnissen ich lebte. Sie wissen es ja, ich hatte keine Mutter mehr; mein Vater war noch jung und dachte nur an sein Vergnügen. Um mich kümmerte er sich nicht. Ich war gemütvoll; die Natur hatte mir ein zärtliches Herz und eine edelmütige Seele gegeben. Freilich auch ein sicheres und gesundes Urteil; aber das Gefühl war stärker in mir als der Verstand! Adel es gewänne noch jetzt die Oberhand, wenn nicht alle beide, Evarist, mich zu restlosen, ewiger Hingabe an Sie drängten!"

Sie drückte sich bestimmt und gemessen aus; ihre Worte waren zurechtgelegt. Seit langem war sie entschlossen, ihm ein Geständnis zu machen, denn sie war offenherzig; sie gefiel sich in der Nachahmung Rousseaus und war auch so klug, sich zu sagen: „Evarist wird eines Tages doch alles erfahren. Ich bin nicht allein die Hüterin meines Geheimnisses, und so ist es besser, wenn ich ein freiwilliges Geständnis ablege, das mich nur ehren kann, anstatt daß er es eines Tages zu meiner Schande erfährt." Bei ihrem zärtlichen Gemüt und ihrer Hingabe an die Natur fühlte sie sich nicht sehr schuldbewußt, und so fiel dies Geständnis ihr denn um so leichter; übrigens wollte sie nur das Notwendigste sagen.

„Ach!" seufzte sie, „warum kamen Sie nicht auf mir, lieber Evarist, in jenen Stunden, wo ich allein und verlassen war?"

Gamelin hatte ihren Wunsch, den Richter zu spielen, zu wörtlich aufgefaßt. Von Natur oder durch seine literarische Bildung zur Ausübung der häuslichen Gerechtigkeit veranlagt, erwartete er Elodies Beichte. Sie zauderte und er nickte ihr ermunternd zu.

Sie sagte ohne Umschweife:

„Ein junger Mann, der schlechte mit guten Eigenschaften verband, aber nur diese zeigte, fühlte sich zu mir hingezogen und umwarb mich mit einer für ihn erstaunlichen Beharrlichkeit. Er stand in der Blüte der Jahre, war voller Anmut und mit reizenden Frauen liiert, die aus ihrer Bewunderung für ihn kein Hehl machten. Weder seine Schönheit noch sein Geist taten es mir an .... Er rührte mein Herz durch die Liebe, die er mir bezeigte, und ich glaube, er liebte mich wirklich. Er war zärtlich und dienstfertig. Ich verlangte nichts als sein Herz, und dieses Herz war unbeständig ... Ich klage mich allein an; ich lege eine Beichte für mich ab, nicht für ihn. Ich beschwere mich nicht über ihn, denn er ist mir fremd geworden. Ach! Evarist, ich schwöre es Ihnen, er ist für mich nicht mehr auf der Welt!"

Sie schwieg. Gamelin gab keine Antwort. Er verschränkte die Arme und starrte finster vor sich hin. Er dachte an seine Geliebte und an seine Schwester Julie. Auch die hatte einem Liebhaber ihr Ohr geliehen! Aber darin, so meinte er, unterschied sie sich von der unglücklichen Elodie, daß sie sich hatte ent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191402 10-14/fragment/page=0009

führen lassen, nicht im Taumel eines zärtlichen Gemüts, sondern um in der Fremde Luxus und Vergnügen zu finden. In seiner Sittenstrenge hatte er die Schwester verdammt, und nun neigt er dazu, über seine Geliebte den Stab zu brechen.

Mit sanftem Tonfall fuhr Elodie fort:

„Mein Kopf war angefüllt mit Philosophie. Ich glaubte, die Menschen wären von Natur redlich. Zu meinem Unglück war mein Liebhaber nicht durch die Schule der Natur und Moral gegangen, und die sozialen Vorurteile, der Ehrgeiz, die Eigenliebe, ein falsches Ehrgefühl hatten ihn selbstsüchtig und treulos gemacht."

Diese berechneten Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Gamelins Augen blickten milder.

„Wer war Ihr Verführer?" fragte er. „Kenne ich ihn?"

„Nein."

„Wie heißt er?"

Diese Frage hatte sie vorausgesehen, und sie war entschlossen, sie nicht zu beantworten. Sie gab ihre Gründe an.

„Ersparen Sie es mir bitte, seinen Namen zu nennen. Ich habe schon zu viel gesagt, zu viel für mich, wie für Sie."

Und als er in sie drang:

„Bei der Heiligkeit unserer Liebe, ich werde Ihnen nichts sagen, was Ihnen ein deutliches Bild von diesem . . . Fremdling geben könnte. Ich will Ihre Eifersucht nicht mit einem Gespenst erregen, ich will keinen störenden Schatten zwischen Sie und mich werfen. Ich habe diesen Menschen verzeihen und will Sie daher nicht mit ihm bekannt machen."

Gamelin bestand darauf, den Namen des Verführers zu wissen. So nannte er ihn bedauerlich, denn er war fest überzeugt, daß Elodie verführt, getäuscht und betrogen worden war. Ja, er konnte es sich gar nicht denken, daß es anders gewesen sein könnte, daß sie dem Verlangen, dem unbezwinglichen Drange gefolgt wäre, daß sie den Einflüsterungen der Sinne und des Blutes gehorcht hätte. Er konnte es sich nicht vorstellen, daß dieses sinnliche, zärtliche Wesen, dieses schöne Opfer, sich dargeboten hätte. Um seinen Geist zu beruhigen, mußte er glauben, daß sie mit List oder Gewalt bezwungen, mißbraucht worden, daß sie in Schlingen, die ihr gelegt waren, gebraucht wäre. Er stellte ihr Fragen in schonender Form, aber bestimmt, knapp und peinlich. Er erkundigte sich nach dem Beginn dieses Verhältnisses, ob es lang oder kurz, still oder stürmisch gewesen sei, und wie der Bruch erfolgt wäre. Immer wieder kam er darauf zurück, welche Verführungskünste dieser Fremde angewandt hätte: gleich als ob er zu seltsamen, unerhörten Mitteln gegriffen hätte. Alle diese Fragen waren vergebens. Ihr Widerstand war sanft und flehentlich. Sie schwieg mit gepreßten Lippen und tränenerfüllten Augen.

Nur als Evarist fragte, wo der Mensch sich jetzt aufhielte, erklärte sie: „Er hat das Königreich verlassen." Und sich rasch verbessernd, sagte sie: „Frankreich."

„Ein Emigrant!" rief Gamelin aus.

Sie blickte ihn stumm an, beruhigt und doch traurig, daß er sich die Wahrheit nach seinen politischen Ansichten zurechtlegte und seiner Eifersucht so rasch einen jakobinischen Anstrich gab.

In Wirklichkeit war Elodies Liebhaber ein kleiner Gerichtsschreiber, ein bildhübscher Schwerenöter gewesen. Sie hatte ihn angebetet und er machte ihr noch in der Erinnerung nach drei Jahren das Herz warm. Er suchte sein Glück bei reichen, adlichen Frauen und hatte Elodie wegen einer erfahreneren Dame verlassen, die seine Verdienste belohnte. Nach der Aufhebung aller Behörden war er zur Stadtverwaltung von Paris übergetreten. Gegenwärtig war er Sansculottendragoner und Liebling einer vormaligen Aristokratin.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Das Wort Karneval

hat viele Freunde, aber wenig Kenner seiner Herkunft. Man ist davon abgekommen, es von dem lateinischen „currus navalis" abzuleiten, das Schiffswagen heißt und den Wagen der Meeresgöttin Neribus bedeutet, welcher an ihren Festtagen umhergeführt wurde. Richtiger ist die Ableitung aus dem Italienischen. In dieser Sprache heißt es „carnevale" und ist es eine Zusammensetzung von carne und vale, d. h. das Fleisch gilt, hat die Herrschaft — ein recht bezeichnender Ausdruck für die Lebensweise, die vielen Gegenden in den Tagen vor der Fastenzeit ihr Gepräge gibt. Ueber den Ursprung des deutschen Wortes „Fastnacht, das weit mehr als jenes italienische Karneval in Deutschland gebraucht wird, sind sich die Gelehrten nicht ebenso einig. Manche bringen es mit dem gotischen Zeitwort „fastan" in Verbindung, d. h. halten oder festhalten eine Bedeutung, die sich auf das Halten der Speiseverbote beziehen läßt, welche um diese Zeit von der Kirche ausgehen. Andere Gelehrte stimmen dieser Ableitung nicht zu. Sie bringen das Wort zwar auch mit der Religion in Zusammenhang, aber mit der heidnischen der alten Germanen. Nach ihrer Ansicht kommt es von „fasen", d. h. umherschweifen, Unfug treiben, womit das Wort „faseln" zusammenhängt. Diese Ableitung bezeichnet freilich die eigentümliche Gebräuche dieser Zeit genauer als die vorige, weil es an die Umzüge und den Mummenschanz erinnert, die in den Ländern von Köln bis Rom und von Paris bis Wien ihren Schauplatz haben. In den altgermanischen Opferfesten, die mit feierlichen Umzügen verbunden waren, also auch in einer religiösen Sitte, hat die Feier ihren Ursprung. Die Bekehrer der alten Germanen verwandelten das heidnische Götterfest in ein christliches und begaben es auf das Fasten, indem sie zugleich dem lustigen Getümmel den Ernst der Kirchenarbeit entgegensetzten. Unter dem kirchlichen Einfluß trat dann die Umwandlung des Wortes „fasnacht" oder mittelhochdeutsch „vasenaht" in Fastnacht ein. Damit veränderte sich auch die Bedeutung des Wortes. Denn viele stellen sich darunter das gerade Gegenteil von „fasen" oder toller Lustbarkeit vor, nämlich die fromme Enthaltsamkeit. Aber nicht nur die Sitte, sondern auch die Zeitvorstellung, die das Wort Fastnacht ausdrückt, hat in altgermanischer Anschauung ihren Grund. Unter diesem Worte wird jetzt in einigen Teilen Deutschlands die Zeit vom Epiphaniasfest oder 6. Januar bis Aschermittwoch, in anderen dagegen der Dienstag vor Aschermittwoch verstanden. Woher kommt es, daß hier die Tageszeit mit Nacht bezeichnet wird? Diese Gewohnheit ist ein Rest aus der Zeitrechnung unserer Vorfahren. Sie rechneten nicht nach Tagen, sondern nach Nächten. Für sie begann der Tag mit dem Abend des einen Tages und endete mit dem Abend des folgenden. Die ganze dazwischenliegende Zeit nannten sie Nacht. Einen Nachklang von dieser Bezeichnung haben wir noch in dem Tagesnamen Sonnabend, heiliger Abend und besonders deutlich in Fastnacht. Die rheinische Umbildung heißt Fastelabend und die bayrische sowie die österreichische Fasching. Man sieht, wie grau von Alter diese mit den Volksgebräuchen verwachsenen Namen sind, aber auch, wie fast unnachweisbar ihr Ursprung ist. Dies Los teilen sie mit dem Begleiter der Fastnachtszeit, dem Karnevalsammer, dessen wortgeschichtliche Herkunft gleichfalls unbekannt ist. (Sprachecke d. Allgem. Deutsch. Sprachvereins.)

Das Omelettenfest.

Alljährlich am 10. Februar wird in Les Andrieux, einem Weiler in dem französischen Departement Hautes-Alpes, ein altes, eigenartiges Fest gefeiert, das Eierkuchenfest oder „Fête des Omelettes", das die Freude der Einwohner über ein ganz bestimmtes, jedermann willkommenes Ereignis zum Ausdruck bringen soll: In das Tal, in das der Ort gebettet liegt, können nämlich im Laufe des Winterhalbjahres die Strahlen der Sonne monatelang nicht einfallen. Vom Beginn des Novembers bis zum 10. Februar muß man auf sie verzichten. Kein Wunder, daß nun der Tag, der den Bewohnern von Les Andrieux den Anblick der Tageskönigin wiederschenkt, mit Jubel begangen wird. Hörnerklang senden die Hirten als Willkommensgruß dem Morgenrot entgegen, sobald es über den Bergen erscheint, und unter Musikbegleitung zieht nun alt und jung hinaus nach dem Festplatz. Den Zug eröffnet der Dorfälteste, den man den vénérable, den Ehrwürdigen, nennt. Wie dieser Führer, so trägt jedermann, der ihm folgt, eine Schüssel mit einem dampfenden Eierkuchen vor sich her. Mit den dampfenden Omeletten umtanzt man feierlich den Aeltesten, sobald man am Ziele angelangt ist. Dann aber macht man sich die Hände frei, indem man die Eierkuchen auf das Geländer der Brücke abstellt; und nun huldigt man auf der Matte dem fröhlichsten Tanze, bis die ersten Strahlen der Sonne in das Tal fallen. In diesem feierlichen Augenblick läßt man den Tanz zu Ende sein. Jedermann eilt nach der Brücke, nimmt seinen Eierkuchen und folgt dem Beispiel des vénérable, der jetzt entblößten Hauptes seine Schüssel zum Horizont erhebt, damit auf der menschlichen Speise der erste Strahl ruhen möge als ein Himmelssegen. Sobald die Sonne das Tal mit ihrem Scheine erfüllt, kehrt man dann frohgemut heim, wärmt die Omeletten, begießt sie mit Wein und verzehrt sie mit dem guten Appetit, den der eifrige Tanz geweckt hat.

Humor und Satire.

Das Geheimfach. Auf einer kleineren Station der Staatseisenbahn findet eines Tages eine größere Revision des Verkehrs- und Kassendienstes durch den zuständigen Herrn Verkehrsinspektor statt. Nach mehrstündigem Revidieren will der Revisionsbeamte auch das Fach im Geldschrank sehen, in welchem die Geheimbriefe usw. verwahrt werden.

Er richtet deshalb unvermutet an den Bahnhofsverwalter die Frage: „Wo haben Sie den Schlüssel zum Geheimfach?"

Sekundenlanges angestrengtes Nachdenken des verblüfften Beamten, dann erhellen sich seine Züge, er läuft zum Schlüsselbrett und drückt dem Verkehrsinspektor einen Schlüssel mit großem Ring und Schild in die Hand und sagt:

„Bitte, Herr Verkehrsinspektor, Hof, 2. Tür rechts."

Befähigungsnachweis. „Sie wollen dem Frauenbund beitreten? Schön, was haben Sie für 'ne Mundweite?"

Die neue Wohnung, die ich eben besichtigt hatte, gefiel mir recht gut, und ich war schon willens, sie zu mieten, da legte mir der Hausbesitzer einen ellenlangen Mietvertrag mit den verzwicktesten Klauseln vor. Und ich war leider außerstande die Wohnung zu mieten, als ich folgende Bestimmung las: „Für Ungeziefer hat der Mieter selbst aufzukommen." (Jugend.)

Schwerenöter. Junge Dame: „Ich habe noch eine Zwillingsschwester." — Herr: „Nun ja, bei Ihrem Erscheinen in der Welt hat man natürlich Dalapo gerufen." — „Haben Sie schon gehört, Frau Schmalzler: Die Stadt soll Wasserleitung bekommen, damit die Frauen nicht mehr so lang am Brunnen schwätzen." — „Na, wissen Sie, Herr Haberle, da müssen wir auch eine Bierleitung bekommen, damit die Männer nicht so lang in der Kneipe sitzen." (Meggendorfer Bl.)

Der Pfadfinder oder Mars regiert die Stunde. „Schnauz mich nicht so an, Vater! Du siehst, ich trage die Uniform!" (Simpl.)

Für unsere Frauen.

Die kluge Hausfrau.

Bei den heutigen Lohnverhältnissen ist es den meisten Arbeitern nicht möglich, von ihrem Arbeitseinkommen so große Ersparnisse zu machen, daß sie imstande sind, ihrer Frau und ihren Kindern so viel zu hinterlassen, um diese vor der augenblicklichen äußersten Not zu bewahren. Tritt dann plötzlich das große Unglück des Todes des Vaters ein, dann gesellt sich zu dem Schmerz um den Verlust auch noch das Elend der drückenden Armut und Not.

Alles, was geschehen kann, diesen trostlosen Zustand zu beseitigen, für solche Situationen sich einen Notfonds zu sichern, wird eine kluge Hausfrau tun. Deshalb wird auch der Gedanke, durch Versicherung sich und die Seinen vor dem Schlimmsten sicherzustellen, bei Frauen leichter Eingang finden und von jeher haben die geschäftsgewandten Agenten der Versicherungsgesellschaften es verstanden, diese natürliche Sorge der Frau zu benutzen zum Abschluß des Versicherungsgeschäftes.

Seither war es nur möglich, bei Privatgesellschaften solche Versicherungen abzuschließen, für die das Versicherungsgeschäft eben nur ein Geschäft und dazu ein sehr einträgliches war. Tausende von Arbeitern haben durch ihre Prämien zu den Millionengeschäften und Millionenprofiten der Versicherungsgesellschaften beigetragen und Tausende haben ihre ganzen eingezahlten Prämien verloren, wenn es ihnen nicht mehr möglich war, die eingegangene Prämienzahlung fortzusetzen.

Das ist jetzt anders geworden. Die deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften, die beiden mächtigen Organisationen der Arbeiterklasse in ihrem Kampfe für ihre wirtschaftliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit, haben die Volksversicherung selbst in die Hand genommen, um sie zu befreien von den Mängeln des privatkapitalistischen Betriebes und in ihr den Grundsatz zu verwirklichen: Die Versicherung zum Nutzen der Versicherten und nicht der Versicherer!

Zur Durchführung dieser notwendig gewordenen sozialen Reform gründeten die beiden Organisationen eine selbständige, völlig freie und neutrale Gesellschaft, die jedermann die Versicherung zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellt, unter dem Namen: Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg. — Die Volksfürsorge hat ihre Tätigkeit am 1. Juli 1913 aufgenommen und im ganzen Reiche tatbereite Mitarbeiter gefunden. In 511 größeren Städten des Reiches bildeten sich aus den Gewerkschaftskartellen und den Konsumvereinen des Bezirks paritätisch zusammengesetzte Verwaltungskommissionen, die eine Rechnungsstelle errichteten und einen Rechnungsführer bestellten, dem sie zur Anwerbung von Versicherten und zum Einkassieren der Prämien die nötige Zahl Vertrauensmänner zur Verfügung stellten. Diese Organisation hat bisher mit großem Erfolg gearbeitet; es sind bis zum 31. Dezember schon 74 746 Versicherungsanträge eingegangen und 71 400 Versicherungen abgeschlossen worden.

Es ist klar, daß diese Konkurrenz den privaten Versicherungsgesellschaften, die seither in der organisierten Arbeiterschaft ihren besten Kundenkreis hatten, sehr unangenehm ist und daß sie deshalb ihre Agenten anfeuern, mit allen Mitteln diesen Kundenkreis zu bearbeiten. Mit verdoppeltem Eifer sind diese Agenten dabei, die Arbeiter für die Privatgesellschaften zu gewinnen, und da sie bei den Frauen ein großes Interesse an dem Abschluß der Versicherungen voraussetzen, werden die Frauen häufig von diesen Agenten bearbeitet. Dagegen ist an sich nichts zu sagen, wenn es mit reellen Mitteln unter deutlicher Bezeichnung der Gesellschaft geschieht, für die der betreffende Agent wirbt. Vielfach erklären jedoch solche Werber nur, sie kämen „für die Volksversicherung", um dadurch den täuschenden Eindruck zu erwecken, ihre Werbung gelte der „Volksfürsorge".

Hier heißt es aufgepaßt! Die Frauen, die zum Vorteil ihrer Angehörigen eine Versicherung für sich, ihren Mann oder ihre Kinder eingehen wollen, versichern sich am vorteilhaftesten bei der Volksfürsorge! Deren Vertrauensmänner sind Mitglieder der Gewerkschaften und Genossenschaften und ihre sämtlichen Drucksachen gehen von der Volksfürsorge aus und tragen ohne Ausnahme deren Firma: „Volksfürsorge", gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg 5.

In der Armenschule.

Wenn die Entartung daher kommt, daß man überhaupt nicht mit dem Körper arbeitet, so entartet man vielleicht noch leichter durch zuviel körperliche Arbeit und durch Not. Alle diese Kinder, die Körperarbeiter zu Eltern hatten, sahen kränklicher, schwächlicher, unverständiger aus, als die Kinder der Oberklasse. Der eine oder der andere Muskel mochte stärker entwickelt sein, ein Schulterblatt, eine Hand, ein Fuß; aber das Blut sah schlecht aus, wie es durch die blasse Haut schimmerte. Viele hatten große Köpfe, die vom Wasser aufgeschwollen zu sein schienen; Ohren und Nasen liefen, die Hände waren erfroren. Die Berufskrankheiten der städtischen Arbeiter schienen sich vererbt zu haben; hier sah man in kleinerem Maßstabe die Lungen und das Blut des Gasarbeiters, die durch Schwefeldämpfe verdorben waren; die Schultern und ausgebogenen Füße des Schmieds; das von Firnissen und giftigen Farben angegriffene Hirn des Malers; den strofelartigen Ausschlag des Schornsteinfegers; die eingedrückte Brust des Buchbinders. Hier hörte man das Echo von dem Husten des Metallarbeiters und Asphaltbrenners; roch die Gifte des Tapetendruckers; beobachtete die Kurzsichtigkeit des Uhrmachers in neuen Anlagen.

Hier in der Schule der Armen verlangte man noch mehr von den Kindern: man verlangte von den Armen, daß sie helle Kleider hatten. Wo sollten sie die hernehmen? Man tadelte ihre Hände, weil sie durch Berührung von Teer und Pech schwarz geworden waren. Man verlangte Aufmerksamkeit, feines Benehmen, Höflichkeit — also alles, was man nicht verlangen konnte. Der Schönheitssinn des Lehrers verführte ihn oft zu Ungerechtigkeiten.

Johann hatte einen Nebenmann, der nie gekämmt war, eine Wunde unter der Nase hatte, aus dessen Ohren ein übelriechender Fluß kam. Seine Hände waren unrein, seine Kleider fleckig und zerrissen. Selten konnte er seine Aufgaben, wurde immer getadelt und kriegte Schläge auf die Handfläche. Eines Tages wurde er von einem Kameraden beschuldigt, Ungeziefer in die Klasse verschleppt zu haben. Da wurde ihm ein besonderer Platz angewiesen; er war ausgeschlossen. Er weinte bitter, o wie bitter. Dann blieb er aus. Johann wurde als derzeitiger Klassenkustos ausgeschickt, um ihn zu suchen. In der Totengräbergasse wohnte er. In einem Zimmer wohnte die Malerfamilie mit Großmutter und vielen kleinen Kindern. Georg, so hieß der Junge, hatte eine kleine Schwester auf dem Schoß, die verzweifelt schrie. Die Großmutter hatte ein anderes Kind in ihren Armen. Vater und Mutter waren auf Arbeit gegangen, jeder an seine Stelle. In diesem Zimmer, das niemand aufräumte, und das nicht aufgeräumt werden konnte, roch es nach Schwefeldämpfen des Kots und dem Unrat der kleinen Kinder; hier wurden Kleider getrocknet, Essen bereitet, Oelfarben gerieben, Kitt geknetet. Hier lagen alle Motive zu Georgs Immoralität klar zutage. Aber, wendet immer ein Moralist ein, man ist nie so arm, daß man sich nicht hell und rein halten kann. Wie einfältig! Als ob Nähen (wenn man etwas Heiles zu nähen hat), Seife, Wäsche, Zeit nichts kosten!

Ein Junge war der schwierigste von allen. Er war schmutzig und schlecht gekleidet; war ungekämmt; grinste beständig; konnte sich erlauben, ungenötigt und geräuschvoll zu stinken; wußte niemals seine Aufgaben und kriegte immer Schläge. Er hatte einen zu großen Kopf mit Glotzaugen, die unaufhörlich schielten und rollten. Johann mußte seine Eltern aufsuchen, um sich nach seinem unregelmäßigen Schulbesuch und unordentlichen Betragen zu erkundigen. Er wanderte nach der Apfelbergstraße, in der die Eltern eine Kneipe hatten. Der Vater war auf Arbeit gegangen; aber die Mutter stand hinter dem Ladentisch. Die Kneipe war dunkel und stank; Männer füllten sie, die drohend auf den eintretenden Herrn sahen, den sie wahrscheinlich für einen Geheimpolizisten hielten. Johann sagte der Mutter, was ihn herführte, und er durfte hinter den Ladentisch kommen, um in die Kammer zu gelangen. Er brauchte nur das Zimmer und dessen Lage zu sehen, um zu verstehen. Die Mutter schalt den Jungen bald, bald entschuldigte sie ihn; und das letzte konnte sie. Das Kind pflegte Reste zu trinken. Das war die Lösung, und die genügte. Was war dabei zu machen? Die Wohnung ändern, ihm bessere Nahrung geben; eine Bonne, die ihn überwachte — alles Geldfragen!

(Aus Strindbergs Sohn einer Magd.)

Richtig sprechen!

Es gibt eine Sorte von Kindern, die begabt, aufgeweckt und fleißig sind und doch dem Lehrer in der Schule beinahe genau so viele Schwierigkeiten bereiten, wie die Unbegabten. Das sind diejenigen, die nicht richtig sprechen gelernt haben. Das klingt zwar merkwürdig, — aber nur, weil viele Eltern gar kein Ohr dafür haben, wie schlecht ihre Kinder sprechen. Wer als Lehrer jemals mit Kindern zu verkehren hatte, weiß es; er ist manchmal erschreckend, wie falsch und oberflächlich sich selbst größere Kinder ausdrücken. Sie stottern, vollenden ihre Sätze nie, haben oft nicht einmal gelernt, abgerundete Sätze zu bilden. Der Lehrer muß sich die größte Mühe mit ihnen geben und kann doch nicht viel erreichen, weil die Selbstdisziplin, die er dem Kinde anerziehen will, später, wenn dies wieder zu Hause ist, vollständig wieder entgleitet. Alle Eltern, die es gut mit ihren Kindern meinen, sollten peinlich darauf achten, daß diese sich Mühe beim Sprechen geben. Die Kinder dürfen nicht „nuffeln" beim Reden, dürfen nicht zerstreut Sätze anfangen und nicht vollenden, sondern sollen ruhig und in klaren, bestimmten Sätzen reden. Ihr eigenes Selbstgefühl und ihre Selbstdisziplin wird dabei wachsen und sie werden auch später, wenn sie einmal im Leben stehen, gute Redner werden. Es gibt heute unzählige Erwachsene, die nicht öffentlich reden können, — nicht weil sie nicht gebildet genug wären, sondern weil sie nicht imstande sind, ihre Gedanken sicher in klaren, logischen Sätzen auszusprechen, wenn sie die Anwesenheit so vieler Zuhörer erregt. Man kann ruhig annehmen, daß die meisten dieser unglücklichen Redner ihren Fehler aus der Kinderzeit her haben. Sie wären bessere Redner geworden und vielleicht auch selbstsichere und lebensgewandte Menschen, wenn sie als Kinder bedachtsam und folgerichtig sprechen gelernt hätten. Darum: lehrt die Kinder richtig sprechen!

Erziehung zur Freiheit.

Die richtige Behandlung des Eigensinns ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben der Erziehung; gerade hier werden nach beiden Seiten hin die größten Fehler begangen. Vielfach sind man — gerade von Genossen — die Ansicht äußern hören: „Meine Kinder sollen frei aufwachsen, die sollen keinen Zwang erleiden!" Die Resultate sind dann auch danach. Da wird dem Kinde von klein auf jeder Wille gelassen. Schreit es, so wird es herumgeschleppt. Alles, was es haben will, bekommt es. Seine Fehler werden beschönigt, seine Vorzüge in den Himmel gehoben. Es dauert gar nicht lange, da hat man sich einen kleinen launenhaften Tyrannen erzogen, sich selbst aber zum Sklaven gemacht. Und das nennt man dann: zur Freiheit erziehen! Nein, wir wollen doch Freiheit nicht mit Willkür verwechseln, wir wollen nicht Menschen erziehen, deren Freiheit darin besteht, anderen die Freiheit zu verkümmern. Von der Sorte haben wir heute ohnehin schon mehr als genug. Die Freiheit des einen hat ihre sichere Grenze an der gleichberechtigten Freiheit des anderen. Wir erziehen unsere Kinder nicht für Robinsons Insel, sondern für die sozialе Gemeinschaft, der der einzelne sich einzuordnen und in der er sich gegebenenfalls auch unterzuordnen hat. (Käte Dunder, Sozialistische Erziehung im Hause.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140210-14/fragment/page=0010